Carolin in Orbatal

Dieses Briefspiel schließt sich nahtlos an an den Text „Reise durch ein umkämpftes Land“ und beleuchtet die Erlebnisse des Traviarimer Ritters Carolin in Orbatal. Welche Kette von Ereignissen er mit seinem eigentlich harmlosen Besuch bei der Orbataler Rahjatempelvorsteherin Rozen auslösen sollte, konnte er in seinen kühnsten Träumen nicht ahnen.

***

Bevor Carolin sich auf den angewiesenen Weg zu dem Rahjatempel machte, stattete er den Stallungen einen kurzen Besuch ab, um sicherzustellen, dass es dem großen Hengst an nichts fehlte. Das prächtige Tier schnaubte, als es die Witterung des Ritters in die Nüstern bekam, und Carolin klopfte ihm auf den muskulösen Hals. “Vielleicht können wir dich später ein bischen laufen lassen, Stoirm” murmelte er leise, “sonst rostest du noch ein.” Sich abwendend sah er den Stallknecht, den er am Abend zuvor mit dem Hengst bekannt gemacht hatte. Dieser ihm versicherte, dass dem Tier an nichts fehle, und dass außer ihm niemand sich dem Tier genähert hatte – Carolins Warnung hatte offensichtlich Früchte getraten. “Sag’, gibt es hier auf dem Gut einen abgegrenzten Reitplatz, auf dem ich das Tier später bewegen kann?” erkundigte sich Carolin. „In der Tat, Herr. Hinter dem Gutshof, da hinter dem kleinen Wäldchen, da haben wir ein paar Weiden abgezäunt, für die Gutshofspferde. Ich lasse einen Teil frei machen für den Hengst, sonst gibt’s nur Ärger… oder Nachwuchs…“ Shawn zwinkerte freundlich mit den Augen und warf dem Streitroß einen Blick zu der von einer Mischung aus Respekt und Neugier sprach. Sicher war er der Stallbursche und Pferde waren, neben schönen Frauen, seine Leidenschaft, doch ein solches Tier hatte er noch nicht oft gesehen. Es juckte ihn ja schon in den Fingern, ein trainiertes Schlachtroß zu reiten, aber genauso gut wusste er, daß das nicht möglich sein würde.

Carolin nickte dem Reitknecht noch einmal zu, gab dem Hengst einen kurzen Klaps auf den Hals, dann machte er sich auf den Weg in den Tempel. Zu Fuß war es schon ein gutes Stück, bis er durch die goldene Abagunder Heide zur Reichsstraße gelaufen war. Doch es war ein angenehmer Spaziergang, die Praiosscheibe schien warm, die Luft war mild und schwer von Feuchtigkeit; wenn es auch bald Winter werden würde, der Herbst zeigte sich noch einmal von seiner angenehmen Seite.

Die Heidelandschaft wechselte bald schon in Felder über, auf denen das Korn golden stand und zum Teil bereits geerntet wurde. Peraine schien es gut zu meinen dieses Jahr, aber das war nach dem grimmen letzten Winter auch bitter nötig. Bald kam die Silhouette der Stadt in sein Blickfeld. Von der kleinen Anhöhe, auf der er nun stand, erkannte Carolin, daß die Stadt schon über ihre Mauern heraus gewachsen war. Linkerhand schmiegten sich Hütten an die Mauer heran, die, wie er vermutete, eher schlecht als recht gebaut waren. Von der anderen Seite schlängelte sich wohl ein schmales Flüsschen durch die umgebenden Felder und Weiden in die Stadt hinein (oder auch aus ihr heraus…). Leichter Rauch hing über den Dächern der Stadt, dort brannte wohl schon das ein oder andere Herdfeuer. Gedämpft drangen die Geräusche vieler Menschen zu ihm hinauf, der Wind stand wohl günstig.

Dank der Erzählung Fenyas wusste Carolin, daß der Rahjatempel, ein ehemaliges Bauerngehöft, am westwärtigen, der Anhöhe gegenüberliegenden Ende der Stadt lag. Jetzt hatte er also die Wahl, die Stadt zu durchqueren, oder aber auf einer der Straßen, die an der Stadt herumführten, auf die andere Seite zu wechseln.

Da er lange nicht mehr in einer Stadt gewesen war, die nicht voller Truppen war, geschweige denn durch eine mit Muße gelaufen war, schlug er den Weg in die Stadt ein, sich aufmerksam umblickend.

Der gewählte Weg führte ihn schnurstracks auf ein Tor in der Stadtmauer zu, durch das ihn Wachen in den Farben der Baronin nach kurzer Befragung durchließen. Direkt hinter dem Tor gab es auf der rechten Seite eine größere Schmiede, aus deren Hof eifriges Geklopfe und Gehämmere und das Fauchen eines Blasebalgs zu hören war.

Die Straßen waren voller Leute, die den unterschiedlichsten Tagewerken nachgingen, aber kaum einer nahm Notiz von Carolin. Die Gesprächsfetzen, die er im Vorbeigehen aufschnappen konnte, drehten sich um die Niederkunft der Frau Coinan, oder die Preise vom Brot, die ja so hoch seien, oder um diesen vermaledeiten Thorbarson, der schon wieder die Abgaben erhöhen wollte, also kurz um die ganz alltäglichen Sorgen der kleinen Leute. Es war fast so, als ob die große Politik hier keine Rolle spielte.

Die Häuser direkt an der Mauer waren klein und teilweise aneinander gebaut, als wollten sie sich gegenseitig stützen. Die Leute, die wohl anscheinend zu den Häusern gehörten, sahen aus, als wäre das, was sie am Leibe trugen, so mit das einzige, das sie hatten. Die Straßen und Gassen jenseits der Hauptstraße waren meistens eng und verwinkelt. Vielleicht hatten hier zu viele Leute nachträglich Häuser gebaut. Streunende Katzen und Hunde suchten nach etwas für sie Verwertbarem, Kinder sausten lärmend an den Ritter aus Traviarim vorbei. Zwei junge Mädchen, in den gleichen Dienstbotenkleidern und beide mit Wäschekörben voller Tücher beladen, standen an einer Hausecke und musterten den kräftigen Mann zunächst unverhohlen, doch als Carolin zeigte, daß er sie gesehen hatte, steckten sie errötend die Köpfe zusammen und tuschelten lachend.

Wenn er es nicht besser wüsste, und ihn seine schmerzende Schulter nicht daran erinnern würde, könnte Carolin denken, daß es hier gar keinen Krieg gäbe.

Carolin ließ sich durch das Gewusel treiben, vorbei an immer besser aussehenden Häusern, mit immer wohlhabender aussehenden Leuten an den Fenstern und Türen. Inzwischen war auch das ein oder andere Geschäft darunter, einige Schustereien, dann einige Bäckerein. Ob sich die verschiedenen Handwerksbetriebe die Viertel der Stadt aufgeteilt hatten? Dann sah er ein Schild, welches den Weg zum „Tobrischen Herzog“ wies – in Worten, für die die lesen konnten, und mit dem Bild eines gefüllten Bierkrugs mit Pfeil für die, die es nicht konnten…

Schließlich öffnete sich die Straße hin zu einem Platz. Heute war wohl kein Markt, daher hatte Carolin einen guten Blick über das gesamte Areal. Das größte Haus fiel ihm sofort ins Auge, war es doch nach der typischen Art der thorwalschen Langhäuser erbaut. Es nahm einen guten Teil der ihm gegenüberliegenden Seite des Platzes ein. Eine verschnörkelte Schrift wies darauf hin, daß es sich hierbei wohl um das Versammlungshaus handelte. Vor der großen Tür standen etliche fein gewandete Leute in Grüppchen zusammen. Lautes Lachen drang an seine Ohren.

Carolins Blick ging nach rechts, dort erkannte er sofort einen Tempel der gütigen Herrin Peraine, der für eine Stadt dieser Größe recht großzügig dimensioniert schien. Das überdachte Eingangsportal des weiß getünchten Hauses zierten zwei Säulen die mit sich nach oben reckenden Störchen verziert waren. Eine großgewachsene Gestalt im Ornat der Perainepriesterschaft ging gerade die Stufen zum Eingang hinauf, begleitet von einer kleineren Gestalt mit feuerrotem Haar, die Carolin zu erkennen glaubte – war das nicht die kleine Novizin gewesen, die ihn behandelt hatte? Hinter dem Tempel sah Carolin die Spitzen von großen Bäumen hervorluken, die ihn auf ein Park schließen ließen.

Carolin ließ seinen Blick weiter wandern und erkannte, daß das Haus neben ihm wohl eine Taverne sein musste. Ein großer und er erkannte verwundert goldener Hahn prangte auf einem Schild über der Tür, durch die gerade ein Bursche das Gepäck einer gut situiert aussehenden Dame trug.

Ausser diesen augenfälligen Gebäuden schien der Marktplatz gesäumt zu sein von Geschäften und dem einen oder anderen nun wirklich nobel aussehenden Privathaus. Der Reichtum schien sich in dieser Stadt ganz deutlich zur Mitte hin zu zentrieren.

Rozen hatte unterdessen das schöne Wetter genutzt einen kleinen Bummel über den Markt zu machen. Die Arbeit im Tempel war soweit getan und ansonsten würde sie sich sicher auf Maise verlassen können und auch die neue Novizin Maeve hatte sich gut eingefügt. Als ein süßer Duft ihr in die Nase stieg blieb sie stehen und schaute sich um. So entdeckte sie das junge Blumenmädchen das vor einiger Zeit ratsuchend in den Tempel gekommen war. „Rahja zum Gruße.“ Grüßte Rozen lächelnd und griff nach einer roten Rose. „Sie riechen wirklich wundervoll.“

Carolin bog gerade um eine Straßenecke, als er die junge Rahjageweihte bemerkte die an bei einer jungen Frau mit einem Blumenkorb stand. Die Geweihte trug das typische rote Gewand und hatte lange schwarze, im Licht der Sonne glänzende Haare. In ihrer Hand hielt sie eine rote Rose und hatte genussvoll die Augen geschlossen als sie daran roch.

Das traf sich ja gut – eine Geweihte der Rahja mitten in der Stadt! Vielleicht würde er gar nicht bis zum Tempel gehen müssen, was ihm in der Tat sehr recht sein würde, da der Spaziergang ihn doch mehr ermüdet hatte, als er erwartet hatte, und seine Wunde wieder zu schmerzen begonnen hatte. Langsam, um die in den Rosenduft versunkene Geweihte nicht zu erschrecken, trat er näher und sagte leise: „Die Zwölfe zum Gruß, Euer Gnaden.“ Grüne Augen öffneten sich abrupt, trafen die seinen und Carolin fühlte

sich bemüßigt, sich für sein Eindringen zu entschuldigen. „Verzeiht mein störendes Eindringen in Eure Versunkenheit, ich bin Ritter Carolin von Falkenhayn aus Traviarim, Euer Gnaden, und wollte fragen, ob ich Euch ein paar Augenblicke Eurer Zeit rauben darf.“ Die Geweihte sah vor sich einen muskulösen, breitschultrigen Mann, in ein einfaches Hemd, lederne Reithosen und hohe Stiefel gekleidet, deren leichter Geruch nach Schweiß und Pferd den Verdacht nahelegten, dass ihr Träger sie schon einige Tage getragen haben mochte. Sein hartes, kantiges Gesicht war frisch rasiert, die Haare so kurz gehalten, dass es schwer war, ihre eigentliche Farbe zu erraten.

Rozens Gesicht erblühte sofort in eine herzlichen und bezaubernden Lächeln. „Rahja zum Gruße.... Was kann ich für euch tun an so einem wunderschönen Tag.“ Mit einer reizenden Bewegung warf sie ihr langes Haar zurück und blickte ihn fragend an.

Carolin gab das Lächeln zurück. „Ihre Gnaden, die hiesige Baronin, hat die Vermutung geäußert, dass Ihr oder vielleicht jemand anderer im Tempel mir dabei helfen könntet, einen gewissen Gernot Decorbeau ausfindig zu machen? Ist Euch diese Person zufällig bekannt?“

Das Lächeln der Geweihten wurde etwas breiter. „Oh ja ich kenne ihn. Es ist noch gar nicht allzu lang her, dass er das Haus der heiteren Göttin verlassen hat. Aber wohin er gegangen ist, ist mir leider nicht bekannt. Darf ich fragen was der Grund eurer Suche ist?“

Carolin konnte gerade noch die Zähne zusammenbeißen, bevor ihm der Fluch, der ihm bei dieser Antwort in den Kopf geschossen kam, über die Lippen kommen konnte, aber der Geweihten konnte es nicht entgehen, dass er über ihre Antwort nicht sonderlich erfreut war. So war es vielleicht auch verständlich für sie, dass Carolins Antwort eher kurz angebunden war: „Ich habe eine Nachricht für ihn.“ Auch wenn er sich wenig davon versprach, fügte er dennoch die Frage an: „Ihr wisst nicht zufällig noch von einer anderen Person hier in der Stadt, die mit ihm bekannt ist, und wissen könnte, wo ich mit meiner Suche fortfahren könnte?“

Rozens Blick wurde etwas ernster und sie schüttelte den Kopf. „Nein ich fürchte dabei kann ich euch nicht helfen.“ Dann musterte sie den ihr gegenüberstehenden Mann noch mal und sie lächelte wieder. „Wie mir scheint könntet ihr auch eine Stärkung vertragen. Wollt ihr mich nicht zurück zum Tempel begleiten und mir dann in Ruhe erzählen warum ihr diesen Herren sucht?“

Just als Rozen diese Worte gesprochen hatte, bemerkte sie einen weiteren Krieger, doch diesmal einen den sie kannte: Menardeno di Barabiso – *ihren* Kavalier der Rahja, der wohl selbst gerade einige Einkäufe machte. Der aus dem Lieblichen Feld stammende Edelmann hatte es sich inzwischen wohl angewöhnt die Orbataler – und fremde Augen in Orbatal, wie er gesagt hatte – daran zu erinnern, dass der Tempel der Rahja und seine Geweihten nun eine Klinge an der Seite hatte. Entsprechend trat er in der Öffentlichkeit nun öfter so wie heute auf, in der traditionellen Rüstung seines Ordens, die sich speziell in dem perfekt angepassten Brustpanzer zeigte; ein Stück, welches sehr wohl die durchaus Rahja-gefälligen Formen der Muskeln des Ritters zeichnete.

Rozen sah Menardenos Blick auf sie fallen und wie bislang immer in solchen Momenten sah sie ein Aufleuchten in den Zügen des erfahrenen Mannes, der ihr zuwinkte und auf sie und den Mann vor ihr zusteuerte.

Rozens Lächeln erstrahlte wieder und sie winkte Menardenos heran. „Wie schön, mein Freund, auch euch hier anzutreffen.“ Und an Carolin gewandt: „Darf ich Euch Menardeno di Barabiso vorstellen, Kavalier von unserem schönen Rahjatempel.“ Mit einer geschickten Bewegung brach sie die Blüte der Rose, die sie noch immer in den Händen hielt, ab und steckte sie sich hinters Ohr, so dass sie einen wunderbaren Kontrast zu ihren schwarzen Haaren ergab. Mit einem freundlichen Zwinkern bezahlte sie bei dem Blumenmädchen etwas mehr als nötig gewesen wäre und funkelte die zwei Recken dann fröhlich an. „Nun wollen wir nicht ein Stück gehen? Dann könnt Ihr, mein Herr, auch endlich meine Fragen beantworten!“

Carolin deutete eine Verbeugung in Richtung des Kavaliers an, ein wenig irritiert darüber, dass die Geweihte seine bereits gegebenen Antworten für unzureichend hielt. Dieses Gefühl hinter einer ausdruckslosen Miene verbergend, sagte er höflich: „Erfreut Euch kennenzulernen, Kavalier di Barabiso. Ich bin Ritter Carolin von Falkenhayn aus Traviarim.“, der die Begrüßung höflichst erwiderte und die Hand des Ritters aus Traviarim warm schüttelte.

Dann richtete sich sein Blick wieder auf die Geweihte und er sagte mit einem verlegenen Grinsen: „Wenn

es Euch nichts ausmacht, Euer Gnaden, würde ich es vorziehen, mich irgendwo hinsetzen zu können, anstatt weiter zu laufen, da ich heute schon mehr gelaufen bin, als es meiner Verletzung zuträglich ist, und ich nicht den Zorn der jungen Maewelyn aus dem hiesigen Perainetempel auf mich herabrufen möchte, nachdem sie gestern so freundlich war, sich darum zu kümmern."

Rozen nickte. „Nein, das wollen wir natürlich vermeiden. Was haltet Ihr davon?" Mit fragendem Blick und eleganter Bewegung deutete die junge Geweihte auf eine Schenke, die auch Sitzbänke an der Straße besaß, so dass sie an der frischen Luft bleiben könnten.

„Keine Einwände von meiner Seite" gab Carolin zurück, im Stillen dankbar dafür, dass die Lokalität nicht sehr weit entfernt war. Carolin ließ der Geweihten höflich den Vortritt, worauf der Kavalier dieser seinen Arm reichte. So gingen sie zu der Schenke, wo Carolin sich mit einem unhörbaren Seufzer auf einer der Bänke niederließ. Wie es seine Angewohnheit war, blickte er sich unter den anderen Gästen um, um sicher zu stellen, dass ihm von dort keiner Gefahr zu drohen schien. Die Stadt schien so friedlich, so unberührt von den Kriegsgeschehen, dass es dem Ritter fast so vorkommen mochte, als befände er sich in einer anderen Welt.

Rozen setzte sich nachdem Menardeno ihr einen Stuhl zurecht gerückt hatte und schaute von einem Krieger zum andern. Dann ruhte ihr Blick wieder auf Carolin. „Um noch einmal auf den Grund eures Besuches in Orbatal zurückzukommen... Ihr sagtet, Ihr hättet eine Nachricht für Gernot Decorbeau? Sicher geht es mich nichts an, und ich kann gut verstehen, wenn Ihr verschlossen bleibt, doch würde mich interessieren, aus welchem Grund genau Ihr ihn sucht." Dann wanderte ihr Blick wieder zu Menardo und sie lächelte – wohl erkennend, dass jener diese kleine Gesten wie so oft sehr genoss und ihr dies durch sein eigenes Lächeln auch zeigte; sie war inzwischen sehr dankbar, dass er ihr als Unterstützung geschickt worden war. Sie blickte wieder zu Carolin, während sich der Ordensritter darum kümmerte, dass sie Getränke bekämen – und ungestört blieben, wobei er dafür keine Worte brauchte, sondern einfach durch die Wahl seines Platzes und seine Haltung dafür sorgte, dass er das Gespräch der Geweihten und ihres Gastes abschirmte.

‚Wie neugierig diese Geweihte doch war' schoss es Carolin durch den Kopf, doch nichts davon ließ sich auf seinem gleichmütigen Gesicht ablesen. Vorsichtig seine Worte wählend, sagte er leise: „Wie Ihr vielleicht wisst, steht Decorbeau mehr oder weniger in den Diensten des Barons von Niriansee. Und in dessen Interesse suche ich ihn." Er lehnte sich zurück und griff dankbar nach dem Becher voller Tee, den eine Bedienstete in diesem Augenblick auf dem Tisch abgestellt hatte.

Menardeno di Barabiso hörte die Worte, las die Gesten, erkannte die Vorsicht auf beiden Seiten, die Verschlossenheit… und kam zu dem Schluss, dass dieses Gespräch wohl kaum weiterführen würde. Nach allem was er wusste war es in der Tat so, dass vermutlich niemand im Abagund wusste, wo sich der gesuchte Gernot aufhielt – was nicht bedeutete, dass der Ritter mit seiner Nachricht in Orbatal an einem besseren Ort sein könnte; nur in Niriansee selbst mochte es jene geben, die dem Traviarimer mehr bieten konnten als Rozen… *Oh ja, er erinnerte sich an Gernot, den er bei seiner Ankunft beim Orbataler Tempel kennen gelernt hatte…*

Er erlaubte seinen Gedanken abzuschweifen und erinnerte sich an das rauschende Rahja-Fest Rozens, was ihr die Übernahme der Pflichten versüßen sollte, mit dem sie das glückliche Ende einer Gefahr aus der Vergangenheit feierte. Er erinnerte sich an das Bild von Rozen in Gernots Armen und konnte nicht umhin zuzugeben, dass sich sein Herzschlag beschleunigte. Er erinnerte sich an die Ankunft der Geweihten Talena und was jene mit dem Mann zu verbinden schien. Er erinnerte sich an die Schönheit Esmeralda, auch schon längst nicht mehr in der Stadt, und wie sie dem Gernot in so vielem geglichen hatte, in dem wie sie war, wie sie gab, wie sie nahm. Da hatte er es dann verstanden, den Sog der Faszination, das Feuer, die Begierde. Waren Rozen und Talena wie Rosen der lieblichen Rahja Tage, so waren Esmeralda und Gernot wie Eisblumen der wilden Stute Nacht. Zwei Seiten…

Und er hatte sie beide sehen dürfen. Aber was würde dies Carolin helfen, fragte er sich, als seine Gedanken zurückkehrten.

Nichts, im Gegenteil. Jeder der ihn kannte würde die Geheimnisse des Gernot von den Raben schützen. Vertrauen kam teuer dieser Tage in Albernia und ein Vertrauensbruch hier mochte einen unbezahlbaren Preis haben – und er sah nicht, weswegen Rozen glauben sollte, dass der Mann vor ihr jemand anders war als ein Kopfgeldjäger in den Diensten des Reichs. Natürlich würde er sich nicht einmischen – Rozens Gespräch, sein Schweigen, so musste es sein, bis sie sich seinen Rat erbat, was vor dem Fremden nicht

geschehen sollte, obwohl den Geweihten der Lieblichen da manchmal sprichwörtlich die Stute durchging.

Rozen nickte unterdessen und atmete dann einmal tief durch. „ Werter Ritter Carolin. Ich würde Euch gerne helfen, doch Gernot ist ein Freund und Ihr versteht sicherlich, dass ich Euch nicht kenne. Und woher soll ich wissen ob Ihr wirklich derjenige seid als der Ihr Euch ausgebt?“ Fragend blickte sie den Ritter an.

Ein anerkennendes Lächeln erschien auf dem kantigen Gesicht des Ritters und er nickte: „In der Tat, in diesen Tagen ist Eure Vorsicht nur zu angebracht, und ich verstehe sie vollkommen. Würde Euch eine Legitimierung durch die Baronin von Orbatal ausreichen – sie kennt mich und weiß, dass ich der Baronin von Traviarim diene, die eine treue Gefolgsfrau der albernischen Königin ist.“ Er sah die Geweihte an, sein Blick offen und seine Miene entspannt.

Rozen nickte. „Nun gut dann würde es euch ja sicherlich nichts ausmachen wenn ihr mir die Nachricht übergebt und ich frage dann die Baronin. Sie wird mir sagen können ob das alles seine Richtigkeit hat. Und wenn ja dann werde ich sehen was ich tun kann um die Nachricht an Gernot Decorbeau weiterzuleiten.“

Carolin hob bedauernd die Hände. „Ich fürchte, das wird nicht möglich sein, da ich keine schriftliche Nachricht mit mir trage. Aber ich bin Gast auf dem Gut der Baronin und sie weiß, dass ich den Decorbeau suche. Sie sagte mir, dass sie selbst nicht wisse, wo er zu finden ist, und sie war es auch, die mich an Euch verwies.“ Er sah die Geweihte wieder an, und konnte die Ungeduld, die ihn erfüllte, nur noch schlecht verhehlen. „Euer Gnaden“ sagte er schließlich, bemüht, seine Frustration in Zaum zu halten, die – gepaart mit den Schmerzen in seiner Schulter und der Sorge um Kijeli – seine Laune auf einen neuen Tiefpunkt gebracht hatte, „vielleicht kann ich einen Vorschlag machen, der uns beiden weiterhilft – Euch in Eurer Sorge um Decorbeau und mir, dass ich ihn finden kann. Wenn Ihr wisst, wo er ist oder wie Ihr ihn erreichen könnt, könntet Ihr ihn bitte wissen lassen, dass ich ihn suche und warum?“ Er nahm einen Schluck aus seinem Becher, und schloss müde: „Ich werde die Gastfreundschaft der Baronin von Orbatal noch ein paar Tage in Anspruch nehmen wegen meiner Verletzung, und er kann mich dort finden.“ Plötzlich hellte sich sein Gesicht auf, als er anfügte: „Ihr könnt ihm auch sagen, dass es Lothar Treubmehr in Niriansee war, der mich an ihn verwiesen hat.“

Rozen nickte und lächelte wieder. „Ich werde sehen, was ich tun kann.“ Dann stand sie auf. „Aber nun wird es Zeit für mich in den Tempel zurückzukehren. „Menardeno, mein Freund, werdet Ihr mich begleiten?“ Rozen warf einen kurzen doch bedeutsamen Blick zu dem Kavalier. Anscheinend wollte sie mit ihm reden.

Geschmeidig erhob sich der Kavalier, legte einige Münzen auf den Tisch und lächelte Rozen mit den Worten „Nichts, was ich lieber täte.“ warm zu, ehe er sich nochmals Ritter Carolin zuwandte: „Dann die Zwölfe mit Euch, Ritter Carolin! Meine Empfehlungen an Eure Gastgeberin und Eure Lehnsherrin, sobald Ihr sie wieder sehen mögt. Lasst es uns wissen, wenn Ihr wieder ´gen Niriansee aufbrechen wollt, vielleicht ruft mich der Dienst für die Liebliche jene Tage nach Hanufer, dann mögt Ihr einen Begleiter haben.“ Er trat an die Seite Rozens.

Carolin hatte sich mit der Geweihten erhoben, und deutete eine Verneigung an. „Ich danke Euch, Euer Gnaden, mehr kann ich nicht verlangen.“ Dann wandte er sich dem Kavalier zu und sagte gelassen: „Wir werden sehen, was die nächsten Tage bringen, Kavalier Barabiso, erstmals Dank für Euer Angebot.“ Mit diesen Worten machte er kehrt und wandte sich in Richtung des Perainetempels, da das Pochen in seiner Schulter nun deutlich stärker geworden war.

Schon fast auf den Stufen des Perainetempels angekommen, änderte Carolin plötzlich seine Meinung. Er wusste schon, was die junge Novizin sagen würde, dass dumm sei, soviel herumzulaufen, dass er sich schonen müsse, und er sagte sich, dass das in der Tat wohl dasVernünftigste sein würde. Zurzeit konnte er sowieso nichts weiter unternehmen, da sich der Gesuchte so offensichtlich nicht Orbatal selbst aufzuhalten schien, und niemand ihm irgendeinen Anhaltspunkt geben konnte.

Er grinste freudlos – hatte sich dieser letzte Gedanke doch für ihn selbst sehr weinerlich angehört. Morgen würde er weitere Erkundigungen einziehen, aber jetzt würde er erstmal zurück zum Gutshof gehen, sein Bett dort schien ihn mehr und mehr anzuziehen. Er ging langsam und genoss den Anblick dieser friedlichen, von jeglichen Kriegswirren verschonten Stadt.

Gerade, als er sich das so dachte, drang ein Laut ein seine Ohren, der ihm nicht so ganz gefiel. Das

Weinen eines Kindes. Er sah sich suchend um, und entdeckte an einer Ecke zu einer Seitengasse nahe des Stadttores einen Kind, das zusammengekauert, die Arme um die Knie geschlungen an einer Häuserwand kauerte. Das strubbelige schmutzig-blonde Haar zitterte bei jedem Schluchzen. Die Kleidung des Kindes war aus einfachem groben, braun-beigem Stoff, die Füße steckten in hölzernen Schuhen.

Einen Moment lang war er versucht, einfach weiter zu gehen, aber dann siegte die Neugier, und er schritt hinüber. Langsam, um das Kind nicht zu erschrecken, dessen Geschlecht er nicht bestimmen konnte, ging er in die Hocke neben dem Elendsbündel und fragte leise: „Und welches Feuer versuchen wir hier mit dieser Tränenflut zu löschen?“. Erschrocken sah das Kind auf und Carolin konnte sehen, dass er es wohl mit einem Jungen von etwa 6 Götterläufen zu tun hatte. Das Gesicht war schmutzig und vor allem tränennass. Die Augen, eigentlich ein strahlendes Blau, waren rot vom Weinen. Zuerst machte der Junge den Anschein, als wollte er auf und davon laufen, aber da Carolin keine Anstalten machte, näher zu kommen, blieb er sitzen, wenn auch der kleine Körper gespannt war wie eine Feder. Die Überraschung hatte ihn sogar für einige Herzschläge das Weinen vergessen lassen, aber nachdem er sich ein wenig beruhigt hatte, traten die Tränen wieder in seine Augen und er begann stockend zu erzählen: „Mein... Mein Hundi.... die haben...*schnüff* die haben einfach mein Hundi ..., *schnüff*, einfach so, dabei hat er gar nix gemacht und jetzt... und jetzt ist er tot....“ Erneut ergoss sich eine Tränenflut über die mageren Wangen des Kindes und er schluchzte unkontrolliert.

Das offensichtliche Elend in dem Jungen rührte Carolin mehr an, als er sich selbst eingestehen wollte, und weckte in ihm eine lang vergessene Erinnerung an einen anderen Jungen in einem anderen Leben, der genauso hilflos und verzweifelt geweint hatte, als sein betrunkener Stiefvater seinen hölzernen Spielsoldaten zerbrochen hatte, den ihm einst ein durchreisender Söldner geschnitzt hatte. Bis sein Stiefvater, erbost über diese so *unmännliche* Reaktion, ihm einen *echten* Grund zum Weinen gegeben hatte... Carolin schüttelte sich – daran hatte er seit Jahrzehnten nicht mehr gedacht. Seine Stimme klang rau, spiegelte aber deutlich das Mitgefühl wieder, das er verspürte: „Nun, mein Junge, dein Hundi kann ich dir nicht wieder zurückbringen, aber...“ er machte eine kleine Pause, hatte er nicht ein paar Straßen zuvor einen Zuckerbäcker gesehen?

„.. wir können versuchen deinen Kummer ein wenig zu mindern, ich habe gerade einen Händler mit Apfelkringeln gesehen...“ in Stillen dachte er sich, dass er dem Kleinen viel lieber angeboten hätte, demjenigen, der für diesen Kummer gesorgt hatte, eine tüchtige Abreibung zu verpassen.

Der Junge schaute Carolin an mit einer Mischung aus Unglauben und Misstrauen. Vermutlich war er es nicht gewohnt, daß ein Fremder ihm einfach so was schenken wollte. Doch die Lust auf einen Apfelkringel siegte, denn schließlich nickte er tapfer und wischte sich mit den Ärmeln seines Hemds übers Gesicht, was den verschmierten Schmutz nur noch mehr verschmierte. Er rappelte sich auf, schaute damit Carolin zum ersten Mal richtig auf Augenhöhe in die Augen und meinte: „Wer bist du eigentlich? Ich bin Finnaoch...“

„Ich bin Carolin“ gab der ehemalige Söldner mit einem jungenhaften Grinsen zurück und streckte die Hand aus: „freut mich, dich kennenzulernen, Finnaoch.“ Als der Kleine vorsichtig die Hand ergriff, schüttelte er sie kurz, „sollen wir gehen?“ Finnaoch nickte mit sichtlicher Begeisterung, und so machten sie sich auf den Weg – der breitschultrige Mann mit dem harten Gesicht und der dreck-und tränenverschmierte kleine Junge – ein Anblick, der Kijeli mit Sicherheit dazu bewogen hätte, die Augenbrauen fragend zu heben. Die Apfelkringel waren schnell gekauft, und nachdem die beiden es sich im Schatten eines Baumes bequem gemacht hatten, und Finnaoch mit solchem Entzücken in das süße Gebäck gebissen hatte, dass Carolin erneut grinsen musste, fragte der Ritter: „Ich weiß, es tut weh, aber magst du mir erzählen, was deinem Hund zugestoßen ist?“ Finnaoch hielt beim Kauen des letzten Stücks des Kringels inne und sah Carolin aus großen Augen an. Als er den Bissen hinunter geschluckt hatte, begann er stockend zu erzählen: „Na, ich war heute morgen wie immer beim Bäcker Bodh, dem helfe ich immer beim Austragen der Brote. Und Grennach, mein Hund, der war wie immer mit dabei. Den hat meine Mama mir geschenkt, als er noch ganz klein war, das war, bevor sie weg gegangen ist....“ Sein Blick ging ein bisschen ins Leere. „Und dann, als ich fertig war, und heim gehen wollte, bin ich nahe am Versammlungshaus vorbei gegangen... Und da waren dann diese... diese bösen Männer, die vom Stadtmeister, die stehen da oft rum. Und Grennach lief so ein bisschen hin und her, und und kam dabei den Männern zu nahe und und und da hat einer nach ihm getreten und hat ihm arg weh getan, daß er ganz laut gejault hat und die anderen haben nur gelacht und und als der Mann ihn noch mal treten wollte, da hat hat er sich gewehrt, Grennach, mein ich, und hat nach ihm gebissen, nach dem Mann und hat ihn wohl erwischt, und dann dann sind die

anderen wütend geworden und und einer hat einen großen Knüppel dabei gehabt und dann dann... hat er er Grennach geschlagen und und da dann lag er ganz still und und da war dann alles voller Blut und und die Männer, die haben nur noch mehr gelacht. Ich bin dann weg gelaufen, so schnell ich nur konnte, ich ich, ich konnte doch nichts machen, gegen die ganzen Großen, dabei hätte ich mein Hundi doch beschützen müssen, obwohl meine Mama ja gesagt hat, das er auf mich aufpassen soll, während sie weg ist, doch doch gegen so viele Große, da da hab ich zu viel Angst gehabt..." Während der ganzen Erzählung liefen wieder Tränen über das kleine Jungengesicht und er hielt den Blick starr vor sich auf den Boden gerichtet.

Mitfühlend blickte Carolin auf das Häufchen Elend hinab, das da schluchzenderweise vor ihm stand; er fühlte sich ziemlich hilflos in der Situation. Doch plötzlich kam ihm eine Idee: „Könntest du mir die Männer zeigen, von denen du gesprochen hast?" fragte er freundlich, „ich bin hier fremd und weiß nicht von wem du sprichst. Du brauchst auch nicht nahe an sie heran, aber je nachdem, um wen es sich dabei handelt, kann ich vielleicht etwas für dich tun." Jetzt schaute Finnaoch erst recht überrascht drein. „Wirklich? Das… das würdest du machen?" kam die ungläubige Frage. „Aber… aber das sind doch die Männer vom Stadtmeister, und und die die können doch immer alles machen, was sie wollen, da sagt doch keiner was gegen, die anderen haben doch auch viel Angst vor denen…"

Er legte dem Kleinen freundschaftlich die Hand auf die Schulter, „und du brauchst dir keine Vorwürfe zu machen, dass du es nicht gewagt hast, deinem Hund zu helfen. Im Gegenteil, das war sehr klug von dir, denn zum einen waren sie offensichtlich alle erwachsen, wärend du ... was –fünf oder sechs Götterläufe?.. alt bist. Zum anderen hätten sie dir wahrscheinlich ebenfalls wehgetan, wenn du versucht hättest einzugreifen, und das hätte weder dir noch deinem Hund genützt. Aber wenn du es geschickt anstellst, kannst du es ihnen vielleicht heimzahlen, ohne dass sie wissen, woher es kommt..." er stockte, als ihm plötzlich bewusst war, dass Kijeli diesen letzten Zusatz sicherlich nicht gutheißen würde. Nun stahl sich zum ersten Mal ein recht spitzbübisches Grinsen in das Jungengesicht. „Boah, das wäre toll." Er sprang regelrecht auf. „Komm, ich zeigs dir…"

Finnaoch führte Carolin zurück zum Hauptplatz und in einem Bogen um diesen herum, um schließlich in eine Gasse einzubiegen, die sich dann wieder zweigte und schließlich hinter dem großen Versammlungshaus zu enden, das Carolin eben schon gesehen hatte. Die Bauweise war unverkennbar, auch von der Rückseite her gesehen. Die nächsten Gebäude schlossen sich recht dicht an, aber eine kleine Gasse war frei gelassen worden. Dort waren an der Häuserwand mehrere Tonnen zu sehen, wohl für Abfälle. Eine Treppe führte ein paar Stufen hinauf zu einer Tür. Carolin runzelte die Stirn, als er aus einem einen Hinterlauf herausragen sah, wohl den eines Hundes mit braunem Fell. Ganz in der Nähe der Tonnen sah er auf dem Boden auch eine große Blutlache, die nur unzureichend entfernt worden war. Finnaoch schien die Tonnen nicht gesehen zu haben…

Bis auf eine streunende Katze jedoch war der kleine Hinterhof leer. Finnaoch klang auch entsprechend enttäuscht. „Da, da vorne waren sie…" er zeigte mit seiner kleinen Hand genau auf die Stelle unter der Türe.

Carolin machte ein paar Schritte und positionierte sich so geschickt zwischen dem Jungen und der Tonne mit den sterbliche Überresten seines vierbeinigen Freundes – es war ja nicht nötig, dass der Kleine wieder an seinen Verlust erinnert wurde.

„Wenn es sich um die Männer des Stadtmeisters handelte" sagte er ruhig, „finden wir sie ja vielleicht auf der anderen Seite des Gebäudes. Lass uns das noch versuchen. Komm!" schlug er vor und ergriff die Hand des Jungen, um aus dem Hinterhof fortzuführen, geschickt einen Bogen um die Blutlache schlagend.

Es gelang Carolin auch, Finnaoch ohne Zwischenfall um das große Haus herum zu führen und bald standen sie auf dem Marktplatz, der immer noch vor Leben pulsierte. Doch niemand nahm Notiz von dem Fremden mit dem kleinen Jungen, sei es, das niemand schaute, oder auch niemand schauen wollte.

Die Gesellschaft, die vorhin vor dem Haupteingang des Gebäudes gestanden hatte, hatte sich wohl weitgehend zerstreut. Nur ein Mann in festlicher Kleidung stand noch da, neben ihm ein hagerer Mann, mit schütterem gräulichem Haar und unsteten grauen Augen. Er trug eine dunkle Hose mit weißem Hemd, darauf eine große goldene Kette mit einer Art Medaille daran, über allem eine dunkle Jacke; alle Kleidungsstücke wirkten irgendwie zu groß für die magere Gestalt des Mannes. Etwas abseits dieser beiden standen Typen, die Carolin sofort als Schläger identifizieren konnte. Einer hatte dunkles Haar und

dunkle Augen, den Gesichtsausdruck konnte man nicht anders als verschlagen nennen. Sein Kollege, ein Bär von einem Mann mit Glatze und spitzem, rötlichem Bart, grinste leicht debil über etwas, das der Schwarzhaarige wohl gerade gesagt hatte. Finnaoch, sobald er der beiden ansichtig wurde, versteckte sich hinter Carolin, die Finger in den Stoff seines Hemdes vergraben. „Da sind sie, die beiden da. Und der Dünne, das ist der Stadtmeister, Helme Torbarson. Der Mann vor ihm, den kenn ich nicht..." Es fehlte nicht viel, und der Junge würde türmen vor Angst.

Da eine solche Reaktion garantiert die Aufmerksamkeit der beiden Tunichtgute geweckt hätte, wandte Carolin sich langsam ab und schritt mit dem Jungen davon. Typen wie die beiden hatte er in seinem Leben zu häufig erlebt, und wäre er nicht verletzt gewesen, wäre es ihm eine Freude gewesen, die beiden ihre eigene Medizin schmecken zu lassen. Carolin war ein harter Mann, aber er hatte es noch nie gut vertragen können, wenn gestandene Männer sich auf Kosten Wehrloser amüsierten. So wie er die beiden einschätzte war der Dunkelhaarige der Führer der beiden, der die Kräfte seines tumben Freundes für sein eigenes Vergnügen ausnutzte.

Als er mit dem Jungen außer Sichtweite war, wandte er sich zu ihm um. „Kleiner, ich muss bald gehen, möchte dich aber vorher nach Hause bringen." Er sah das enttäuschte Gesicht des Jungen und lächelte: „Keine Sorge, ich komme dich wieder besuchen. Und ich werde die Zwischenzeit dazu benutzen, mir einige Gedanken dazu zu machen, wie wir mit den beiden gleichziehen können." Was sollte es – Kijeli war weit und diese Geschichte versprach ihm Spaß, dachte Carolin sich grinsend. Aber der Enttäuschung Finnaochs tat das keinen Abbruch. Er zuckte nur mit den Schultern und drehte sich um, um mit hängendem Kopf voraus zu trotten.

Der Weg führte wieder zurück in die Richtung, aus der die beiden gerade gekommen waren. Immer kleiner und verzweigter wurden die Gassen zwischen den Häusern, immer ärmlicher die Gestalten, die den Weg der beiden kreuzten. Schließlich machte Finnaoch vor einer kleinen Kate halt, die sich reichlich windschief an das Nachbarhaus schmiegte, ganz nahe an der Stadtmauer. „Da wohn ich, jetzt kannst du ja gehen." Den Kopf hielt Finnaoch immer noch gesenkt.

Die Reaktion des Jungen zeigte Carolin mehr, als der Junge vielleicht glauben mochte. Dieses Kind hatte bereits in seinem zarten Altern sein Vertrauen in die Erwachsenen verloren, das erinnerte ihn wieder an seine eigene Vergangenheit. Warum er jetzt allerdings das dringende Bedürfnis hatte, dem Kind ein wenig von dem Vertrauen wiederzugeben, vermochte er sich nicht erklären, hatte er doch immer die Auffassung vertreten, dass man die Welt gar nicht früh genug, so wie sie war, sehen konnte. ‚Die Verletzung muss mein Gehirn aufgeweicht haben' dachte er mit dem ihm so gewohnten Zynismus, trotz dieser Gedanken hörte er sich zu dem Jungen sagen: „Kopf hoch, Kleiner, ich werde nicht lange fortbleiben. Vor Sonnenuntergang bin ich wieder da" er drehte ihn sanft herum, hob seinen Kopf und blickte ihm fest in die Augen: „darauf gebe ich dir mein Wort." Zur Bekräftigung spuckte er sich in Söldnermanier in die Hand, und streckte sie ihm entgegen. „Klar?" Ein wenig skeptisch zwar, aber dennoch neugierig blickte der Junge auf die entgegengestreckte Hand, grinste dann, spukte in die eigene Hand und schlug ein. „Abgemacht!" Damit drehte er sich um, lief ins Haus und war schnell hinter der sich schließenden Tür verschwunden.

Carolin grinste dem Jungen hinterher und mit deutlich besserer Laune machte er sich auf den Weg zurück zum Gutshof – momentan waren die Schmerzen in der Schulter vergessen.

Dort angekommen besuchte er als erstes den großen Hengst, der ihm zu Begrüßung entgegenwieherte. Er klopfte ihm auf den Hals und blickte sich suchend nach dem Stallknecht Shawn um, den er auch nach Kurzem dabei entdeckte, wie er mit geübten Griffen einen Sattel einölte. Er winkte ihm zu und fragte den Näherkommenden: „Würde es dir etwas ausmachen, den Großen auf die Wiese zu führen, von der du vorhin gesprochen hast, er muss sich ein wenig bewegen und ich glaube kaum, dass ich heute zum Reiten komme."

Wieder warf der Stallknecht dem schwarzen Hengst einen mit Bewunderung und Respekt gemischten Blick zu: „Wird er denn mit mir gehen?" „Wenn ich es ihm sage" bestätigte Carolin ruhig, „wirst du keine Probleme mit ihm haben. Lass ihn einfach laufen, ich komme später wieder um mich um ihn zu kümmern." Er führte Shawn zu Stoirm: „Stoirm" sagte er leise, „geh mit ihm." Dann warnte er Shawn: „Ich bin sicher, dass es dich in den Fingern juckt, ihn zu reiten, aber für deine eigene Sicherheit – versuch es nicht, er würde dich in Stücke reißen." „Also, ich mag ja neugierig und wagemutig sein, hoher Herr, aber ich erkenne meine Grenzen, wenn ich sie sehe..." meinte Shawn schmunzelnd. „Das heißt zwar nicht, dass es mich nicht juckt, in der Tat, aber ich will noch ein Weilchen länger leben..." Er sah nicht so aus, als

würde er Scherz machen.

....

Carolin wandte sich ab und ging in Richtung des Gutshofes, wo er den ersten Menschen, der ihm über den Weg lief, nach der Baronin fragte.

Man sagte ihm, dass sie gerade mit Eogan über den Büchern sitzend in ihrem Studierzimmer sei. Schnell war Carolin angemeldet und wurde natürlich sofort vorgelassen. Als er das Zimmer betrat, war der Schreibtisch das erste, was ihm in die Augen fiel, denn dort lagen Bergeweise Bücher und Papiere in scheinbarer Unordnung herum. Samia saß an ihrem Platz, während Eogan, gerade in Buch zuklappen neben ihr stand. „Ritter Carolin. Wie war Euer Ausflug in die Stadt?“ begrüßte sie den Ritter freundlich.

„Nicht so erfolgreich, wie ich es mir gewünscht hätte, Hochgeboren“ gab Carolin mit Bedauern zurück, „es siehr wohl so aus, als müsse ich länger blieben, als es mir lieb ist.“ Er lächelte der jungen Frau entschuldigend zu: „Nicht, dass ich etwas gegen Eure Gastfreundschaft einzusenden hätte, aber es zieht mich zu meiner Lehnsherrin zurück, die ich ungern allein in Niriansee weiß.“ „Aber aber...“ lächelte Samia freundlich. „Ich kann Euch nur zu gut verstehen. Allerdings fürchte ich werdet Ihr Baronin Kijeli kaum alleine finden können. Wollen wir also hoffen, daß ihre Wege sie bald nach Orbatal führen wird.“

„Aber sagt, Hochgeboren“ fragte er plötzlich, „es gibt hier auf dem Gutshof nicht zufällig einen Wurf junger Hunde, von dem Ihr einen entbehren könntet?“ Nun schaute Samia etwas perplex: „Öh... ich weiß nicht, Eogan, weißt du etwas?“ Eogan, eine Augenbraue erstaunt nach oben gezogen, meinte: „Hm, ich weiß nicht, aber ich werde nachforschen, wenn Ihr es wünscht.“ „Warum fragt Ihr, Ritter Carolin, wollt Ihr Euch einen neuen Begleiter zulegen?“ Der Ritter lachte kurz auf: „Nein, ganz bestimmt nicht, das wäre, wenn überhaupt, nur etwas für Friedenszeiten.“ Er schüttelte den Kopf, „Nein, ich habe einen kleinen Freund in der Stadt gefunden, der sich darüber sehr freuen würde.“ „Nun, wenn das so ist, dann sei doch so gut, Eogan, und hör dich mal um, ja?“ wies Samia ihren Haushofmeister an, der sich mit geziehmlicher Verbeugung von den beiden verabschiedete. Als sie allein waren, musterte Carolin die Baronin einen Moment lang prüfend, dann fragte er vorsichtig: „Verzeiht, Hochgeboren, aber was könnt Ihr mir über Euren Stadtmeister und seine gedungenen Schläger sagen? Habt Ihr von der Bevölkerung Klagen über ihn bekommen?“ Von diesem abrupten Wechsel halbwegs überfahren konnte Samia ihre Überraschung nicht verbergen. Etwas perplex antwortete sie zögerlich: „Was für Schläger? Nein, davon weiß ich nichts, wen der Stadtmeister als Handlanger anheuert, ist seine Sache. Was die Klagen angeht – nun ja, Thorbarson ist nun mal derjenige, der unter anderem die Steuern der Stadt eintreibt, das passt den wenigsten Leuten, aber darüber hinausgehende Klagen hab ich noch nicht gehört. Warum fragt Ihr?“

„Verzeiht Hochgeboren“ Carolin, der die Reaktion der Baronin genau beobachtet hatte, lächelte, „es sollte mich eigentlich nichts angehen, aber ..“ Carolins Gesicht verhärtete sich und sein Blick ging ins Leere, als er an den Schmerz des kleinen Jungen dachte, „ich dachte, dass Ihr vielleicht wissen sollt, dass diese Handlanger, wie Ihr sie genannt habt, offenbar Vergnügen daran finden, Unschuldige zu schikanieren.“ Er lächelte dünn, als er Samia wieder anblickte, „und dass ich gute Lust habe, ihnen eine kleine Lektion zu erteilen.“ Seine Stimme war leise geworden, aber die unterschwellige Drohung darin machte klar, dass der Ritter nicht an eine verbale Lektion dachte. Samia wurde schlagartig ernst. „Wenn das wahr ist, Ritter Carolin, und daran habe ich keinen Zweifel, dann werde ich mal mit Thorbason reden müssen. Erzählt mir bitte, was passiert ist...“

„Ich kann Euch nur ein Beispiel nennen, Hochgeboren“ gab Carolin ernst zurück, „aber ich habe Typen wie die beiden oft genug in meinem Leben gesehen, dass ich meine Hand dafür ins Feuer legen würde, dass es sich nicht um einen Einzelfall gehandelt hat. Heute vormittag haben sie den Hund eines kleinen Jungen totgetreten, vor seinen Augen. Und Spaß daran gehabt.“ Unwillkürlich ballten sich seine Fäuste, und Samia konnte die Knöchel weiß hervortreten sehen. „Ich bin zufällig über den Kleinen gestolpert und er hat mir die Geschichte erzählt, und aus seiner Erzählung wurde klar, dass zumindest die Bürger, die er kennt, Angst vor den Schlägern haben. Wie drückte er sich noch aus?“ Carolin runzelte die Stirn, als er sich die Worte Finnaochs ins Gedächtnis zu rufen versuchte. „Ah ja – das waren so ungefähr seine Worte: ‚das sind die Männer des Stadtmeisters, die können doch immer alles machen, was sie wollen, keiner sagt was dagegen - die anderen haben doch auch viel Angst vor denen’ ..“ Der Blick, den er nun der Baronin zeigte, war wieder hart, aber in seinen Tiefen meinte Samia etwas wie Schmerz zu erkennen. „Man könnte sagen, Hochgeboren, es war nur ein Hund, und die Aussage eines kleinen Jungen, aber ich sage Euch, dass ich ihm glaube – solch eine Angst, die fast an Panik angrenzt, ist einfach nicht gespielt.“ Und noch etwas glaubte Samia in dem entschlossenen Gesicht vor sich lesen zu können – der Ritter

schien fest entschlossen, etwas zu unternehmen. Samias Gesichtsausdruck wechselte von Erstaunen zu Unglauben zu Empörung. „Also, ich hatte ja keine Ahnung! Ich werde auf jeden Fall mit dem Stadtmeister reden, das verspreche ich Euch hier und jetzt. Aber gleichzeitig bitte ich Euch, keine … Risiken einzugehen. Die Gerechtigkeit liegt nunmal in der Hand der Götter, Ritter Carolin, aber wir können sicher dafür sorgen, daß der Verlust des Jungen etwas gemildert wird.“ Sie legte den Kopf etwas zur Seite und musterte den Ritter. „Ehrlich gesagt, ich freue mich, daß Ihr Euch so … einsatzbereit zeigt. Ein Anderer wäre vermutlich an dem Jungen einfach vorbei gegangen.“ Dabei musterten ihre braunen Augen ihn recht interessiert.

Carolin zuckte mit den Schultern, und Samia glaubte soetwas wie Verlegenheit in seinem Gesicht lesen zu können. „Ich hatte gerade nichts besseres zu tun“ sagte er abwehrend, nicht bereit, der Baronin seine wahren Beweggründe mitzuteilen. „Aber ich fürchte, ich muss Euch widersprechen, Hochgeboren, meiner Meinung nach liegt es in unserer Verantwortung, für Gerechtigkeit zu sorgen.“ *‚Und nicht an den Göttern’* hatte er hinzufügen wollen, schluckte diese Bemerkung aber hinunter, da er die junge Frau vor sich nicht schockieren wollte. Kijeli war an seine Bemerkungen und Einstellungen gewöhnt, wenn sie sie auch nicht teilte, aber er war sich sicher, dass die Baronin von Otterntal eher weniger Verständnis haben würde. „So, wenn Ihr das glaubt, werter Ritter, dann sind wir da durchaus einer Meinung.“ nun wurde Samias Gesichtsausdruck merkwürdig ernst. „Aber damit wir uns da verstehen – die Pflicht, hier in diesem Landstrich ‚Recht’ zu sprechen und somit für ‚Gerechtigkeit’ zu sorgen, die obliegt nur einer Person in diesem Raum, und um es klar zu sagen, das seid nicht Ihr. Ich danke Euch sehr, daß Ihr diesen Vorfall zu mir getragen habt, und mein Versprechen, diesen Vorgang nicht unbeachtet vorbei gehen zu lassen, habt Ihr schon. Ich würde es also sehr bedauern, hören zu müssen, daß ein Ritter einer befreundeten Standesgenossin hier in meinem Land sich nicht an die Regeln hielte.“ Ihr Tonfall war streng, sie sagte hier sicherlich, was sie laut ihres Standes verpflichtet war zu sagen, aber interessant war ihre Formulierung. Denn was die Baronin nicht hörte, das konnte sie ja auch schlecht ahnden...

Carolins Respekt vor der jungen Frau wuchs und er sah sie mit einem beinahe lausbübischen Grinsen an: „Nun, Hochgeboren, ich verstehe Euch vollkommen, und ich denke nicht, dass es zu Klagen kommen wird. Ich muss Euch übrigens ein Kompliment machen,“ wechselte er nun das Thema, „Ihr habt hier eine sehr schöne Stadt.“ „Ich bin froh, das wir uns verstehen…“ Samias Lächeln zeigte nichts von der Lausbübigkeit Carolins, aber es war offen und ehrlich. „Nunja, Orbatal ist ein schönes Fleckchen Dere, die Götter haben diesen Landstrich wohl gesegnet und die Menschen verstehen es, ihn zu nutzen. Schön, daß es Euch hier gefällt. Ich..“ In diesem Moment klopfte es und Eogan trat herein. „Verzeiht die Störung, aber so unwahrscheinlich es auch war, ich habe tatsächlich jemand gefunden, der gerade ein paar Hundewelpen zu viel hat. Meister Brennegan, der Schmied, meinte, seine Hündin habe vor ein paar Wochen geworfen und um seine Tochter nicht zu vergrämen hat er sie nicht gleich im Fluss ersäuft. Er ist unten noch eine Weile beschäftigt, aber dann könntet Ihr ihn begleiten, Ritter Carolin, oder, wenn Ihr es wünscht, kann er die Welpen auch her bringen…“ „Na, das ist mal ein netter Zufall.“ meinte Samia. „Sieht so aus, als wäre zumindest ein Problem gelöst.“

„Danke, Eogan, das hilft mir weiter“ dankte Carolin erfreut, „wenn mir jemand Bescheid sagen würde, wenn der Schmied fertig ist, gehe ich gerne mit ihm, um ein Tier auszusuchen.“ Er wandte sich Samia zu: „Habt Dank, Hochgeboren, dass Ihr mir Eure Zeit gewidmet habt – ich werde Euch jetzt euren Geschäften nachgehen lassen und mich für eine Weile in den Garten setzen, wenn Ihr erlaubt, schließlich steht mir in Kürze ein weiterer Spaziergang bevor.“ „Aber sicher, Ritter Carolin.“ Samia erhob sich, um ihn zu verabschieden. „Ich hoffe, Ihr habt Erfolg.“ Er erhob sich und sagte zu Eogan: „Ihr wisst, wo Ihr mich finden könnt.“ Eogan nickte: „Sehr wohl.“ Als Carolin die Tür hinter sich schloss, hörte er noch, wie Samia Eogan die Anweisung gab, ihr Papier für einen Brief zu bringen...

Carolin ließ seinen Worten die Tat folgen und machte sich auf den Weg in den Garten, wo er schon bald eine Bank fand, auf der er sich ausstrecken und von der Sonne bescheinen lassen konnte. Er schloss die Augen und konzentrierte sich ganz darauf, sich zu entspannen und die Atempause zu genießen – er konnte sich nicht daran erinnern wann er das letzte Mal dazu Gelegenheit gehabt hatte, ohne sich darüber Gedanken machen zu müssen, mit den Nordmärkern das tödliche Hasch-mich-Spiel zu praktizieren, das sie seit nun mehr einem Jahr zuhause spielten. Aber er war nicht so entptspannt, dass er nicht die leisen sich nähernden Schritte überhört hätte und so öffnete er die Augen, um eine junge Dienstmagd sich nähern zu sehen. Sie knickste kurz und teilte ihm mit, dass sie angewiesen sei, ihm den Weg zum Schmied zu weisen.

„Dort ist Meister Brennegan“ verkündete das Mädchen schließlich, auf einen Mann weisend, der von der

Statur her und an seiner Lederschürze deutlich als der Gesuchte zu erkennen war. „Danke“ lächelte er sie an, und wandte sich dann dem Schmied zu. „Meister Brennegan?“ fragte er höflich, und als jener nickte, fuhr er fort: „Ich bin Ritter Carolin, ich hörte, dass Ihr ein paar junge Hunde zuviel habt?“

Brennegan war wie zu erwarten war ein Bär von einem Mann, mit Oberarmen in den Dimensionen von Carolins Oberschenkeln. Gerade hatte er den letzten Nagel in ein Hufeisen geschlagen und ließ mit einer Hand das Bein des Pferdes wieder von seinem Oberschenkel runter. Der Schweiß rann ihm vom kahlen Schädel über das Gesicht und zeugte von der anstrengenden Arbeit. Er richtete sich auf und sah Carolin aus hellblauen Augen an: „Aye, das stimmt.“ Seine Stimme hatte die Qualität eines Reibeisens. Er wischte sich die Hände an der ledernen Schürze ab. „Und Ihr wollt einen haben? Aye, nur gut ists, sind zu viele... Ich bin gleich fertig, dann könnt Ihr mit mir in die Stadt fahren, wenn Ihr wollt.“ Er wies einen jungen Burschen, wohl sein Lehrling, an, die Utensilien zusammen zu packen und entschuldigte sich kurz, um den Lohn abzuholen.

Nicht lange später rumpelte Carolin zusammen mit dem Schmied und dem jungen Lehrburschen auf dem Planwagen des Handwerkers, gezogen von einem Ackergaul mit riesigen Hufen, wieder gen Stadt Orbatal.

Die Schmiede lag, wie der Ritter schon vermuten konnte, recht nah hinterm Stadttor. Der Wagen kam holpernd und schwankend hinter dem geöffneten Tor zum Hof zum Stehen. Hämmern und Fauchen empfing Carolin, gepaart mit der Hitze der beiden Schmiedefeuer und dem Gestank nach Schlacke und Eisen. Mehrere Männer in verschiedenem Alter bedienten die Blasebälge, oder hämmerten abwechselnd auf großen Ambossen an Werkstücken herum.

„Kommt, die Welpen sind hinten in der Scheune...“ meinte Brennegan, der von allen Angestellten respektvoll gegrüßt wurde. Er führte Carolin durch Reihen von Werkzeugen, Eisenstangen, Holz und allem möglichen anderen. Schließlich öffnete er die Tür zu einem abgetrennten Teil einer Scheune, wo schon leises Fiepen an Carolins Ohren drang. „Aye, dort... Sucht Euch einen aus...“ Carolin zwängte sich an dem Schmied vorbei und entdeckte auf einer alten Decke eine große Hündin, umgeben von 5 Welpen, die schon neugierig ihre Welt entdeckten. Drei davon waren beigefarben, eines hatte schwarzes Fell und eines war von fast honigfarbenem Fell, das rechte Auge, mit dem das Tierchen Carolin musterte, war von einem schwarzen Rand umgeben. Das Muttertier hob nur einmal kurz den Kopf, erkannte dann wohl ihren Herrn und legte sich wieder hin.

Der Ritter musst nicht wirklich lange überlegen und deutete auf den Welpen mit dem schwarzen Rand um sein Auge. „Der da würde mir gefallen.“ Während er dem Schmied zusah, wie er den Kleinen mit einem kurzen Tätscheln der Mutter empornahm, kam ihm plötzlich ungebeten ein schmales Jungengesicht in den Sinn, dessen helle grauen Augen denen seiner Mutter, Kijeli von Marangar, wie aus dem Gesicht geschnitten waren. Den Welpen in Empfang nehmend sah er den Schmied an: „Habt Dank, Meister Brennegan. Wo wir gerade dabei sind, Eogan sagte, dass Ihr davon spracht viel zu viele Welpen zu haben. Würdet Ihr Euch von einem zweiten trennen, genauergesagt dem Schwarzen? Wenn ja, würde ich den Euch auch noch abnehmen, allerdings nicht sofort sondern erst in ein paar Tagen.“ „Aye, das sollte kein Problem sein. Ich vertrau auf Euer Wort, denn wenn Ihr schon Gast von ihrer Hochgeboren seid, soll das mir Pfand genug sein.“ Das Hundchen fiepte in den Armen Carolins um dessen Aufmerksamkeit und versuchte mit einer warmen rosa Zunge gleich mal zu testen, ob dieser fremde Großling denn auch schmeckte.

Geistesabwesend strich Carolin mit rauer Hand über das weiche Babyfell, während er dem Schmied antwortete: „Das ist gut. Aber da ich nichts einfach als gegeben voraussetzen möchte, muss ich Euch fragen, ob ihr Kompensation für die beiden Hunde annehmen würdet?“ Das Hundchen hatte derweil damit begonnen, an seinem Finger herumzunagen, so dass er ihm diesen vorsichtig entzog. „Ach was...“ winkte der Schmied ab. „Ich bin ja froh, daß die Bälger weg sind und ich meiner Tochter erklären kann, daß jemand anders jetzt auf die Viecher aufpasst. Aye, die Kleine hat einen Narren gefressen an den Hunden und ich hab halt ein zu weiches Herz, das wohl...“ Er fuhr sich mit der großen Hand ein wenig verlegen über den kahlen Schädel. „Nehmt sie nur, und wenn Ihr noch jemanden für die anderen 2 oder 3 findet, dann schickt ihn nur her...“

Carolin grinste den Schmied voller Mitgefühl an. „Ja, die Kurzen schaffen es immer wieder, einem unter die Haut zu gehen, ob man es will oder nicht“ grinste er, warum sonst würde er mit einem jungen Hund auf dem Arm hier in der Schmiede stehen, und später einen zweiten abholen. Er schüttelte den Kopf, ob er selbst wohl mit dem Alter sentimal wurde? Dem Schmied aber nickte er noch einmal zu, bevor er sich

auf den Weg zu Finnaochs Haus machte. Den Welpen hatte er unter seine Weste geschoben, wo der Kleine auch prompt eingeschlafen war. Sich seinen Weg durch die engen Gassen suchend, begleitet von so manch skeptischem Blick, stand er schließlich vor der kleinen windschiefen Hütte, die der Junge ihm zuvor als seine Heimstatt gezeigt hatte.

Er klopfte an den Türrahmen und rief: „Hallo? Jemand zuhause?“ Das Haus machte nicht den allerbesten Eindruck, das bestätigte der neuerliche Besuch noch einmal. Zuerst lag es still da und Carolin wunderte sich schon, ob der Junge noch da war, da bemerkte er, wie sich einer der zerschlissenen Vorhänge, mit denen die kleinen natürlich glaslosen Fensteröffnungen verhangen waren, vorsichtig zur Seite schob. Ein ihm durchaus bekanntes Gesichtchen bekam plötzlich große Augen, als klar war, wer dort an der Türe stand. Der Vorhang fiel wieder zurück und gleich darauf öffnete sich die Tür. „Du???“ fragte Finnaoch. „Du bist wirklich hier???“

Carolin grinste breit und drohte dem Jungen mit dem Zeigefinger. „Du hast doch wohl nicht wirklich geglaubt, dass ich mein Wort nicht halten würde, nachdem wir uns die Hand darauf gegeben haben, oder?“ Als dem Jungen daraufhin eine verdächtige Röte ins Gesicht stieg, legte er ihm freundschaftlich die Hand auf die Schulter. „Manche Menschen, denen du begegnen wirst, mein Junge, werden dich nicht belügen. Du musst nur lernen sie von den anderen zu unterscheiden.“ Da er sah, dass dem Jungen ein ‚wie’ auf der Zunge lag, hob er abwehrend die Hand. „Aber es gibt einen Grund, warum ich schon jetzt wieder hier bin, ich habe dir nämlich etwas mitgebracht. Schließ die Augen! Und nicht mogeln!“ Nachdem er sich vergewissert hatte, dass der Junge seiner Aufforderung auch wirklich Folge leistete, holte er den immer noch schlafenden Welpen aus seiner Jacke. „Fáinne, das Ist Finnaoch“ sagte er leise, „Finnaoch, du kannst die Augen nun wieder aufmachen.“ Finnaoch zwinkerte, öffnete dann die Augen und erblickte das Fellbündel in Carolins Armen. „Oh, der ist aber süß!! Die Augen!“ entfuhr es dem Jungen unwillkürlich. Dann sah er Carolin an, und mit der ganzen Gefassheit eines vielleicht 9 Jährigen meinte er: „Da kannst du aber froh sein, so einen hübschen Hund gefunden zu haben. Ich hoffe, du hast mit ihm mehr Glück, als... als ich...“ Carolin sah, das er versuchte, ganz tapfer zu sein, aber so ganz gelang das nicht...

Carolins Grinsen wurde breiter, aber er gab mit erstaunter Stimme zurück: „Was meinst du denn damit, Finnaoch? Wieso soll ich mehr Glück mit deinem neuen Freund haben?“ dabei gespannt den Jungen vor sich beobachtend. „Wie jetzt?!?“ der Junge schien nicht wirklich zu verstehen, auf was Carolin hinaus wollte. Vermutlich war er es nicht gewohnt, einfach von jemand Fremden etwas geschenkt zu bekommen. „Wieso mein neuer Freund??“ Die Verwirrung stand ihm deutlich ins Gesicht geschrieben.

Carolin seufzte übertrieben laut und blickte den Welpen an, der müde zurückblinzelte „Es tut mir leid, Fáinne, aber wie es scheint, hat Hesinde den guten Finnaoch bei der Verteilung ihrer Gaben ein wenig vernachlässigt.“ Er griff hinüber und wuschelte durch das helle Haar des Jungen. „Dummkopf!“ sagte er dann freundlich, „Fáinne soll doch bei dir bleiben, du hast sicherlich viel mehr Zeit für ihn als ich, oder magst du ihn nicht?“ Der Junge sah ihn sprachlos an, und meinte dann doch schließlich: „Für... für mich?? Wirklich? Ehrlich?“ Mit einem Freudenhuchzer fiel er Carolin an und wusste gar nicht so recht, wie er mit seinen kurzen Armen Mann und Hund gleichzeitig umarmen sollte. „Danke, danke, danke, danke!“ Finnaoch wusste nicht recht, ob er lachen oder weinen sollte, also tat er beides gleichzeitig.

~

Rozen schlenderte neben Menardeno sie Straße entlang, nachdem sie sich von Carolin verabschiedet hatten. Dann schaute sie den Kavalier von der Seite an. „Was haltet Ihr von Ritter Carolin? Ich denke, es wäre klug mit Talena zu reden. Ich denke, sie weiß mehr als ich.“

Der Kavalier dachte einen Moment lang nach, ehe er antwortete. „Ich bin sehr geneigt zu glauben, dass der Ritter ist, wer er zu sein vorgibt. Eine Täuschung hätte zu wenig Aussicht auf Erfolg und wäre zu einfach zu entdecken. Trotzdessen werde ich bei Ihrer Hochgeboren vorstellig werden – sofern Ihr nicht mit ihr reden wollt?“ Er schaute die Geweihte fragend an. „So oder so stimme ich zu, dass Ihr die Tarfilasunya Hanufers informieren solltet; es vergrößert die Chance sehr, dass die Nachricht den Gernot erreicht – oder er gewarnt ist, dass er gesucht wird, denn was er aus den Worten dieses Ritters macht, das sei ihm überlassen.“ Ohne groß darüber nachzudenken dirigierte er Rozen mit einer sanften Berührung ihres Rückens in die Deckung seiner Person als hinter ihnen der Hufschlag eines schnellen Pferdes erklang, doch wie üblich war es im friedlichen Orbatal nicht nötig seine Geweihte vor mehr zu beschützen, als einigen Spritzern Drecks. „Ansonsten, um die Frage vollständig zu beantworten, halte ich

den Ritter für anmaßend; er zeigt eher das Gebaren eines Edlen, der erwartet, dass alles so geschieht, wie er es will und darüber vergisst, dass er es ist, der um einen Gefallen bittet – und wen er darum bittet.“ Er lächelte Rozen an. „Aber es ist nun mal nicht jedem gegeben zu dienen… und den Unterschied zwischen einem Ordensritter und dem Kriegsvolk sehen wir wahrlich nicht zum ersten Mal.“

Rozen nickte nachdenklich. „Geht Ihr ruhig zu Baronin. Ich werde zuerst wieder in den Tempel gehen und dort nach dem Rechten sehen. Wenn Ihr wiederkommt, können wir ja gemeinsam nach Hanufer reiten. Wieder lächelte sie Menardeno an. Sie genoss seine Anwesenheit und seine sanfte, beschützende Art. „Ich schlage vor wir treffen uns dort?“

Die Entscheidung Rozens so schnell zu reisen und nicht etwa nur eine Nachricht zu senden überraschte den Kavalier nun doch ziemlich. *Ah, dafür lohnte es sich zu leben…* und vermutlich wollte die Priesterin ihre Schwester im Dienste der Rahja aus mehr als einen Grund sprechen und sah hier nur einen willkommenen Anlass.

So hob er eine Augenbraue und überspielte seine Überraschung damit, dass er sich verwundert gab, dass sie denken konnte er würde sie nun nicht mehr die letzten Minuten zum Tempel geleiten – und dort seine Einkäufe abstellen, bevor er sich zur Herrin Orbatals aufmachte. So verbrachten sie die nächsten Minuten gemeinsam, wobei sich der Kavalier ruhig erkundigte, ob Ihr die Reise ins besetzte Niriansee denn keine Sorgen bereitete und wer sie vertreten solle, schließlich würden sie sicher vier Tage fort sein.

Rozen lächelte ob seiner Frage. „Nun, Maise und Aedan haben schon eine Menge Erfahrungen hier. Orbatal ist recht friedlich und ich denke ich werde sie ein paar Tage allein lassen können. Und um ehrlich zu sein freue ich mich darauf, mal wieder einen Grund zu haben, die Stadt zu verlassen. Als Morgane noch hier war, bin ich oft in die umliegenden Orte geritten, das fehlt mir. Morgane hatte recht, wenn sie manchmal behauptete das ich ein ruheloser Geist bin.“ Sie warf ihrem Begleiter ein charmantes Lächeln zu. „Wer weiß, vielleicht hat man Euch auch deshalb an meine Seite gestellt.“

Der Kavalier grinste, was ihm ein jugendhafteres Aussehen verlieh, als es gewohnt war: „Nun, zumindest sorgt Ihr wohl dafür, dass ich nicht einroste. Aber ein ruheloser Geist seid Ihr kaum, denn wie sollte eine körperlose Existenz je Eurer Schönheit gerecht werden? Ich freue mich darauf, mit Euch zu reisen.“ Er schaute ihr in die Augen und auch wenn er gerade ihr Aussehen hervorgehoben hatte, wusste Rozen genau, dass das wirkliche Kompliment in seinem letzten Satz lag - und sich auf viel mehr bezog. Rozen lachte hell auf. „Ihr seid ein begabter Charmeur, mein Freund.“ Am Tempel angekommen zwinkerte sie ihm noch einmal zu. „Holt mich einfach ab; ich werde bereit sein.“ Der Kavalier nickte und wusste, dass dieses Lachen und ihr letzter Blick ihm wieder lange im Kopf umher gehen würden – weit länger, als sein Puls brauchen würde sich wieder zu beruhigen.

Menardeno verstaute seine Sachen in seinem Raum am Haus der Rahja, sorgte sich darum, dass die nötigen Vorbereitungen für eine kurze Reise anliefen und verließ den Tempel nach kurzer Zeit erneut, um sich zum Gutshof der Baronin Samia aufzumachen.

„Rozen, Rozen!“ ertönte die Stimme Maisies, nachdem Menardeno sich verabschiedet hatte. Leicht atemlos erschien die junge Rahjanovizin im Türrahmen zu Rozens Gemach und wedelte mit einem Flakon umher. „Hier, Rozen, riech mal, ich glaube, das Rezept, das du mir aufgetragen hast, ist mir endlich gelungen!“

Rozen nahm das Fläschchen und fächelte sich behutsam eine Brise des Duftes zu. Sie schloss die Augen und genoss den Geruch. „Er ist wahrlich gut geraten. Ich bin stolz auf dich.“ Rozen lächelte und küsste Maisie auf die Stirn dann sah sie die Novizin ernst an. „Ich werde mit unserem guten Kavalier Menardeno nach Hanufer reiten denn ich muss etwas mit Schwester Talena besprechen. „Kann ich dich ein paar Tage hier allen lassen?“ Die Freude über das Lob der Schwester verflog rasch. „Nach Hanufer?“ fragte Maisie leise. „Aber... aber da sind doch die Nordmärker... und die Söldner... Musst du da wirklich hin?“ Rozen wunderte sich einmal mehr, wie seltsam diese Zeit doch war, in der Kinder langsam zu Erwachsenen wurden. Maisie war hierfür das perfekte Beispiel. Manchmal wirkte sie so reif, fast schon erwachsen, wobei das Abenteuer mit den Hexen, das sie da vor kurzem erlebt hatten, einiges zu dieser Entwicklung beigetragen hatte. Besonders wenn Maisie zu Ehren der Göttin tanzte konnte man fast vergessen, wie jung sie doch eigentlich noch war. Aber jetzt, in diesem Moment, wirkte sie eher wie ein kleines verschüchtertes Mädchen. Rozen lächelte. „Meine Liebe mach dir um mich keine Sorgen. Sie werden uns schon nichts tun. Außerdem begleitet Menardeno mich ja. Er wird schon auf mich aufpassen.“ Sie schloss das junge Mädchen in die Arme. „Kann ich mich auf dich verlassen?“ Maisie genoß die

Umarmung sichtlicht und schmiegte sich richtiggehend an Rozen, die den sich immer mehr entwickelnden Körper des jungen Mädchens nun deutlich spüren konnte. „Aber klar.“ kam es dann schließlich aus dem Haargewirr, das an Rozens Brust kuschelte. „Ich und Aydan werden schon zurecht kommen. Aber pass auf dich auf, hörst du? Und komm mir bald wieder!“

Rozen lächelte und nickte. „Mehr als ein paar Tage wird es auch nicht dauern.“ Maisie schaute zwar etwas skeptisch, sagte aber nichts weiter dazu, ausser: „Dann wünsche ich dir der Göttin Segen auf deinem Weg. Ich werde schon auf Aydan und Maeve aufpassen.“

~ Auf dem Gutshof der Baronin *~*

Als Ritter Carolin am Gutshof der Baronin ankam, sah er, etwas abseits, den Pferdeknecht dabei beschäftigt, sich um einen schönen Rappen zu kümmern, der sehr aufmerksam, aber erstaunlich geduldig, das unruhige Interesse einiger Kinder über sich ergehen ließ. Dass der Hengst dabei ruhig blieb gab einen Hinweis darauf, dass er gut ausgebildet war – die Tatsache, dass die Kinder es wagen konnten bewies jedoch, dass diese Ausbildung völlig anders gewesen sein musste, als jene seines eigenen Stoirm.

Der Reiter des edlen Ross war jedoch nirgendwo zu sehen, stand der Kavalier di Barabiso, beritten weit schneller als Carolin, doch bereits im Arbeitszimmer der Baronin vor eben dieser, nachdem er bei Eogan um Vorlass gebeten hatte. So sah sich Samia der formvollendeten Verbeugung des Ritters aus Grangor in der traditionellen Rüstung der Rahja-Kavaliere gegenüber, der ihr gerade die besten Grüße im Namen der lieblichen Göttin entgegengebracht hatte, verbunden mit dem Wunsch jene würde allzeit Freude ins Leben der Herrin Orbatal bringen.

„Na, das ist aber eine Überraschung!“ begrüßte Samia den galanten Besucher freundlich. „Kommt doch herein, setzt Euch. Was führt Euch zu mir, Euer Edelgeboren? Und wie geht es Ihro Hochwürden Rozen? Hat sie sich in ihr neues Amt gut eingefunden?“ In der Zwischenzeit hatte eine Magd auch frische Getränke gebracht, nebst ein wenig geschnittenem Obst in einer Schüssel. „Bitte…“ bot Samia ihrem Gast eine Erfrischung an, um ihn danach mit erwartungsvollem Blick anzusehen.

Der Kavalier musste lächeln, als die Baronin die korrekte Anrede für einen Liebfeldischen Cavalliero nutzte – es war seit langem ein Punkt der Etikette ob oder ob nicht die Kavaliere diesen in Anspruch nehmen sollten oder nicht. Da er selbst aber, wäre er nicht einer der so genannten eisernen Fäuste im Samthandschuh, den Titel eines Grandsignors führen würde und diese ebenso angeredet wurden, passte ihm dies wohl und ließ ihn kurz an die Heimat denken. Er setzte sich, dankte für die Erfrischungen, und schickte sich an der Baronin Fragen zu beantworten: „Die Göttin erfreut uns weiterhin indem sie ihrer Hochwürden ihre Gunst erweist, danke der Nachfrage. Euer Interesse ist Euer Amtes Ehr und wird sicherlich das Herz ihrer Hochwürden erfreuen.“ Er nahm sich ein Stück Obst während er weiter sprach. „Sie plant eine kurze Reise und in Zusammenhang mit dieser trete ich mit meinem Anliegen an Euer Hochgeboren heran. Darf ich fragen, ob ihr uns bestätigen mögt, dass der Ritter Carolin von Falkenhayn bei Euch zu Gast ist, er aus Traviarim stammt, wo er Baronin dient, die, wie ich glaube, auf Seiten Ihrer Königlichen Majestät steht, und ihr ihm hinreichend vertraut ihn zu uns zu schicken um sich nach dem Verbleib eines Mannes aus Niriansee zu erkundigen, der Euch und Ihrer Hochwürden wohl bekannt ist?“ Er lehnte sich zurück und begann die Frucht zu verspeisen, was mit Eleganz der Etikette entsprechend geschah.

„Ei, so sehe ich hat Carolin Euch gefunden. Und es ehrt Euch, und auch Hochwürden Rozen, dass Ihr nicht einfach so jemandem glaubt, was er behauptet.“ lächelte Samia. „In der Tat, der Mann ist der, für den er sich ausgibt. Er steht in Diensten von Baronin Kijeli von Traviarim und sucht nach einem gewissen Gernot Decorbeau, der seinerseits in den Diensten des Barons von Niriansee steht. Zumindest so halbwegs, ist wohl eher eine Sache der Notwendigkeit denn des Eides, wenn ich das richtig verstanden habe. Es scheint, als ob man die Fähigkeiten dieses Herrn in Niriansee derzeit gut gebrauchen könnte, weswegen Ritter Carolin wohl gedenkt, ihn zu finden. Die Geschichte ist etwas verworren, fürchte ich, aber ich erzähle sie Euch gerne, wenn es Euch interessiert.“

Der Kavalier lächelte. „Euer Hochgeboren, danke für Eure Auskunft und dieses Angebot. Aber ich fürchte, ich muss Euch bitten dieses auf einen Tag zu verschieben, wenn ich mich mit einer anderen Geschichte revanchieren kann, sagen wir mit jener von der Reise, die nun wohl ansteht. Ich habe den Herrn von den Raben getroffen; ich kann mir gut vorstellen, worauf Ihr Euch bezieht. So ist zwar mein Interesse geweckt,

aber dennoch möchte ich mich eilen zum Tempel zurückzukommen: Das Blitzen in den Augen Ihrer Hochwürden sagt mehr als deutlich, dass sie nicht lange warten wird. Ungern käme ich zurück um die Nachricht vorzufinden, sie sei schon los, ich würde sie schon finden.“ Sein Lächeln war entschuldigend und an Samia gerichtet, aber die Baronin erkannte darin durchaus einen feinen Zug der Ironie, der sich auf Rozen beziehen musste – oder aber auf den Kavalier selber.

„Ihr kennt den Herrn Decorbeau? Nun, in diesem Fall muss ich Euch ja nicht mehr erzählen... Dann will ich Euch nicht länger aufhalten, als nötig, werter Kavalier. Euer Besuch war mir eine große Freude. Richtet ihrer Hochwürden und auch den Novizen meine besten Grüße aus. Wenn sich noch mal die Gelegenheit ergibt, wäre es mir eine Freude und Ehre, Euch als meine Gäste begrüßen zu können...“ Samias Augen strahlten regelrecht.

„Es wird uns ein wahres Vergnügen sein.“ antwortete ihr der Kavalier. Er erhob sich und ergänzte dann: „Falls Ihr Post oder Nachricht nach Niriansee oder Hanufer habt, so zögert bitte nicht, meine Dienste in Anspruch zu nehmen.“

„Habt Dank, gerne könnt Ihr auch Hochwürden Talena meine Grüße ausrichten, genauso wie dem Herrn von den Raben, solltet Ihr ihn tatsächlich finden. Sollte Euch hingegen etwas ... Auffälliges zu Ohren kommen, gerade was den Baron von Niriansee und seinen Wiederstand angeht, lasst es mich bitte wissen. Wirkliche Nachrichten sind derzeit echte Mangelware... Ich wünsche Euch eine gute Reise, mögen die Götter Euch beschützen...“

Nachdem auch dieser Punkt geklärt war verließ Menardeno di Barabiso den Gutshof der Baronin und ritt geschwind zum Tempel zurück, wo er seine Reisevorbereitungen abschloss und sich dann auf die Suche nach Rozen machte.

Jene war im Stall zu finden. Sie sattelte gerade das Pferd des Tempels. Ihre Geweihtengewand hatte sie gegen die enge rote Wildlederhose mit Stiefeln getauscht. Dann trug sie noch ein dunkelrotes Hemd und einen passenden Umhang. Als Menardeno den Stall betrat drehte sie sich um und lächelte. „Oh ihr seid schon zurück? Was hat ihre Hochgeboren gesagt?“

Der Kavalier betrachtete die Reisekleidung der Geweihten zustimmend und antwortete „Sie lässt Ihre Grüße ausrichten, freut sich darauf, uns bei Gelegenheit wieder mal als ihre Gäste zu begrüßen…“ er schmunzelte, als er die Ungeduld in Rozens Augen aufblitzen sah und ergänzte „und bestätigt die Identität des Ritters aus Traviarim.“ Rozen nickte. „Das ist gut. Nun, dann will ich auch mein Versprechen halten und ihm helfen so gut ich kann.“

Menardeno verstaute daraufhin seine kleine Reiseschatulle in seinen Packtaschen, zog sein Bündel am Sattel fest und befestigte den kurzen Reiterspieß, der auch als Standartenhalter diente. Dann wandte er sich erneut Rozen zu und überraschte sie damit, dass er sie leicht an den Schultern fasste, wobei er ihr direkt ins Gesicht blickte: „Ich habe noch eine Bitte: Ich möchte Euch beschützen – macht es mir nicht schwerer, als es sein muss. Wenn *ich* denke, dass es gefährlich wird, dann folgt *meinem* Wort und *meinen* Entscheidungen. In allem anderen werde ich Euch folgen und für Euch da sein – aber folgt mir in dem.“

Rozens Blick wurde sanft als er so sprach. Sie schaute ernst zu ihm hoch und nickte. „Mein lieber Freund, es ehrt mich das ihr Euch so um mich sorgt. Ich werde auf Euch hören.“ Sie beugte sich vor und küsste ihn vorsichtig auf die Stirn wozu sich die zierliche Person auf die Zehenspitzen stellen musste. Dann lächelte sie ihn nochmals an. „Versprochen.“ Der Kavalier hielt weiterhin sie leicht und sanft, während sie auf die Zehenspitzen ging um ihn den Kuss zu geben, wobei er seine Hände nicht auf ihren Schultern beließ – was sie ja eher nieder gehalten hätte – sondern an ihren Seiten hernieder führte, so dass sie in ihrer Taille zu liegen kamen. Er lächelte, sprach einfach und ruhig „Danke.“ und hielt für einen Moment ihren Blick.

Als er sich dann von ihr löste atmete er einmal durch, bemüht dies einen normalen Atemzug sein zu lassen und führte dann ihrer beide Pferde aus dem Stall. „Wollt Ihr direkt reiten oder zuerst den einen oder anderen Flecken in Orbatal besuchen?“ Er schwang sich elegant in den Sattel.

Rozen überlegte kurz. „Nein, wir reiten direkt. Ich habe Maisie versprochen schnell wieder hier zu sein. Sie sorgt sich um mich und ich denke allzu lang sollte sie noch nicht allein hier bleiben.“ Dann zwinkerte sie ihm noch einmal neckisch zu und schwang sich elegant in den Sattel. Menardeno war noch nie mit ihr

ausgeritten und so überraschte ihn ihre Sicherheit im Umgang mit Pferden ein wenig. Aufreizend warf sie ihren langen Zopf über ihre Schulter. „können wir?“

Menardeno kam zu dem Schluss, dass diese Reise weit angenehmer werden würde, als wenn er alleine unterwegs wäre – vorausgesetzt, er würde mit der jungen Geweihten mithalten können. Aber, Rahja sei es gedankt, er war älter, nicht alt! Besonders, so verkündete eine kleine Stimme in seinem Kopf, zusammen mit ihr, da sie dich dich jung fühlen lässt. Wie dem auch sei, Rozen fühlte seinen bewundernden Blick noch ehe er antworte: „Dann Rahja und Ihr Sohn Aves mit uns, lasst uns reiten!“

Der Weg vom Tempel führte zuerst in einem Bogen um diesen herum, bis er dann auf die Hauptstraße mündete. Dort war es wie immer öfter in letzter Zeit relativ ruhig, nur wenige andere Reisende waren zu finden. Rozen und Menardeno erregten dennoch einiges Aufsehen, so ein schönes Reiterpaar war ein seltener Anblick.

Nach einigen Minuten auf der Hauptstraße zweigte ein weiterer Weg ab Richtung Süden, der, wie beide schon wussten, bald auf die zweite größere Straße münden würde, die von Wallersrain kommend Orbatal in Richtung Niriansee durchquerte. Das Wetter war allerdings eher durchwachsen, graue Wolken hingen am Himmel, versprachen vielleicht noch Regen am Abend.

Gerade wegen des geringen Verkehrs kamen die beiden Reiter sehr gut voran. Sie durchquerten die malerische Hügellandschaft, die Ausläufer des weiter östlich gelegenen kleinen Gebirges. Aber es machte sich dann doch bemerkbar, daß sie erst recht spät auf den Weg gemacht hatten. Es begann zu dämmern, und wie auf ein unhörbares Stichwort hin öffnete der Herr Efferd die Schleusen des Himmels und ein lauer Sommerregen setzte ein.

Der Weg ging immer wieder auf und ab, sich sanft an die Hügel schmiegend, oft an Schafweiden vorbei. Grünes Gras wogte im auffrischenden Wind, das Rauschen der Halme vermischte sich mit dem Rauschen des Regens. Gerade ging der Weg über einen der höheren Hügel, als Menardeno, durch die Geräuschkulisse des Wetters hindurch, das Klingen von Glocken zu hören glaubte. Oder hatten ihn seine Sinne getäuscht? Der höchste Punkt des Weges war inzwischen erreicht und vor ihnen lag, im Schatten der Dämmerung schon leicht verschwommen, wohl ein Dorf. Rozen kam der Ort und der Anblick sofort bekannt vor. Das hier war Arch Taigh, das Dorf, das sie auf ihrer Suche nach Morgane vor einiger Zeit durchquert hatten. Nun war das Klingen von Glocken wahrlich deutlich zu hören. Es klang irgendwie hektisch...

Rozen hatte beim Einsetzen des Regens ihren Umhang enger geschlungen und ihre Kapuze über den Kopf gezogen. Einige Strähnen klebten ihr jedoch trotzdem im Gesicht. Als sie das Läuten hörte trieb sie ihr Pferd näher an das Menardenos heran. „Was ist das? Hörst du das auch? Es klingt wie eine Glocke. Vielleicht ist das eine Sturmglocke und im Dorf ist etwas passiert.“ Sofort trieb sie ihr Pferd schneller in an in Richtung des Dorfes. Das Versprechen, dass sie Menardeno gegeben hatte war schon fast vergessen.

Der Kavalier ließ sofort sein Pferd antraben um an die Seite der Geweihten zu kommen. *Einmal*, einmal nur, würde er es gerne erleben, dass eine Geweihte der Rahja Vorsicht walten ließe… Während er sich bemühte die junge Frau vor sich einzuholen, was auf dem abschüssigen und nassen Boden leichter gesagt als getan war, dachte er kurz an seine Tochter, die ebenso agierte. *Die* konnte er wenigstens über das Knie legen… Tust Du aber nicht, sprach eine kleine Stimme zu ihm. Du nimmst sie in den Arm, heilfroh, wenn ihr nichts passiert ist… Er verband die Gedanken aus seinem Kopf und nahm aus seinem Ritt das Tempo raus, nun, als er endlich neben Rozen angekommen war.

Aufmerksam spähte er zum Dorf um zu erkennen, was sich dort abspielte, welche Gefahr da drohen mochte. Die Geweihte an seiner Seite fragte er „Wie groß ist das Dorf? Und haben sie einen Büttel dort oder andere Bewaffnete?“ Er vermied es sie anzusehen, teils weil er das Dorf im Auge behalten wollte, teils weil er sich nicht über seine Gefühle im Klaren war: War er nun enttäuscht, dass sie so losgeprescht war? Verärgert, dass sie das Versprechen so früh schon vergaß? Oder ergab er sich einfach der Tatsache, dass dies die Natur der Geweihten der Rahja war?

„Das Dorf ist sehr klein. Bewaffnete haben sie nicht.“ Ihre Wangen glühten rot vor Aufregung. „Könnte es nicht auch sein das es nur Vieh war das bei dem Regen wieder in den Stall getrieben wird?“ Ihre Pferde standen nah nebeneinander und schnaubten unruhig. Liebevoll klopfte Rozen den Hals ihres Pferdes und blickte dann zu Menardeno der angestrengt zum Dorf spähte. Sie bezweifelte das er bei dem Regen was sehen konnte. „Was glaubt ihr woher kommt das Läuten?“

Jetzt näher dran erkannten Rozen und Menardeno, daß sich allmählich ein großer Menschenauflauf auf dem kleinen Dorfplatz um den Brunnen herum bildete. Viele hielten Fackeln in der Hand, Menardenos geübtes Auge glaubte gar Metall im Fackelschein blitzen zu sehen. Die Glocke läutete immer noch frenetisch, ein großer Mann schien ein entsprechendes Instrument in der Hand zu halten und schüttelte sie, was das Zeug hielt. Der Regen und der Wind, der von hinter ihnen kam, machten es schwer, irgendetwas zu verstehen, aber Rozen glaubte so was wie „Ri…tung… Süd…ihr….Nord… wird…eilen…“ zu hören. Ausserdem schien dort jemand zu weinen, einen Frau, wie es sich anhörte.

Noch während sie zusahen, lösten sich aus der Versammlung drei Gruppen, vorwiegend Männer, aber auch ein paar kräftige Frauen, und strebten eilends dem Dorfausgang zu, den auch Rozen vor einiger Zeit genommen hatte, als sie nach Morgane gesucht hatten…

„Das sieht nicht nach Problemen mit dem Vieh aus.“ seufzte der Kavalier, die vage Hoffnung Rozens zerstreuend. Da keine größeren Gefahren für die Geweihte an seiner Seite sichtbar waren, ließ er sein Pferd antraben. „Wir werden nachsehen müssen.“ Er deutete Rozen ihm zu folgen. „Ich hoffe, die laufen bei dem Licht nicht in ihr Verderben. In die Richtung liegt doch dieses Moor, oder?“ fragte er sie. „Ja ihr habt recht das ist hier in der Nähe und man sagt das es dort spukt.“ Diese Worte brachten Rozen nur eine hochgezogene Augenbraue ihres Kavaliers ein, aber dann ritten sie gemeinsam sie in die kleine Ortschaft.

Zuerst schienen die Menschen die Reiter nicht zu bemerken. Deutlich hörten die beiden nun, dass der Mann mit der Glocke, die er jetzt nicht mehr schwang, wohl Anweisungen erteilte, abschließend sagte er: „Und jeder, der jetzt nichts zu tun hat, geht bitte wieder in sein Haus. Wir werden alles tun, was jetzt noch möglich ist. Bitte, nicht, dass noch mehr passiert. Bitte.“ Der Sprecher, den die Reiter aus ihrer hohen Position heraus gut sehen konnten, war ein wohlbeleibter Herr mittleren Alters, dessen dunkles Haar sich schon an den prominenten Stellen seines großen Schädels zurückgezogen hatte. Murmelnd standen die übrigen Dorfbewohner um ihn herum, jetzt, da er schwieg, hörte man deutlich das Weinen einer Frau.

Als sie näher kamen, hörten wohl die, die in den hinteren Reihen standen, das Hufgetrappel auf dem matschigen Boden und drehten sich um. Erstauntes Raunen ging durch diese Leute. Als sie den Menschenauflauf erreicht hatten zügelte Rozen ihr Pferd und saß mit besorgtem Blick ab. Sie wandte sich an den Mann mit der Glocke. „Rahja zum Gruße. Sagt, was ist hier geschehen? Was soll der Aufruhr? Solltet ihr bei diesem Wetter nicht eher in euren Häusern sitzen?“ Es regnete noch immer und trotz des Umhangs war sie ziemlich durchnässt doch beachtete sie es nicht großartig. Fragend blickte sie den Mann an und dann in die Runde der Anwesenden.

Die Reaktionen auf dieses Anrufen war vielleicht nicht ganz, was Rozen erwartet hatte. Erst einmal drehte der gesamte Pulk sich um und das erstaunte Raunen war nun deutlicher: „Sieh mal, das gibt’s doch nicht...“ „Ist sie das wirklich??“ „Aber ja, wenn ichs doch sage.“ Di Barabiso, der diese Reaktion nicht als freundlich wertete, wenn auch nicht als Bedrohung, richtete sich auf seinem Schlachtross deutlich auf und suchte den direkten Blick mit den Leuten, besonders jenen die ggf. zum Wortführer werden könnten. Nach seinen Erfahrungen entschärfte dies die Gefahr, dass sich etwas Unangenehmes aus dem „namenlosen Mob“ heraus entwickelte, da es so persönlich wurde.

Ehe der Mann mit der Glocke noch irgendwas sagen konnte, der mehr als überrascht drein schaute, heulte die Frau, die bisher nur geweint hatte, mit einmal auf. Die Augen Rozens fanden die Jammernde schnell, machte sich doch ziemlich fix eine Art Korridor breit, der den Blick freigab: Eine dickliche Frau in grauem Kleid und Schürze, starrte Rozen an, als käme diese geradewegs aus den Niederhöllen, deutlich war das Wiedererkennen in den Augen der Frau zu sehen. Dann fiel sie auf die Knie und hub an zu jammern, die Hände gen Alveran erhoben: „Oh Ihr Götter, was tut ihr mir noch an!! Müsst ihr sie herbringen, ausgerechnet jetzt! Sie, ausgerechnet sie?!“ „Wirst du wohl den Mund halten, Weib! Du wirst uns nur noch mehr Unglück bringen!“ Der ältere Mann war trotz des Fackelscheins merkbar erbleicht. „Aber...!“ „KEIN Wort mehr!“ fuhr er sie an. Dann bedeutete er einem anderen Mann, die Frau weg zu bringen, die jetzt nur noch mehr in Tränen aufgelöst war. Der Kavalier reagierte merkbar irritiert auf diese Vorgänge. Es war deutlich zu sehen, dass er dies *nicht* auf sich beruhen lassen würde, außer vielleicht auf direkte Order Rozens hin, die hier offenbar bekannt war.

Anschließend näherte er sich vorsichtig der Geweihten, der Kreis der Schaulustigen wurde immer größer, bis der Arme gänzlich allein gelassen vor den Reitern stand. Das Regenwasser rann über sein Gesicht, während er sich demütigst verbeugte: „Verzeiht, Euer Gnaden, verzeiht. Ich wünscht, ich könnt Eurer Aufforderung nach kommen, aber, ach, ‚s ist ein Unglück geschehen... Der junge Aerwic, er ist verschwunden. Ging heut morgen ins Moor, wollt bald zurück sein, jetzt kam sein Hund zurück, allein. Da

kann man doch nicht zu Hause sitzen, Euer Gnaden...“ Er sah reichlich erbarmungswürdig aus, wie er da so einsam vor den hohen Herrschaften stand.

Rozen hatte der Frau verblüfft nachgesehen. Dann nickte sie. „Ich verstehe euch gut aber ihr lauft in Gefahr euch selbst zu verirren gerade bei diesem Wetter.“ Dann schaute sie wieder der Frau nach. Ihre Worte ließen ihr keine Ruhe. „Ich will mit ihr reden. Ist es ihr Mann der verschwunden ist?“

Leise hörte Rozen – und wohl auch der Mann vor ihnen – Menardeno einige Worte wiederholen, wie zum Beweis, dass sie gehört und nicht verloren waren: „Ausgerechnet *sie*? Du wirst uns nur noch *mehr* Unglück bringen?“ Er ergänzte leise aber deutlich betont: „Indem sie einer Geweihten der *Rahja* etwas *sagt*?“

Der Mann machte einen reichlich elenden Eindruck, so im Zentrum der Aufmerksamkeit von Geweihter und dem ihm noch unbekannten Krieger. Er trat verlegen von einem Bein auf’s andere: „Euer Gnaden, Herr Krieger, hört nicht auf das dumme Geschwätz von Ealunor, sie ist wirr vor Angst. ‚S ist nicht ihr Mann, ihr Sohn, der Aerwic ist ihr Sohn. ‚N junger Bursch, der Aerwic, lauter Flausen im Kopf. Nachdem Ihr das letzte Mal hier ward, ist ja noch gar nicht so lange her, und dann ins Moor gegangen seid, da hat der Aerwic sich Dummheiten in den Kopf gesetzt. Hat irgendwas gefaselt von wegen, wenn da eine so schöne Geweihte hingeht, dann muss es da doch was geben, versteht Ihr, etwas, das Euren Besuch dort im Moor wert ist, denn da ists doch so gefährlich und eigentlich kein Ort für jemand wie Euch. Und leichtsinnig wie er ist, wollt’ er das suchen gehen, was immer Ihr da gesucht habt. Ealunor hat versucht, ‚s ihm zu verbieten, aber Ihr wisst ja, wie die Jungen sind, irgendwann lassen sie sich nichts mehr sagen. Und heut hat sie neuen Torf gebraucht, zum heizen, das hat er dann wohl als Ausrede benutzt, um sich davon zu machen. Und jetzt ist sein Hund zurück gekommen, das würd er nicht machen, wenn nicht was passiert wär. ‚S ist ne ganz treue Seele, der Hund vom Aervic. Aber Euch trifft natürlich keine Schuld, Ealunor redet dummes Zeug in ihrem Gram. Aber ‚n komischer Zufall ist das schon, dass Ihr gerade jetzt wieder hier her kommt.“

Rozen erinnerte sich nur zu gut an das Abenteuer welches sie in jenes Moor geführt hatte. Welche Sorgen sie sich um Morgane gemacht hatte. Normalerweise wäre sie wütend geworden doch verstand sie das die Frau sich Sorgen macht. Doch trotzdem diese harten Vorwürfe würde sie nicht auf sich beruhen lassen.

Dann richtete er sich etwas auf. „Ach, ihr Götter. Verzeiht, ich red hier lang und breit und ihr seid doch schon ganz nass. Bitte, geht dort rüber zum Gasthaus, auch wenn’s leer steht. Wir werden dort gleich Feuer machen, und Euch etwas zu essen bringen. Und die Tiere könnt ihr da auch unterstellen.“ Er deutete auf ein Gebäude, das Rozen bekannt vorkam, nämlich das verlassene Gasthaus, bei dem sie schon damals bei dem Abenteuer ihre Pferde untergestellt hatten.

Die anderen Dorfbewohner beäugten interessiert die ganze Szenerie, aber Menardeno spürte, das von denen wohl keine Bedrohung ausging. Der Mann scheuchte ein paar der jüngeren Umherstehenden hin und her, um für Feuerholz, Stroh, heißes Wasser und sonstige nötige Dinge zu sorgen, so kam dann schnell geschäftige Betriebsamkeit in die Menge. Doch so ganz löste sie sich nicht auf, die Leute waren wohl einfach zu neugierig.

Rozen nickte. „Ich danke euch für eure Gastfreundschaft und wünsche euch den Segen der heiteren Göttin und natürlich das ihr den Jungen findet.“ Sie sah Menardeno an. „Doch zuerst werde ich mit Ealunor reden, kommt ihr mit? Oder wollt ihr schon zum Gasthaus gehen?“

Der Kavalier nahm sich einen Moment Zeit um die Situation einzuschätzen, ehe er antwortete: „Ich fürchte, meine Anwesenheit würde eher schaden als helfen. Lasst mir Euer Pferd, ich sorge mich um unsere Sachen.“ Rozen nickte, warf dem Kavalier die Zügel zu, schwang sich elegant vom Pferd und ging mit festen Schritten zu dem Haus wo Ealunor hingebracht wurde, wo sie dann sacht die Tür öffnete und eintrat. Der Mann mit der Glocke sah zu spät, was Rozen vor hatte. „Aber Euer Gnaden, wäre es nicht...“ Rozens Blick ließ ihn schweigen und er senkte ergeben den Kopf.

Das Haus wimmelte nur so von Leuten, die sich um die arme Mutter kümmerten, vor allem waren es ältere Frauen, die reichlich durcheinander redeten und jede es besser wusste als die andere. Über allem lag immer noch das hysterische Weinen Ealunors. Als jedoch einfach so die Türe aufging, ohne das angeklopft worden war, fuhren die Frauen herum, manche schon ein „Schon mal was von Anstand gehört?!“ auf den Lippen. Schnell erkannten sie aber, wer da eingetreten war und mit einem Mal herrschte sozusagen Grabesstille. Erwartungsvoll sahen die Anwesenden Rozen an.

Rozen blickte in die Runde. „Der Segen der Schönen sei bei euch. Doch ich möchte bitte mit euch Ealunor unter vier Augen sprechen.“ Bei diesen Worten blickte sie nochmals in die Runde so das den Frauen klar war das Rozen keinen Widerspruch dulden würde.

Dennoch wanderten die Blicke unsicher hin und her, bis Ealunor sich seufzend erhob und mit zittriger Stimme meinte: „Schon gut, geht nur. Schlimmer kann es ja nicht mehr kommen, jetzt, wo mein Junge weg ist…“ Schweigend schoben sich die Frauen daraufhin an Rozen vorbei durch die Tür des Hauses, die bald mit einem letzten kalten Luftzug von draußen klappernd ins Schloss fiel. Ealunor stand nun ein paar Schritt von Rozen entfernt. Ihr schlichtes Kleid war immer noch nass und hing an ihrem stämmigen Körper herunter wie ein Sack. Das dicke dunkle Haar, von einigen grauen Strähnen durchzogen, hatte sich in Strähnchen aus dem Knoten gelöst, zu dem sie es mal zusammen gebunden hatte. Sie wischte sich noch einmal mit einem Taschentuch über die Augen, strich mit dem letzten bisschen an Würde, dass ihr wohl geblieben war, den Rock glatt und richtete sich dann auf, um was immer Rozen jetzt tun oder sagen wollte, entgegen zu treten. Die Augen lagen tief in ihren Höhlen, das Weiß drum herum war rot geädert vom Weinen, aber in ihrem Blick lag nicht wie eben Aggressivität und Schmerz, sondern Rozen erkannte eine tiefe Traurigkeit, ja fast Resignation.

Als die andern Leute den Raum verlassen hatten wurde Rozens Blick weicher. „Setzen wir uns.“ Mit einer sanften Berührung in den Rücken der Frau wollte Rozen diese sie diese zu einer nahe stehenden Bank lenken, aber die Frau ging voraus und setzte sich, so dass Rozens Hand ins Leere lief. Als sie saßen, sah Rozen die Frau prüfend an. „Ich möchte, dass ihr mir erzählt was genau passiert ist und wählt eure Worte mit Bedacht denn ihr habt euch dort draußen bereits dem Frevel schuldig gemacht.“ Dann schüttelte sie leicht den Kopf. „Also erzählt.“ Ealunor schien nicht sonderlich beeindruckt von Rozens Worten, aber sie antwortete: „Was soll ich noch erzählen, Ihr habt doch sicher schon alles vom Brendan gehört. Aber gut, wenn Ihr es noch mal hören wollt: Mein Aerwic hat Euch gesehen, mit Euren Begleitern, als Ihr das letzte Mal hier ward, aber vermutlich erinnert Ihr Euch nicht an ihn. Doch er hat Euch nicht vergessen. Geschwärmt hat er von Euch, tagelang noch nachdem Ihr schon wieder abgereist ward. Und neugierig ist er, der Aerwic, und schlau, da hat er sich gefragt, was so eine hohe Dame mit so vielen anderen hohen Herrschaften wohl im Moor gesucht hat. Er dachte wohl, da gäbe es etwas zu holen, was weiß ich. Immer fanatischer hat er geredet, hat keinen mehr in Ruhe gelassen, bis es ihn schließlich gepackt hat und er danach suchen wollte, was immer es gewesen sein mag. Natürlich hab ich’s ihm verboten, das Moor ist gefährlich, und das weiß er eigentlich auch. Aber seine Neugier hat schließlich gesiegt, hat ihn seine arme Mutter vergessen lassen. Und jetzt – jetzt ist sicher was Schlimmes passiert und ich bin ganz allein, und das nur, weil Ihr hier ward und alles durcheinander gebracht habt, mit Euren seltsamen Begleitern. Wärt Ihr nicht hier gewesen, dann wär’ mein Aerwic jetzt noch bei mir und alles wär’ gut. Das ist passiert, jetzt wisst Ihr es. Und jetzt seid Ihr wieder hier, genau an dem Tag, an dem mein Sohn ins Moor gegangen ist. Die Götter müssen wahrhaftig seltsamen Humor haben.“

Rozen atmete einmal tief durch um sich zu beruhigen. „Das, meine Liebe, hat nichts mit Humor zu tun. Niemand ist für die Entscheidung eures Sohnes verantwortlich außer euer Sohn selbst. Glaubt mir, ich weiß wie verzweifelt man ist, wenn ein geliebter Mensch verschwunden ist und ich hoffe das es die Verzweiflung ist, die aus euch spricht. Prüft euren Glauben gut. Ich bin sicher, dass eurer Sohn gefunden wird.“ Dann stand Rozen auf und ging zur Tür, dort drehte sie sich noch einmal um. „Ich würde mich freuen, euch einmal im Tempel zu begrüßen, denn ich denke, ihr habt einiges richtig zu stellen, auch wenn ihr das im Augenblick vielleicht nicht glaubt.“ Dann verließ sie das Gebäude und machte sich auf die Suche nach Menardeno.

Doch kurz vor dem Stall drehte sie ab und ging die kurze Straße weiter bis sie das Dorf fast schon wieder verlassen hatte, dort angekommen ließ sie sich auf einem großen Stein nieder. Ihre Kapuze hatte sie angestreift und so konnte sich der laue Regen ungestört seinen Weg über ihr Haar und ihr Gesicht bahnen. Sie fühlte sich Elend. Und wie so oft in letzter Zeit musste sie an Morgane denken. Sie hatte stets dir richtigen Worte gesagt, stets das richtige getan und Rozen hatte nur allzu oft das Gefühl die hinterlassene Lücke nur unzureichend zu füllen. Und jetzt gerade einmal mehr. Schmerzlich hatte sie die Begegnung mit der verzweifelten Frau an das junge Blumenmädchen erinnert das hilfesuchend zu ihr gekommen war. Auch ihr hatte sie damals nicht helfen können. War sie überhaupt schon bereit gewesen Tempelvorsteherin zu werden? Maisie, Maeve, Aedan und nicht zuletzt Morgane, sie alle verließen sich auf ihre Urteilskraft auf ihre Führung. Doch war ihr Vertrauen überhaupt gerechtfertigt? Sie ließ ihren Blick über die weiterführende Straße schweifen, wischte sich die nassen Haarsträhnen aus dem Gesicht und vergrub es dann in ihren Händen.

Ein wenig saß sie so da, vergaß alles um sich herum, ergab sich ganz dem reinigenden Regen und ihrer Traurigkeit. Plötzlich hörte sie ein fast schon fragendes „Mau?“ von ihrer rechten Seite und als sie sich erschrocken umdrehte, sah sie einen großen schwarzen Kater auf dem Stein neben ihr sitzen. Sie hatte ihn gar nicht kommen hören, doch jetzt saß er da, und sah sie aus tiefen, hellgrün leuchtenden Augen an.

Rozen lächelte sanft dann streckte sie ihm vorsichtig die Hand entgegen so das das Tier zuerst ihren Geruch aufnehmen konnte. „Na du. Was treibt dich denn bei so einem Regen hinaus?“ Das Tier erinnerte sie sofort an Gernot. War doch auch er immer in Begleitung eines Katers gewesen. „Mau“ war die einfache Antwort, aber vorsichtig streckte der Kater die Nase aus, schnupperte an Rozens Hand und drückte dann seinen nicht gerade kleinen Kopf hinein. Sein Fell war mindestens so nass, wie Rozen es war. Kurz nachdem sie angefangen hatte, ihm die Ohren zu kraulen, drang lautes Schnurren an ihr Ohr. Es gab einfach kein beruhigenderes Geräusch als das Schnurren einer Katze…

Eine kleine Weile saßen sie, Mensch und Tier, zusammen auf diesem Stein, da hörte Rozen, wie sich Schritte näherten. Langsame, schlurfende Schritte, und auch nicht vom Wege her, sondern von hinter ihr, von einem Feldweg in der Heide. Sie drehte sich um und sah die wohl älteste Frau, die sie je gesehen hatte. Gebeugt vom Alter stützte sie sich auf einen knorrigen Stab, ihn mit kleinen stark geäderten Händen umklammernd. Der schwarze Rock und die schwarze Bluse, die sie trug, ließen sie noch älter wirken. Ohne den braunen Umhang, der sie leidlich vor dem Regen schützte, hätte Rozen vermutlich in der inzwischen hereingebrochenen Dunkelheit Mühe gehabt, die Gestalt überhaupt zu erkennen. Langsam kam die Frau näher. „Ahhh, ich sehe schon, ich sehe schon, du gehst mir fremd, du kleiner Schlingel…“ hub die Frau an zu sprechen, allerdings strafte das Grinsen auf ihrem Mund die unfreundlichen Worte Lügen. Ihre Stimme war dünn und hoch, benahe ein Krächzen. „Seid gegrüßt, schöne Frau, seid gegrüßt. Wahrlich wahrlich, selten begrüßt Finris Fremde so innig und liebevoll. Aber sagt, aber sagt, was macht Ihr denn hier draussen, so allein und einsam, so traurig wie Ihr seid, hm?“ Das Gesicht war zerfurcht von Falten, doch die Augen sprühten von einer Art innerem Feuer, andere Worte fand Rozens Geist dafür nicht.

Der Kater quittierte ihre Worte mit einem protestierenden „Mäck!“ und schmiegte sich demonstrativ noch mehr an Rozen heran.

Überrascht hatte Rozen die alte Frau betrachtet und zuerst war sie von ihrem plötzlichen Auftauchen etwas erschreckt. Doch genau so schnell hatte sie sich wieder beruhigt. So schenkte sie der alten Frau ein Lächeln während ihre Hand noch immer durch das Fell des Katers fuhr. „Finris heißt du also...“ Dann schaute sie wieder zu der Frau. „Verzeiht. Ich bin Rozen, Rahjageweihte aus Orbatal.“ Dann senkte sie den Blick wieder zu dem faszinierenden Tier. „Ich brauchte wohl nur ein wenig Zeit zum nachdenken.“

„Aye, aye.“ antwortete die Alte. „Er hilft mir auch ab und zu, beim Denken. Das kann er gut, ja gut. Und so manches andere.“ sie kam noch näher und setzte sich ebenfalls auf den großen Stein, so daß der Kater zwischen ihr und Rozen war. Den knorrigen Stab steckte sie mit einer erstaunlich kraftvollen Bewegung vor sich in den matschigen Heideboden. „Was, ei was bekümmert denn Euer Herz, Euer Gnaden? Ihr könnt’s der alten Aedith ruhig erzählen, hab schon viel, gar viel gehört in meinem Leben und manchmal, ja manchmal ists gut, wenn man erzählen kann, nicht wahr? Also, nur Mut, nur Mut…“ Die alten Hände umklammerten wie Halt suchend den Stab vor ihr, aber der Ausdruck der Augen, der war aufmerksam und wach.

Rozen blickte Aedith dankbar an. Es konnte ja nicht schaden mit ihr zu reden, auch wenn Rozen insgeheim gehofft hatte, dass Menardeno sie nach einer Weile suchen würde. „Ich weiß nicht ob ihr etwas davon versteht, aber vielleicht könnt ihr mir ja helfen. Meine Freundin und Lehrerin hat den Tempel verlassen und mich damit zur Tempelvorsteherin gemacht. Aber ich habe nicht das Gefühl, dem gewachsen zu sein. Zu oft habe ich schon versagt, wenn es darum ging einem Menschen Trost zu spenden oder ihn auf den rechten Weg zu führen. Die Menschen vertrauen meinem Urteil, aber wie kann das richtig sein, wenn noch nicht einmal ich selbst meinem Urteil vertraue. Ich wünschte, Morgane käme wieder. Sie hat mir immer die nötige Sicherheit gegeben.“ Rozen blickte zu Boden und erst jetzt, wo sie das erste Mal diese Worte ausgesprochen hatte, wurde ihr bewusst wie sehr ihr Morgane wirklich fehlte. Was für eine große Lücke sie auch bei ihr hinterlassen hatte. Es war ihr schleierhaft, warum sie nun dieser vollkommen fremden Frau ihr Herz ausschüttete, doch fühlte sie ebenso, dass sie das alles viel zu lang in sich gehalten hatte. Dann schenkte sie Aedith ein trauriges Lächeln.

„Aye, aye.“ sagte die Alte und nickte. „Das Küken muss flügge werden und hat doch Angst seine Flügel auszubreiten und zu fliegen. Dabei hat es doch alles, was es braucht – ein warmes Herz, eine Seele die

lieben kann von ganzem Herzen, nur die Flügelchen, die wollen noch nicht so recht, wie? Ah, glaubt mir, glaubt mir, niemandem fällt ein solcher Schritt leicht, gerne orientieren wir uns an anderen, die uns sagen, was wir zu tun und zu lassen haben oder wie wir die Dinge anpacken sollen. Doch, ach doch ist alles in uns, jede Antwort, die wir brauchen, wir müssen nur in uns horchen und einen Moment lang still genug sein, die Stimme, die zu uns spricht, zu hören. Und Ihr, ja Ihr, in Euch spricht noch eine ganz andere, ganz besondere Stimme, vergesst das nicht. Ihr, Ihr seid niemals allein, auch wenn Euch alle weltlichen Freunde verlassen haben sollten. Und dort, tja dort ist auch die Quelle für Euch, dort, und in Eurem Herzen, auch wenn es gerade vielleicht umwölkt ist von Trennungsschmerz. Lasst dies hinter Euch, dann werdet Ihr feststellen, wie stark und sicher Ihr selbst seid. Ich bin sicher, niemand verlangt von Euch so zu sein, wie Eure Freundin – wer würde schon eine Kopie wollen, so gut das Original sein mag. Seid Ihr selbst, versucht, ja versucht den ruhigen Punkt in Euch zu finden, von dem aus Ihr handeln könnt. Dann wird es Euch auch leicht fallen, wahres Mitgefühl zu empfinden und dann werdet Ihr trösten können, denn das eine bedingt das andere. Die Menschen werden Euch und Eurem Stand immer Respekt entgegen bringen, aber es ist doch ein viel, ja viel schöneres Gefühl, respektiert zu werden, weil man es sich verdient hat, oder nicht? Und Ihr könnt das, Ihr müsst nur an Euch glauben, und an die Liebe, die in Euch wohnt. Denn sie ist das Geschenk der Götter an uns Menschen, und von der Schönen an Euch im besonderen Maße. Nutzt dieses Geschenk, nutzt es weise und gut. Lasst diese Liebe nach außen strahlen, wie ein Stern, der leuchtet und anderen den Weg weist. Seid ihr Stern, dann werden sie Euch folgen. Euer Licht leuchtet bestimmt besonders schön, wenn Ihr lächelt. Kommt, lächelt, ach lächelt doch einmal für die alte Aedith."

Rozen musste zwangsweise Lächeln bei den tröstenden Worten der alten Frau und sie blinzelte die Tränen weg, die sich in ihren Augen gesammelt hatten. „Ich danke euch sehr für eure Worte. Es ist weit mehr, als man von einem Fremden verlangen kann und ich will versuchen eure Worte zu beherzigen, denn aus ihnen spricht viel Weisheit." Dankbar drückte Rozen die runzeligen Hände der alten Frau. „Das bedeutet mir mehr, als ihr vielleicht erahnen könnt.

Aedith lächelte ein warmes Lächeln, aus dem viel Herzlichkeit sprach. „Fremde? Nun, wie kann man fremd sein, wenn man sich versteht? Aber schön ist's, wenn ich noch helfen kann auf meine alten Tage. Geht nun mal zurück, bestimmt macht man sich schon Sorgen, wo Ihr seid…" Sie erhob sich, schwer auf ihren Stock gestützt. Auch Finris erhob sich auf seine vier stattlichen Pfoten und sprang mit einem letzten „Miau" vom Stein hinunter, Aedith zu Füßen. „Lebt wohl, schöne Frau. Denkt daran, die Stute lächelt Euch zu, und durch Euch zu den Menschen. Lebt wohl." Langsam wandte sie sich ab, und trottete wieder zu dem Weg in der Heide, in die Richtung, aus der sie gekommen war, begleitet von ihrem vierbeinigen Freund. Bald schon war sie Rozens Blick entschwunden, denn mittlerweile war es gänzlich dunkel geworden.

Gerade als auch Rozen sich anschickte, diesen doch mittlerweile sehr nassen Ort zu verlassen, vermeinte sie noch ganz, ganz leise, fast an der Grenze zu einem kaum hörbaren Flüstern die Worte zu hören:

„Sei ein Stern…"

Rozen lächelte Aedith hinterher. Dann fiel sie vor dem Stein auf die Knie und faltete die Hände. „Schöne Göttin, verzeih deiner unwürdigen Dienerin ihre Zweifel. Nie wieder will ich an mir und meinem von dir vorbestimmten Weg zweifeln. Ich will und werde dein Licht bis in alle Ewigkeit in mir tragen und deiner Stimme folgen. Verzeih."

Eine Weile kniete sie so im nassen Gras in ihr Gebet versunken. Dann erhob sie sich und machte sich auf den weg zurück zum Gasthaus. Sie fühlte sich besser aber sie war noch immer nachdenklich. Die Worte der Alten gingen ihr nicht aus dem Kopf und jetzt wo ein Grossteil von der Traurigkeit vorüber war spürte sie die Eiseskälte die ihren Körper umfing. Die nasse Kleidung und ihre nassen Haare klebten an ihr und es wurde Zeit sich an ein warmes Feuer zu begeben. So ging sie einen Schritt schneller und erreichte das Gasthaus.

**

Auch der Kavalier stieg nun ab führte die Pferde in die Stallung, wo er sich das Gepäck ablud und ins Gasthaus brachte, sowie sich dann um Pferde kümmerte. Ein junges hübsches Mädchen mit Sommersprossen auf der Nase ging ihm zur Hand, nachdem sie aus einem anderen Stall einen großen Sack Hafer gebracht hatte. „Hier, Euer Gnaden. Ich hoffe, das reicht." schüchtern reichte sie den Sack an Menardeno weiter.

Der Kavalier wirkte den ersten Moment in dem sie erschienen war etwas abwesend, offenbar nutzte er die Arbeit um nachzudenken und hatte nicht damit gerechnet angesprochen zu werden. Dann akzeptierte er ihre Hilfe, wenn auch ohne große Worte, nur dass er kurz erwähnte, dass er kein Geweihter sei, sie ihn also nicht so anreden sollte. Ein kleiner Teil seiner Gedanken kreiste kurz um die Frage ob sie sich diese Tätigkeit wohl selbst ausgesucht hatte, vielleicht wegen ihm, oder ob sie geschickt wurden war, ein anderer philosophierte darüber, was Rozen von ihm erwarten würde – manch einer seines Ordens war Akoluth, aber das war mit der Rolle verbunden, die für die Geweihten auszufüllen war. Sein Glaube an Rahja schalt solche Gedanken fast schon Frevel, waren sie doch vom Verstande geprägt und reagierten nicht auf das einzig Wichtige: Den Wunsch der Göttin, wenn – oder falls – er sich denn in den Träumen der Sechzehn- oder Siebzehn-Jährigen vor ihm manifestierte. Ein anderer Teil dachte an Rozen und fragte sich, wie sie Hilfe und Würde der Kirche vereinen würde…

Vom Haus her drang das Geräusch von Schritten und Stimmen in den Stall, dort schienen die Vorbereitungen für den hohen Besuch in vollem Gang zu sein. „Kann .... kann ich Euch noch helfen?“ ein schüchternes Lächeln zeigte sich auf den schönen Lippen des Mädchens.

In der Tat gab es eine ganze Reihe von Dingen, die sie ihm abnehmen konnte, sei es bei der Pflege der Pferde, sei es das Zimmer für Rozen so vorzubereiten, wie er es für richtig hielt. Instinktiv, in der Tat diesmal ohne nachzudenken, sah er sie an und lächelte: „Hier?“ Er deutete auf den Stall. „Ich weiß nicht. Was *kannst* Du denn?“ Das Lächeln veränderte sich, vielleicht in einer Art wie sie eine junge Frau vom Lande zu selten sah, sinnlicher, tiefgründiger: „Und, viel wichtiger, was *möchtest* Du denn tun? Mit dem Herz bei der Sache ist vielerlei wohl getan…“ Mit leicht roten Wangen hielt sie tapfer seinem Blick stand, während sie kurz überlegte, dann wohl ihren ganzen Mut zusammen nahm und meinte: „Ich glaube, ich möchte Euch bei den Pferden helfen. Im Haus sind schon genug Leute. So kann ich hier bleiben, bei Euch…“ Sie hielt den Blickkontakt noch ein wenig aufrecht, um dann mit einem letzten Lächeln sich umzudrehen und aus einer Kiste an der Wand des Stalls Striegelzeug zu nehmen. Ihr Verhalten brachte ein feines Lächeln auf das Gesicht des Kavaliers. *Gar nicht schlecht*, dachte sich Menardeno. *Nicht zu aufdringlich, nicht zu schüchtern…*

Als sie sich dann den Pferden näherte und beide erst einmal an ihren Händen schnuppern ließ, konnte Menardeno ahnen, dass sie wohl im Umgang mit den Tieren erfahren war. In ihrem Blick lag deutliche Bewunderung. „Das sind sehr schöne Tiere, wirklich eine Pracht.“ Dann begann sie, Rozens Pferd zu striegeln. Unvermittelt fragte sie: „Ihr habt einen Akzent, den ich noch nie gehört habe, wo kommt Ihr denn her, wenn ich fragen darf?“ Di Barabiso, der sie erstmal aufmerksam beobachtet hatte, teils um sicherzustellen, dass sie wusste, was sie tat, teils, dass es nett war, Ihr zuzusehen, antwortete: „Aus dem Lieblichen Feld. Aus Kuslik oder Grangor, je nachdem nach welcher Phase des Lebens Du fragst – doch beide sind weit weg von hier, sowohl in Meilen, wie auch von ihrer Größe oder dem, was die Menschen zu bewegen scheint.“

Die Pflege seines Schlachtrosses ging ihm geübt von der Hand, war es doch eine Tätigkeit, die er immer und immer wieder ausführte, durchaus mit Freude und viel Respekt vor seinem vierbeinigen Begleiter. Dadurch hatte er immer wieder die Zeit die junge Frau zu betrachten, die so oft seinen Blick auf sich spürte, da er es nicht verbarg – nahm sie dies als Kompliment, so würde dies der Göttin gefallen, die dem Mädchen seinen Reiz gegeben hatte, denn Schönheit war gegeben um genossen zu werden, sowohl von jenen, die sie hatten, wie auch von denen, die sie sahen. Auch konnte er nicht umhin auf ihre Reaktion gespannt zu sein.

„Liebliches Feld…“ sinnierte sie, während sie mit langsamen, aber druckvollen Bewegungen das Fell des Pferdes striegelte, welches schon jetzt genüsslich immer wieder die Augen schloss. „Das hört sich schön an. Wenn es dort nur halb so schön ist, wie der Name es verheißt, dann ist es sicher traumhaft…“ Sie schien seine Blicke zu spüren, denn ab und zu konnte er sehen, wie sie aus dem Augenwinkel heraus versuchte, zu ihm zu sehen, ohne zu sehr aufzufallen. Aber wenn sie dann bemerkte, dass er sie ansah, lächelte sie und schaute schnell wieder zu ihrer Arbeit hin. So von nahem und in Ruhe betrachtet musste Menardeno sagen, dass sie durchaus ein schönes Mädchen war. Ein langer Zopf dunkelbraunen Haares ging ihr fast bis auf die wohlgeformte Kehrseite, die allerdings unter dem Rock aus schwerem Wollstoff nicht ganz so gut zu erkennen war. Die Bluse aus dünnem Leinen, die sie trug, klebte nass vom Regen noch an ihr, was ihre vollen weiblichen Konturen betonte. Das Gesicht war rundlich, mit hohen Wangenknochen, einer kleinen Nase und vollen Lippen, die wohl kaum einmal ein Lippenrot getragen haben dürften, was ihrer verlockenden Farbe, so fand Di Barabiso, allerdings auch keinen Abbruch tat. Die Augen blitzten in sattem Grün, als sie ihn jetzt direkt ansah, denn sie war mit der einen Seite des

Pferdes fertig und ging nun um das Tier herum, um sich der anderen Seite zu widmen. Dabei lächelte sie wieder, diesmal vielleicht etwas mutiger, aber immer noch zierte eine mehr als gesunde Röte ihre Wangen. „Dann seid Ihr aber sicher schon weit gereist, oder? Vermutlich habt Ihr schon viel gesehen auf Euren Wegen…“ Mit einer Hand streichelte sie dem Pferd sanft über die Nase, während sie es umrundete um mit ihrer Arbeit weiter zu machen.

Der Kavalier fand sich, wahrlich nicht zum ersten Mal, in dieser merkwürdigen Falle wieder, welche die Liebliche Göttin den ihren gestellt hatte. Er konnte, ja durfte, die natürlich Schönheit des Mädchens nicht übersehen. Er konnte die kleinen Zeichen nicht übersehen, die ihr Interesse signalisierten, wie das feine Lächeln der schönen Lippen, wenn sie sah, dass sein Blick auf ihr ruhte, welches ihm sagte, dass sie es mochte, wohl wollte, vermutlich genoss, dass dieser Mann, dessen Nähe sie gesucht hatte, ihren Anblick genoss, dass sie wirkte, als Frau. Andererseits war es natürlich wahr, dass er, wie alle Kavaliere der Rahja, so viel Schönes in seinem Leben genossen hatte, so viel hatte erleben dürfen, dass es nur den größten Kurtisanen – oder eben den Geweihten der Rahja – vergönnt war, ihm die Kontrolle über seine Gefühle zu entreißen, sofern er dies nicht wollte – doch es zu verweigern hieße der Göttin Willen zu widersprechen.

So sah er, was sie ihm zeigte, das Lächeln, ihre Figur, den Hauch von Schüchternheit, den Ansatz von Mut, die Idee ihrer Haut welche der nasse Stoff verriet und konnte nicht umhin beides zu sein: Der erfahrene Kavalier, der schon so oft Schönheit und Wünschen gegenüber stand und nichts erfuhr, was er nicht schon tausendmal erlebt – und der genießende Diener der Rahja, für den die Schönheit dieses Mädchens ein bewundernswertes Geschenk seiner Göttin war, der von ihrer Einzigartigkeit wusste und nicht umhin konnte sie dies spüren zu lassen, durch Blicke von ehrlicher Bewunderung, Aufmerksamkeit und einem ermutigenden Lächeln im rechten Moment.

„Ja, ich habe viel gesehen auf meinen Reisen.“ beantwortete er ihre Frage. „Die Schönheit, welche unsere Herrin in der Welt gebracht hat, ebenso wie die Orte, an denen sie fehlt. Die Kirche der Rahja erscheint hier und dort, zu bewundern das eine, zu mindern das andere, doch immer der Stute zu Ehren, genießen was geboten, Genuss schenkend allen, die Freude in ihr Leben lassen.“ Bevor er fortfuhr lächelte er leicht, drehte sich zu ihr hin und achtete auf die Reaktion, die diese Worte hervorriefen. Sie hing förmlich an seinen Lippen und in ihren Blick trat etwas Sehnsucht: „Das muss ein wundervolles Leben sein, denke ich.“ erwiderte sie schließlich: „Reisen, andere Länder, andere Menschen sehen… Die größte Reise, die ich bisher gemacht habe, war in die Stadt, das ist alles.“ Aus ihren Worten hörte Menardeno ein bisschen Enttäuschung, aber vielleicht auch einen Hauch Wut.

Als er wieder das Wort ergriff war seine Stimme ein wenig dunkler, umschmeichelnd wie Samt: „Es sind nicht die Meilen des Weges die zählen – es sind die Augenblicke, die das wertvolle Geschenk sind und die Fähigkeit sie wahrzunehmen.“ Bei diesen Worten beendete er seine Arbeit, er hatte vor ihr angefangen und war geübter, und wandte sich erneut zu ihr hin. Da sie nach dem Wechseln der Seiten nun beide zwischen den Pferden standen, war die Distanz zwischen ihnen gering und seine aufmerksame Beobachtung ihrer Arbeit, ihrer selbst, verlor jegliche verbleibende Zufälligkeit und fand sich im Einklang mit seinen Worten… und seinem Lächeln. In der Tat war nun auch sie fertig und drehte sich um – um sie Menardeno ganz nah gegenüber zu sehen. „Da… da habt Ihr sicher Recht. Wer kann denn schon einen schönen Augenblick wirklich genießen, oder wer versteht jemand anders auch nur, der dies versucht…“ Nun wirkte sie etwas unsicher. Ein leichter Hauch Yasmin wehte zu seiner Nase hin, so nahe standen sie sich.

Plötzlich stampfte Rozens Pferd auf, vielleicht gebissen von irgendwelchem Ungeziefer und bewegte sich ausgerechnet zu der Seite, auf der das Mädchen stand. Diese wurde, überrascht von der plötzlichen Bewegung, aus dem Stand gebracht und ehe Di Barabiso sich versah, hielt er sie in den Armen, gemeinsam gegen sein eigenes Ross gedrückt, das darauf allerdings sehr gelassen reagierte und stehen blieb. „Oh, Verzeihung, Verzeihung, ich wollte… nicht…“ stammelte das Mädchen verlegen, machte aber keine Anstalten sich zu bewegen. Menardo konnte nicht umhin zu lächeln – schließlich konnte es kaum einen deutlicheren Fingerzeig geben, als dass ihm eine Stute ein hübsches Mädchen in die Arme warf. Für einen kurzen Moment hielt er sie, ließ sie seine Nähe spüren, genoss ihren Geruch und erlaubte ihr seinerseits dieses Gefühl: Gehalten zu werden, von einem Ritter aus einer fremden Welt, sich fast schon anzulehnen, nahm ihr tiefes Einatmen wahr... Dann umfasst er sanft ihre Hüften um sie wieder richtig auf die Füße zustellen und den Abstand zwischen ihnen wieder herzustellen, wobei sich sein Blick nicht aus ihrem Gesicht löste. Er griff langsam, vielleicht zärtlich nach ihrer Hand in der sie noch immer die Bürste hielt und nahm ihr das Werkzeug mit einem Lächeln aus der Hand: „Hier ist die Arbeit getan… doch wenn

es Dein Wunsch ist, dann kannst Du mir weiter helfen.“ Er erlaubte seinen Augen kurz ihren ganzen Anblick zu genießen, doch dann ruhte sein Blick wieder in ihrem Gesicht: „Ich würde mich darüber freuen.“

Für einen Augenblick stand sie vor ihm und tausend Gedanken rasten durch ihren Kopf. Sie wusste nicht, was sie sich wünschen sollte… dass seine Berührung weniger zärtlich gewesen wäre… dass sein Blick länger bewundert auf ihrem Körper gelegen hätte… dass sie ihm nicht so nahe gekommen wäre… dass er sie in den Arm genommen hätte… dass… dass… dass… Für einen Moment traute sie ihrer Stimme nicht mehr, als ein Schauer über ihre Haut lief. Sie schlug die Augen nieder und nickte nur. Auch wenn sie es nicht sah, so spürte sie doch, wie er lächelt.

„Du frierst. Kein Wunder, in den nassen Sachen.“ Beide wussten, dass ihr Schaudern nicht die Kälte gewesen war. „Vielleicht solltest Du Dir etwas Trockenes zum Anziehen besorgen.“ „Nein, ich… es wird schon gehen.“ „Wenn Du es sagst… dann nimm doch bitte die kleine Schatulle aus der Satteltasche hinter Dir.“ Das Mädchen tat wie ihr geheißen. Ein feines Klirren erklang, was sie ihn erstaunt anblicken ließ. „Werf’ einen Blick hinein.“ kam die überraschende Aufforderung. Die feinen Sommersprossen gingen auf Wanderung als sie skeptisch ob des unerwartenden Wunsches die Stirn runzelte als sie das fein gestaltete Kästchen öffnete. Ihre Augen weiteten sich überrascht. „Ich denke mir,“ erklang seine Stimme, „dass dies nicht zum typischen Gepäck gehört. Aber die Kavaliere der Rahja hatten nie vor gewöhnlich zu sein… und wen wir schützen ist alles andere als das. Wenn es Dein Herz erfreuen mag, dann zeige ich Dir, wie Du mir helfen kannst – und es mag wenig Unterschied geben, zwischen dem Geben und dem Empfangen, wenn es gilt den Augenblick zu genießen.“ Vorsichtig verschloss sie die Schatulle wieder. Mühsam kämpfte sie dass Gefühl nieder, was in ihr aufzusteigen drohte: der schreiende Wunsch, welcher sie in der letzten Zeit immer öfter zu zerreißen drohte - der schreiende Wunsch nach einem Leben fern von Arch Taigh, in dem sie nichts mehr hielt seit ihre Familie durch das schreckliche Wetter des letzten Winters und die folgende Krankheit ausgelöscht worden war. *Wusste er denn nicht, was er tat, wenn er dies anbot… Teil zu werden von dem Leben seiner Geweihten und ihm, für einen Moment nur, aber…* Sie schloss die Augen, doch als sie sie wieder öffnete war er noch immer da. Sie nahm ihren Mut zusammen, lächelte und atmete tief ein: „Mit Freuden.“ „Wir würden es nicht anders wollen.“ war seine Antwort.

Nachdem sich Menardeno einiges an Gepäck gegriffen hatte gingen sie zusammen ins Gasthaus, welches sich inzwischen langsam mit Licht und Wärme füllte. „Wie ist Dein Name?“ „Ariana, Herr.“ „Ariana. Eine Form von Ariadna. Jemand hat Deine Schönheit früh erahnt…“ „Herr?“ „Bitte, wenn Du mich formal anreden möchtest, dann als Kavalier. Menardeno di Barabiso ist mein Name.“ Er schmunzelte. „Und wenn Dein Gefühl Dir je sagt, dass es Zeit ist, den Vornahmen zu nutzen, dann hör darauf und nicht auf Deinen Verstand und frag nicht erst.“ Sie schaute verdutzt auf, doch dann blitzte etwas in ihren Augen auf und sie bemühte sich, halb im Spaß, halb im Ernst, einem kleinen Knicks den nötigen höfischen Touch zu geben: „Wie es Euch gefällt, Kavalier di Barabiso.“ Sie betraten das Gasthaus.

Dort brannte in der Stube schon ein anheimelndes Feuer, über das ein junge Mann gerade einen Kessel mit Wasser an einem Eisengestänge befestigt schob. In der Mitte des Raumes stand ein Tisch mit zwei Stühlen daran, andere Stühle und Tische waren ordentlich zusammen in eine Ecke geräumt. Auf dem Tisch stand ein ordentliches Abendessen aus Brot, Käse, Wurst, zwei großen Krügen, und natürlich Besteck und Geschirr zum Essen. Von oben hörte man noch eilig hin und her gehende Schritte. Der junge Mann sah auf: „Ah, da seid Ihr ja. Es ist fast alles fertig. Meine Mutter macht gerade noch zwei Zimmer oben fertig. Da ist zu essen, hier ist gleich warmes Wasser und wenn Ihr sonst noch etwas braucht, müsst Ihr es nur sagen.“ Nun erst bemerkte er wohl Ariana und stutzte kurz, nickte ihr dann zu.

Der Kavalier grüßte den jungen Mann und bedankte sich, auch im Namen der Geweihten. Er warf kurz einen Blick auf Ariana und sah, dass der spaßige Zug von eben schon wieder verflogen war. *So typisch,* dachte er sich… er wusste zwar nicht, was es war, was die junge Frau aus der Mitte der Dorfgesellschaft gedrängt hatte, aber ihr Wunsch nach Nähe hatte viel zu viel von Einsamkeit erzählt.

Doch das alles war vermutlich kaum in diesem dienstbaren Geist begründet und so blieb der Kavalier zuvorkommend, bat darum, dass ihm das eine oder andere gezeigt wurde, wuchtete mit dem Burschen zusammen einen größeren Kessel in den Herd, wechselte mit der Mutter einige Worte, wobei er ihr herzlich dankte und betonte, er hoffte, dass seine Gebete den vermissten jungen Mann sicher zurückgeleiten würden und ergänzte, dass er natürlich zur Verfügung stünde, falls jemand ohne Ortkenntnis und ohne Ahnung von Sumpf, aber mit einem gut ausgebildetem Pferd gebraucht würde. Die Frau zeigte sich erfreut, ob des Angebots, meinte aber: „Ach, guter Herr, Ihr habt schon Recht, ohne zu

wissen, wie es da draussen zugeht, ist der beste Krieger nur halb so nützlich… Ohne euch zu nahe treten zu wollen… Hah, wenn man nur wüsste, wo der Bengel hin ist… Ich hoffe, Ihre Gnaden hört nicht zu sehr auf das Geschätz von der Ealunor. Die Arme ist nur verbittert, hat's sicher nicht so gemeint…"

Die gute Frau, die sich jetzt ein wenig in der Rolle der Wirtin des verlassenen Gasthofes wieder fand, war allerdings trotz der recht angenehmen Konversation dankbar, als er ihr kurz darauf erklärte, dass er nun keine weiteren Wünsche hatte und sie und ihren Sohn nicht von ihrem eigenen Abendmahl abhalten wollte. Sie rief ihrem Sohn zu kommen und den hohen Herrn nun ruhen zu lassen und wollte auch Ariana fortschicken, welche die ganze Zeit die eine oder andere Kleinigkeit für di Barabiso erledigt hatte. Als sie jedoch deren leicht trotzig vorgeschobenes Kinn sah und nach einem Blick auf den Kavalier realisierte, dass dieser ganz offensichtlich *nicht* davon ausging, dass auch das Mädchen gehen würde, warf sie jener nur einen viel sagenden Blick zu und verließ zusammen mit ihrem Sohn die Schankstube, die Lippen zu einem schmalen Strich zusammen gepresst. Der Kavalier kommentierte es nicht.

Stattdessen machte er etwas, worauf er sich seit Stunden gefreut hatte: Er legte seinen Panzer ab. Die Kavaliere der Rahja tragen traditionell einen schweren Brustharnisch zusammen mit Arm und Beinschienen, alles sehr Körperbetont und dem Auge gefällig, doch lästig genug, um dankbar zu sein, wenn man es nicht mehr brauchte. Er ergriff die Gelegenheit sich von Ariana helfen zu lassen und erklärte ihr dabei das eine oder andere für sie wohl unerwartete Detail seiner Berufung, doch leider hatte sie keine Gelegenheit mehr darauf zu reagieren, denn in dem Augenblick wurde die Tür hinter ihnen sanft aufgeschoben und Rozen schlüpfte durch den Türspalt. Sie war klitschnass, was deutlich bewies, dass sie nicht nur in einer Hütte gesessen und sich unterhalten hatte. Sie rief ein bezauberndes Lächeln auf ihre Lippen, doch schien ein kleiner Schatten auf ihren sonst so funkelnden Augen zu liegen oder war es nur Erschöpfung?

Schnell schloss sie die Tür hinter sich und ihr Blick wanderte von Menardeno und dann zu Ariana und ein wissendes Lächeln umspielte ihre Mundwinkel, wirkte die Situation doch recht eindeutig, auch wenn – oder gerade weil – die junge Frau sofort einen Schritt von dem Ritter fort getreten war. „Rahja zum Gruße." Insgeheim hatte sie gehofft, dass sie mit dem Kavalier allein sein würde, andererseits… hatte sie für heute nicht schon genug gegrübelt? Vorsichtig löste sie ihren Umhang und ließ ihn von den Schultern gleiten. Dann schaute sie zu Ariana, die ja ebenso in einem Hemd steckte, was man nicht gerade als trocken bezeichnen konnte. „Können wir hier irgendwo unsere Sachen zum Trocknen auslegen oder vielleicht aufhängen?"

Ariana machte einen höflichen Knicks vor der Geweihten und entgegnete: „Aber sicher, bitte, gebt ihn mir, ich hänge Euren Umhang auf..." und fragte sich insgeheim, ob etwa auch ihre *eignen* Sachen gemeint sein könnten, sicher nicht, doch der Kavalier hatte einen Umhang längst schon abgelegt, unter dem Panzer war er trocken gewesen und Arme und Beine waren frei… Errötend blickte sie sich hilfesuchend um, doch weder die Geweihte noch der Krieger taten ihr den Gefallen sich zu erklären. Am Ende blieb ihr nichts übrig, als sich erstmal nur um Rozens Umhang zu kümmern und zu hoffen, dass sie sich auch bald zum Feuer begeben konnte, wie es Rozen gerade tat. Unsicher ging ihr Blick zwischen Menardeno und Rozen hin und her.

Rozen lächelte das Mädchen dankbar an und setzte sich nahe dem Feuer. Fast schon schmerzhaft kroch die Wärme wieder durch ihre Glieder. Sanft löste sie ihren Zopf und entwirrte vorsichtig ihre Haare mit den Fingern. Dann fragte sie Menardeno: „Sind die Pferde gut untergebracht und versorgt?" „Sicher doch." erklang die ruhige Antwort. Fast überrascht stellte Rozen fest, dass der Krieger direkt hinter ihr stand – das Feuer hatte sie abgelenkt und ohne seine Rüstung bewegte er sich eben wie ein Tänzer: sehr, sehr leise. Eine leichte Berührung an ihrer Hand signalisierte seine Nähe, zeigte ihr, dass es keinen Grund gab zu erschrecken und dann fielen ihre Haare offen, als er die letzten Wirren des Zopfes geschickt gelöst hatte. Sanft legten sich seine Hände auf ihre Schultern, den Nacken. Was für eine Wärme… Sie schluckte, als er seinen Griff so veränderte, dass er all das Gewicht ihres Kopfes hielt, sie sich nicht mehr halten musste, es sich anfühlte, als würde er sie tragen, obwohl sie immer noch in diesem Stuhl am Feuer saß. Sie schloss für einen Moment die Augen und war dankbar, dass sein Körper sie von der Welt abschirmte. Wieder erklang seine Stimme, ganz leise, ruhig, nah: „Wenn Du erlaubst… das ist Ariana. Sie hat mir geholfen und ich fände es schön, wenn auch Du ihr dies gestattest… Es steht ein heißes Bad für Dich bereit. Du bist völlig durchnässt." Ariana knickste höflich und lächelte nur schüchtern, völlig ohne Ahnung, was man nun von ihr erwartete. Die Selbstsicherheit, die sie eben dem Ritter gegenüber gezeigt hatte, war fast wie weggeblasen.

Rozen seufzte leise auf und nickte dann kaum merklich. Sie spürte Mendardenos Nähe und so langsam fühlte sie sich wieder sicher. „Verzeih, Ariana, aber dies war ein Tag der einige Prüfungen für mich bereithielt. Aber ich bin dankbar für deine Hilfe. Ein Bad klingt wirklich sehr verlockend.“ Sie erhob sich und stand nun genau vor dem Kavalier. Ihre Blicke trafen sich und er sah in ihnen etwas was ihn beunruhigte. Normalerweise sah er in ihnen Lebenslust und Freude, doch jetzt wirkte sie nachdenklich und ihr Blick wirkte trübe, ja fast traurig, was aber nur einem geübten Auge auffiel. Nach einem kurzen Augenblick wandte sie ihren Blick ab.

Der Kavalier gab ihr die Gelegenheit innezuhalten und registrierte aufmerksam den Zustand, in dem Rozen sich befand. Er hatte erwartet, heute Abend die Strapazen einer regnerischen Reise verschwinden lassen zu müssen, doch offenbar… Ohne ein weiteres Wort zu sprechen umfasst er sanft ihre Taille, führte sie dazu sich an seiner Schulter anzulehnen, legte ihren Arm um seine Schulter und hob sie mühelos hoch. Die ganze Bewegung hatte so natürlich gewirkt, durchdrungen von der Eleganz eines Tanzschritts, dass Ariana kaum überrascht war, als sich Rozen von dem Ritter getragen wieder fand, den Kopf an seiner Schulter, in den Armen des Ritters geborgen fast verletzlich wirkend und dennoch alles, was eine junge Frau sein wollte. Rozen war doch etwas überrascht, als Menardeno sie hoch hob, doch genoss sie seine Berührungen und seinen Schutz. Wie sehr sie doch gerade seine Nähe brauchte.

Wie als würde die Geweihte für ihn schwerelos, sein begab sich Menardeno nach oben, wo sie die Badewanne gefüllt hatten. Auf eine Geste hin eilte ihm Ariana voraus, sorgte für offene Türen, die sie sorgfältig hinter ihnen wieder schloss. Im Badezimmer, wenn man es so nennen wollte, stellte der Ritter Rozen wieder auf die Füße, vor ihr eine große Wanne aus Holz, durchaus ausreichend für zwei, zumindest wenn diese nicht so kräftig waren wie der Mann, der sie gerade getragen hatte, ging es Rozen durch den Kopf.

Während das Mädchen noch an der Tür stand, unsicher, was sie jetzt zu tun hatte, was von ihr erwartet wurde, schritt Menardeno um Rozen herum, wobei er nie den Kontakt zu ihr verlor. Am Ende ruhte seine Hand in der ihren, während er Ariana deutete näher zu kommen. Rozen spürte seinen Blick und blickte auf um ihn direkt in die Augen zu schauen. Sie erkannte, dass er inne hielt; ihr Zeit gab zu entscheiden, ob sie sich ihm weiter anvertrauen wollte, oder vielleicht, ob dieses Tages, ob aus anderen Gründen, wollte, dass nur die junge Frau für sie da sein würde.

Rozens und Menardenos Blicke trafen sich abermals. Dankbar lächelte sie ihn an, drückte seine Hand und nickte. Dann löste sie ihre Hand aus der des Kavaliers und öffnete geschickt die Schnürung ihres Hemdes und lies dieses von den Schultern gleiten so dass es zu Boden fiel. So entblätterte sie sich nach und nach, gab immer mehr von ihrem Körper preis, ihrer makellosen Haut und Rahja-gefälligen Figur. Menardeno stieg ein leichter Rosenduft in die Nase den er schon öfter in ihrer Nähe wahrgenommen hatte. Er half ihr, wenn es sinnvoll schien, sorgte dafür, dass sie immer Halt hatte, wenn sie dies brauchte, dass die abgelegte Kleidung sie nicht behinderte, war einfach da und einfach das, was sein Titel implizierte. Mit einer gewohnt grazilen Bewegung streckte Rozen Menardeno ihre Hand entgegen, die er ergriff und sie dann in die Wanne geleitete. Das Wasser war sehr warm und ein leichter Duft sowie ein Gefühl auf ihrer Haut verrieten der Geweihten, dass jemand ein Badesalz hinzu gegeben hatte. Ein Blick zur Seite, zum beistehenden Tisch, ließ sie die kleine Holz-Schatulle erkennen, die di Barabiso mitgebracht hatte, neben der das eine oder andere Gefäß stand: Offenbar reiste der Liebfelder Ritter gut ausgerüstet. Langsam ließ sich Rozen in das Wasser herab, immer geführt von Menardenos Hand – die sie nicht brauchte, die aber so viel Fürsorge und Aufmerksamkeit vermittelte. Die junge Frau hingegen, Ariana, stand in Rock und ihrem halbnassen Hemd am anderen Ende der Wanne, in ihren Händen einige von Rozens Kleidungsstücken, die sie dem Kavalier abgenommen hatte – und dann wohl ob des Schauspiels welches sich bot in ihren Händen vergessen hatte. Tausende Gedanken rasten durch Arianas Kopf… Wie schön die Geweihte war, wie aufmerksam der Ritter. Diese Blicke, dieses Lächeln der beiden. Alles wirkte so … natürlich, so selbstverständlich – dabei war es unvorstellbar weit von dem entfernt, was ihrem eigenen Erfahrungshorizont entsprach. Wie schön musste eine Welt sein, in der so etwas so … normal war. Ein wenig kämpfte sie gegen die Tränen an, die in ihr aufsteigen wollten. Doch dies hier war ein viel zu schöner Traum, um ihn auf diese Weise zu stören. Also stand sie nur da und beobachtete.

Rozen schloss die Augen ließ sich in das Wasser gleiten. Die Wärme, die sie umgab entspannte sie ungemein. Sie lehnte sich zurück, so dass ihr Kopf auf dem Wannenrand zum liegen kam hinter dem Menardeno stand. Nach ein paar Augenblicken schaffte sie es alle Gedanken aus ihrem Kopf zu verbannen nur ein paar Worte wollten ihr nicht aus dem Kopf gehen. Diese leise Stimme die gesagt hatte:

Sei ein Stern!

Während sie noch den Klang dieser besonderen Worte kostete, in ihre Bedeutung eintauchte, spürte die Geweihte der Rahja erneut Menardenos Berührung, wie er sanft ihren Kopf anhob um ein zusammengerolltes Tuch in ihren Nacken zu legen und so dem Rand der Wanne die Härte zu nehmen, wie er ihr langes und nasses Haar griff und auch dieses dem Wasser zuführte, so dass es nicht mehr an ihrem Nacken zog und die kalte Nässe Wärme wich, als er, wohl mit einer Schale, Wasser schöpfte und ihr durch die langen Strähnen rinnen ließ. Ohne groß darüber nachzudenken realisierte sie, dass er sie immer berührte… was immer er tat, immer blieb eine Berührung, die sagte ‚ich bin da', die verriet, wie er sich bewegte, jedes denkbare Erschrecken unmöglich machte. Manchmal war es seine Hand auf ihrer Schulter, manchmal Finger, die ihren Hals entlang strichen, einmal, kurz, als er sich die Schale holte, war es seine Wange an der ihren, nur ein Hauch, aber da, immer da, für sie…

Nachdem er ihren Haaren die Kälte genommen hatte lagen seine Hände einfach auf ihren Schultern, gerade an der Grenze zwischen Wasser und Luft. Mit geschlossenen Augen hörte sie ein Rascheln, dachte sich, dass das Mädchen wohl endlich die Gewänder aus den Händen gelegt hatte. Während sie sich Herzschlag für Herzschlag entspannte, sich erneut dem Gefühl hingab gehalten zu werden, hörte sie, wie ihr Kavalier seine – nein, ihrer beiden – Helferin ansprach: „Ariana…" eine Stimme wie Samt… „Was immer Du gemeint hast, aber…" Rozen spürte ein leichtes Kopfschütteln des Kavaliers. „Es wird *nicht* gehen." Er musste sich auf etwas beziehen, was sie früher besprochen hatten… Leise sprach er weiter, die Hände auf Rozens Schultern, nur gelegentlich strichen sie über zu harte Muskelstränge seitlich zum Hals, stützten, umsorgten… „Du hast nicht nur eine Gänsehaut: Deine Lippen werden blau. Du frierst." Eine Feststellung, kein Vorwurf. „Ich... es..." wollte Ariana protestieren, schwieg dann aber.

Rozen erinnerte sich an das nasse Hemd der heranwachsenden Frau, welches auf ihrer Haut geklebt hatte, den Rock, der mehr wie ein feucht gewordener Sack an ihr herunter gefallen war, als ihre Schönheit, die Rahja ihr geschenkt hatte, zu betonen. Sie fühlte wie in ihr wieder die Stärke aufkeimte, die Zuversicht und vor allem der Mut den sie vorhin verloren glaubte. Sie schlug die Augen wieder auf und die beiden andern bemerkten die Veränderung, sahen wie ihre Ausstrahlung wieder präsenter wurde. Mit einer leichten Handbewegung winkte sie Ariana zu sich. Völlig erstaunt wurden die Augen des Mädchens groß; es dauerte einige Augenblicke, bis sie sich tatsächlich traute, langsam einen Fuß vor den anderen zu setzen und sich der Wanne zu nähern.

Mit Menardenos Hilfe richtete Rozen sich auf und schaute dem jungen Mädchen in die Augen. „Du wirst dich verkühlen." Einladend lächelte sie Ariana an und streckte ihr ihre Hand entgegen. Ohne ein Wort über die Lippen zu bringen trat Ariana an die Wanne heran. Einen Moment zögerte sie – sie konnte doch nicht einfach der hohen Dame so,... aber wenn sie doch aufgefordert wurde..., was sollte sie denn jetzt nur tun.... Aber unhöflich wollte sie dann auch wieder nicht sein, und streckte vorsichtig ihre im Vergleich zu Rozen's raue Hand aus, um die Finger der Geweihten zu berühren. Dabei war alles, was sie sah, Rozens warmes Lächeln und die schönen Augen der Geweihten.

Rozen ergriff ihre Hand und drückte sie sanft und beruhigend. Dann lächelte sie wieder. „Hab keine Angst." Vorsichtig zog sie das Mädchen noch näher und schob langsam das nasse Hemd hoch. Zuerst spürte sie einen leichten Widerstand, hatte Ariana doch mit vielleicht allem gerechnet, nur damit nicht. Aber die warmen weichen Hände der Geweihten taten ihr übriges, die Überraschung schnell der Neugier weichen zu lassen. Beherzt griff sie zu und half Rozen, das grobe Leinenhemd hochzuheben. Die Finger, die Rozens dabei berührten, waren wirklich kalt, und rau von der harten Arbeit hier draußen. Darunter trug sie noch ein wollenes Unterhemd, doch bevor sie sich daran schickte, auch dieses auszuziehen, mühte sie sich erst einmal aus ihren dicken Bauernstiefeln, wozu sie sich am Wannenrand abstützen musste. Als Schuhe und Strümpfe achtlos auf dem Fußboden standen, ließ Ariana sich von Rozen dabei helfen, den schweren Rock zu öffnen und bald fiel er mit einem satten Rascheln zu Boden.

Nun erst, da sie in Unterwäsche vor der Badewanne stand, wurde Ariana sich plötzlich bewusst, dass da ja noch jemand war, der sie mit seinen ruhigen Augen einfach nur ansah. Im Schein des kleinen Kohlebeckens, das vorher entzündet worden war, hielt sie nun inne, plötzlich wieder unsicher...

Rozen folgte ihrem Blick und lächelte dann. „Er ist ein Freund, du brauchst dich vor ihm nicht zu scheuen, aber wenn du dich besser fühlst, lass deine Sachen an. Ich möchte nicht das du krank wirst." Sanft strich Rozen über Arianas Wange. „Entscheide selbst."

Menardeno wusste durchaus abzuwarten. Er war in der Zwischenzeit hinter Rozen geblieben, hatte dann

und wann mit seiner Hand etwas Wasser geschöpft und dieses auf den Rücken der Geweihten gebracht, so dass diese nicht auskühlte, hatte es jedoch bewusst vermieden das Mädchen nochmals anzusprechen oder zu berühren, sondern ganz auf Rozens Führung vertraut. Nun jedoch, da Ariane sich seiner wieder erinnerte, lächelte er sie an, schaute ihr ruhig in die Augen, nach einer kurzen Weile jedoch wieder weg, da er sie nicht in Verlegenheit bringen wollte. Stattdessen richtete er sich auf und griff nach den nassen Sachen, die sie abgelegt hatte, stellte sie zur Seite, breitete sie dabei zum Trocknen aus und hoffte, dass er der Heranwachsenden so vielleicht zum ersten Mal die Idee gab, dass es nicht nur Rozen sein musste, um die sich jemand kümmern würde. Es *war* in der Tat Platz für beide Frauen in der Wanne.

Ariana, die Sinne völlig verwirrt von dieser ungewohnten Situation, bemerkte nicht wirklich die feinen Signale, die Menardeno hoffte zu senden, sondern nahm nun all ihren Mut zusammen und streifte die letzten Kleidungsstücke ab, die sich in Menardenos Händen wieder fanden. Wie Tsa sie geschaffen hatte stand sie nun vor Rozen, schüchtern, unsicher ob des eigenen Aussehens im Vergleich zu dem wohlgeformten Körper der Geweihten. Leider – oder zum Glück? - konnte sie dazu die Gedanken des Kavaliers nicht lesen, der schräg hinter ihr stand. Sie war schön… wie sich früher schon vermuten lassen hatte, ergab ihre jugendliche Schlankheit mit den wohlproportionierten Rundungen eine sehr gefällige Komposition, die schlanke Taille, der hübsche Po… Der schwere Stoff des Rocks hatte ihr wirklich keinen Gefallen getan.

Ein Schauder lief über den Körper der jungen Frau, aber es war wohl die Kälte, vielleicht die Unsicherheit, nicht Menardenos Blick, der dies auslöste und so bewegte das weiterhin einladende Lächeln Rozens und das eigene Frösteln die junge Frau dann doch dazu, vorsichtig in das warme Wasser zu steigen.

Rozen beobachtete jede von Arianas Bewegungen. Sie war schön, ohne Zweifel, aber sehr schüchtern. Unter anderen Umständen hätte Rozen sich von einem Mädchen wie Ariana angezogen gefühlt. Doch dieses Mädchen weckte etwas anderes, beschützendes in ihr. Sanft ergriff die Geweihte Arianas Hand und strich mit den Fingern der zweiten beruhigend über den Handrücken, während sie die junge Frau zu sich in das Wasser zog, wobei sie Menardeno einen tiefen, bedeutsamen Blick zuwarf und lächelte.

Für einen kurzen Moment wusste Ariana nicht, wie sie sich setzten sollte, es schien ihr weder praktisch der Geweihten die Beine entgegen zu strecken, noch ihr den Rücken zuzukehren. Doch Rozen, die eher daran dachte der jungen Frau Halt geben zu können, entschied dies für sie und führte sie durch eine Drehung ihrer Hand nah zu sich heran, so dass sie ein wenig versetzt nebeneinander zu sitzen kamen und in die gleiche Richtung schauten. Beruhigend ließ sie ihre Fingerspitzen über den Rücken des Mädchens streichen, die es wohl nicht wagte, sich richtig zu entspannen und sich anzulehnen. Menardeno hatte inzwischen die letzten Sachen in die Nähe der wärmenden Kohlen gelegt und gesellte sich erneut zu den Frauen, kniete sich neben die Wanne und schöpfte erneut warmes Wasser, erst auf die Schultern und die Brust Rozens, die er dabei leicht berührte, dann auf Ariana, bei der er dies nicht tat. Die junge Frau erfuhr so die Wärme des Wassers an den verbleibenden kalten Stellen ihrer Haut, wurde sich aber der Nähe des Kavaliers erneut sehr bewusst – obwohl kein helles Licht im Raum war, war deutlich, dass ihm nichts von ihr verborgen blieb. Dann spürte sie seine Hände an ihrem Haar. Ebenso, wie er sich um Rozen gekümmert hatte, löste er nun auch ihren Zopf und befreite die langen Haare indem er seine Hände mehrfach durch sie gleiten ließ.

Ariana ließ sich in das Wasser sinken und spürte erst jetzt, wie kalt sie wirklich war. Als Menardeno ihr den Zopf öffnete und Rozens Finger über ihren Rücken strichen, schauderte sie unter den ungewohnten und doch so wohltuenden Berührungen. Immer noch wagte sie kein Wort zu sprechen, versuchte zu lächeln und die Stimmen der jahrelangen Erziehung, die in ihr schrien, zu ignorieren. Was immer hier gerade passierte, es war einfach zu schön, um es nicht zu genießen. Sie ließ den Kopf etwas nach vorne sinken, atmete den Duft des Wassers ein und schloss, ganz langsam, die Augen. Menardeno spürte, wie sie sich ein wenig entspannte, gleichzeitig sah er die Gänsehaut, die jede seiner Berührungen auf den Armen des Mädchens hinterließ.

Der Kavalier Menardeno genoss die Ruhe, die sich nun ausbreitete, die Düfte die ihm in die Nase stiegen, sei es der etwas herbe Geruch des Badesalz, sei es das Parfüm Rozens, dieser feine Duft von Rosen, oder jener von Yasmin, den Ariana trug. Langsam schöpfte er immer wieder Wasser auf die beiden jungen Frauen, verfolgte mit den Augen die Berührungen Rozens auf der Haut des Mädchens, ließ seine Hand das eine oder andere Mal erneut durch die langen Haare gleiten und begann fast zu träumen… dass es seine Hand wäre, welche die junge Ariana streichelte… mit einigem Erstaunen stellte er fest, dass seine Hand federleicht auf der Rechten Rozens lang, eine Berührung des Streichelns selbst, wie er

die schlanke Finger der Geweihten entlangfuhr, doch ebenso eine leichte Führung, welche Rozen wohl zugelassen hatte und ihre Hand mehr zu Nacken und Hals der jungen Frau vor ihr gebracht hatte, zu Orten größerer Empfindlichkeit, an denen ein sanftes Streicheln so viel mehr hervorrufen mochte…

Nur Menardenos eigene Ruhe verhinderte, dass er aufschreckte, als im bewusst wurde, was geschah, dass er fast träumte und dennoch handelte. Er schloss kurz die Augen und nahm seine Hand zurück, ganz langsam, fast als ob es Konzentration bedurfte diese leichteste Berührung zu beenden ohne zu stören.

Rozen warf dem Kavalier einen langen und intensiven Blick zu. Sie hatte seine Hand gespürt und auch seinen Blick bemerkt. Nun glitten ihre Augen prüfend über ihn, so als wollte sie ergründen was in ihm vorging, nach was er sich sehnte. Sie sprach nicht, doch hatte er das Gefühl als wollte ihr Blick ihn durchdringen. Ariana schien diese Turbulenz nicht bemerkt zu haben, mehr und mehr ergab sie sich der wohltuenden Wärme des Wassers und der erholsamen Stille, die eine Hand der Geweihten nun an ihrem Hals, ein leichtes Streicheln, die andere im Nacken, wo die Wärme nur die Anspannung des Moments verschwinden ließ, längst jedoch noch nicht jene der letzten Wochen und Monate, der harten Arbeit – des alleine seins. Sie konnte ein wohliges Schaudern nicht unterdrücken, hielt die Augen geschlossen und genoss, wie vermutlich zuvor in ihrem Leben nie.

Der Kavalier sah den Blick seiner Geweihten und in der Tat vermute er, dass er ihr eben Grund zur Frage gegeben hatte. Ein ganz schwaches Lächeln zeigte sich auf seinen Lippen, fast war es nicht da, doch Rozens Blick erfasst sein ganzen Gesicht und sie wusste, dass etwas Trauriges in seinen Zügen lag. Menardeno wandte sich jedoch kurz darauf ab; er angelte sich ohne die Nähe der beiden Frauen zu verlassen eine kleine Flasche in der sich kleine Stückchen von Seife befanden. Ruhig, so lautlos, dass man das Knistern der Kohlen hören konnte, schüttete er sich einige der Stückchen in die Hand und tauchte diese ins warme Wasser, wonach er begann die Seife in einen feinen Schaum aufzulösen.

Ariana bemerkte die sanften Wellen, die Menardenos Bewegungen auslösten und sie hob den Kopf. Ihr Blick traf den Rozens, nur für einen Moment, dann sah sie schüchtern lächelnd wieder zur Seite.

Als er fertig war und genug der nun dickflüssigen Seife hatte, wanderte sein Blick erneut über die beiden Frauen vor sich und verblieb dann in Rozes Gesicht, ihr erneut die Entscheidung überlassen, was nun geschehen sollte, ob sie die Seife wollte oder das lange Haar gewaschen oder etwas anderes von ihr wünschte. Er war durchaus bereit gewesen, ihr heute nicht nur jeden Handgriff, sondern auch die Entscheidungen abzunehmen, doch bislang hatte die schöne Geweihte der Göttin durchaus ihren eignen Willen und Initiative gezeigt – was er ebenso mochte, wie den Gedanken sie oder das Mädchen bei ihnen zu verwöhnen.

Rozen schenkte Menardeno ein verführerisches Lächeln und schloss wieder kurz die Augen. Diesmal wollte sie alles ihm überlassen. Dann schaute sie wieder zu Ariana. Ihr tiefer Blick glitt über sie und abermals lächelte die Geweihte. Selbst in so kleinen Orten wie diesem blühten die Rosen der Göttin. Das Mädchen spürte durchaus den Blick, konnte inzwischen aber wohl kaum mehr still sitzen bleiben. Sie bewegte sich, was kleinere und größere Wellen zur Folge hatte und zog ihr langes Haar in das Wasser hinein. Nach vorne rutschend, legte Ariana den Kopf in den Nacken, so ganz unbewusst ihre weiße Kehle darbietend und tauchte den Haarschopf in das Wasser. Einen Moment verharrte sie so, die Augen geschlossen, ähnlich unbewegt wie die Statue der Göttin in der Heimstatt Rozens, nur leicht hob und senkte sich die wohlgeformte, für ihr Alter durchaus üppige Brust. Des Kavaliers Blick strich über dieses Geschenk der Göttin, über ihre Schönheit, eines Streichelns gleich, mit zärtlicher Bewunderung, doch es war nur ein Blick – den Rozen wohl sah, die junge Frau aber nicht. Deren langes Haar verteilte sich losgelöst frei im Wasser, ein Teppich aus schimmernder brauner Seide. Dann zog Ariana den Kopf wieder aus dem Wasser heraus, einen Sturzbach hinter sich lassend. Feine Wasseradern liefen über ihr Gesicht, das mittlerweile wieder eine gesündere Farbe angenommen hatte, den Hals entlang, bis sie sich mit den Wellen, die die Bewegung verursacht hatte, wieder vereinten.

Mit geübten Bewegungen begann sie nun, die Haarfülle im Wasser zu waschen. Dabei lächelte sie Rozen an, der sie den Kopf zuwandte. Anscheinend kam ihr kein Gedanke, dass sie das nicht selbst tun bräuchte. Der Kavalier lächelte ein Lächeln, das zumindest Rozen in ihrer Zeit zusammen bereits gelernt hatte zu interpretieren: Diese Ungeduld der Jugend, sagte es wohl. Er reichte dem Mädchen eine Hand hin, voller Seife: „Ich sehe, Ariana, Du weißt für Dich zu sorgen. Aber lass Dir zumindest von der Seife helfen…“ In der Tat war wenig von der Seife in das Wasser gekommen, welches noch immer schwach nach dem Badesalz duftete, welches der Kavalier hinzu gegeben hatte, so war das Waschen der langen

Haare mühselig. Als sie ihm, etwas schüchtern, die Hand reichte um sich von der Seife geben zu lassen, drehte Menardeno seine Hand, berührte erst zart ihre Fingerspitzen, dann die Handfläche, zuletzt die zarte Haut am Handgelenk, wo er ihren Puls schnell schlagen spüren konnte. Langsam, so langsam, zog er seine Hand zurück, tanzte erneut über diese Stellen und ließ dabei einiges von dem Schaum zurück, der ein ganz neues Gefühl zwischen ihren Fingern entfachte – oder war es seine Berührung gewesen? Ruhig schaute er sie an: „Oder Du wartest einen Moment…“ Erstaunt schauend hielt Ariana inne...

Der Kavalier wandte sich dann erneut der Geweihten zu, bei der er so nah saß, dass sie mit jedem Atemzug einen Cocktail aus den Düften des Salzes, der Seife, ihres eigenen Parfüms und jenem Geruch Menardenos einatmete, den sie immer noch nicht ergründet hatte, wenn er ihr auch vertrauter und vertrauter wurde. Seine Augen funkelten sie voller Lebenslust an: „Was meinst Du… willst Du mir auch so einen unvergesslichen Anblick gönnen, wie es unsere junge Begleiterin gerade tat – und Deinem Haar das Wasser?“

Ariana, sich wohl gar nicht bewußt, was sie eben getan hatte, schaute zuerst in Richtung Wasser, biss sich auf die Lippe, um dann lächelnd nach oben zu schauen, gespannt, was Rozen tun würde.

Rozen legte den Kopf zurück und ließ ihre schwarzen Haare ins Wasser gleiten. Nach einer Weile hob sie wieder den Kopf aus dem Wasser und setzte sich aufrecht hin. Dabei erhoben sich ihre Schultern sogleich gegen die Hände Menardenos, der sie in der Nähe ihres Halses ausgebreitet hatte, als er den Anblick genoss, den ihm die Geweihte somit gegeben hatte, die feinen Linien ihres Halses, die herrlichen Rundungen ihrer Brust, das genießerische Lächeln. Seine Hände lagen war auf ihren Schultern und fuhren dann sanft den Hals herauf, zum Ansatz der Haare, wo er dann begann. Als Menardeno ihre Haare einseifte, schloss Rozen die Augen und ließ ihre eine Hand nach hinten gleiten. Sie griff über ihre Schulter, so dass ihre Fingerspitzen sanft über den Arm des Kavaliers strichen. So spürte sie einerseits seine kräftigen Finger, wie sie nicht nur die Seife in ihrem langen Haar verteilten, sondern auch in beruhigenden Bewegungen ihre Kopfhaut massierten – und andererseits ertastete sie das feine Spiel der Muskeln in seinem Arm, den vielen Strängen, die ihm seine kraftvolle Eleganz schenkten. So, mit den Augen geschlossen, empfand sie ihre anderen Sinne viel intensiver… Die kleinen Wellen, die gegen ihre Brust schlugen, der Geruch von Jasmin, den das Mädchen trug, wie er sich leicht unter jenen Menardenos schob, das feine Schaudern, welche ihre federleichte Berührung auf dem Arm des Kavaliers hinterließ.

Ariana folgte diesem Schauspiel durchaus gespannt, wagte kaum zu atmen, um diese besondere Stimmung nicht zu stören.

Menardeno hingegen genoss. Er genoss den Anblick der beiden Schönen ebenso, wie die kleine Zärtlichkeit Rozens, die so viel stärker wirkte, als man es hätte denken sollen. Immer wieder ließ er seinen Blick über Ariana und Rozen streichen, viele kleine Details bewundernd, Schönheit in den Formen und Proportionen sehend, die manche nie entdecken würden. Doch sein größter Genuss in diesem Moment war es der Geweihten Entspannung zu bereiten, so ließ er seine Finger arbeiten, nahm Spannung, gab Ruhe, und strich immer wieder über jene Orte, bei denen ihm ihre Reaktionen verrieten, dass sie sie besonders mochte.

Dabei fing sein Blick immer wieder jenen Arianas ein und fast wollte es ihm scheinen, als sei er erneut auf dem Gestüt der Kavaliere, als sei es erneut seine Aufgabe ein junges Fohlen mit seinem Blick zu binden, die Mischung aus Scheu und dem Bedürfnis nicht alleine zu sein in den Wunsch zu verwandeln, sich in diesem Blick fallen lassen zu können, zu vertrauen, herzukommen. So blieb sein Blick ruhig, flackerte nie, zeigte still seine Bewunderung, hieß willkommen. Wieder dieser leichte Biss auf die Lippen, der die innere Zerrissenheit deutlich machte. Menardeno konnte sich gut vorstellen, dass diese vergangenen Minuten schier unfassbar weit von dem bisherigen Erleben des Mädchens da bei ihnen sein musste, fast konnte er die Unsicherheit in Ariana körperlich greifen. Doch hielt sie seinem Blick stand, erwiderte ihn schließlich mit einem Lächeln.

Weit waren die drei ja nicht auseinander, so dass sie sich nicht weit bewegen musste, um Menardeno wieder nahe zu sein. Die Seife, die noch immer auf ihren Händen war, nutzte sie nun, aber nicht, um ihre Haare zu waschen, sondern widmete sich den langen Fluten von Rozens Haar, hob Strähne um Strähne aus dem Wasser und rieb sie sanft mit Seife ein, um diese dann wieder im Wasser aufzulösen. Ihr Blick allerdings suchte nach Bestätigung, offensichtlich war sie nicht sicher, das Richtige zu tun.

Ein aufmunterndes Lächeln des Kavaliers war ihr diese Bestätigung und so half sie diesem die Mähne der

Rahja-Geweihten zu reinigen – nicht, dass dies so sehr nötig schien. Doch es schien Ariana eh mit jedem Moment mehr, als ginge es hier weniger um die Seife, als um für einander da sein, um Hingabe. Rozens Augen blieben geschlossen, ihre Hand verweilte noch immer auf Menardenos Arm, was viel zeigte: ihre Vertrautheit, das wunderschöne Bild, welches ihren Oberarm zierte (dergleichen hatte das Mädchen noch nie gesehen), doch auch ihre Brust erhob sich so stärker aus dem Wasser und verführte zu manch einem bewundernden Blick, nicht nur von dem Kavalier, der hinter der Geweihten saß. Dieser hatte, nun da Ariane ihm mit den Haaren half, sich stärker darauf verlegt Rozen durch seine Berührung Entspannung zu bringen und so wanderten seine Finger bald hier hin, bald dort hin, strichen über ihre Schläfen, massierten den Haaransatz am Hals, fuhren über ihre Stirn und die Augenbrauen und das junge Mädchen konnte beobachten, wie die Atemzüge der Geweihten immer tiefer und ruhiger wurden, wie ihr Gesicht in einer Art, die sie gar nicht beschreiben konnte, immer… jünger?... zu werden schien, wie immer mehr des harten Tages das Wesen Rozens verließ, deren Streicheln von Menardenos Arm nun fast etwas einer meditativen Bewegung hatte.

Immer wieder schaute Ariana verwundert auf das Hautbild, das Rozen am Arm trug. Die Ranken der Rosen, die Blätter, die Blüten, alles sah so – echt aus, so ... lebendig. Aber das konnte ja nicht sein, vermutlich war das nur ein Spiel der Flammen und des Wassers auf Rozens Haut...

Ariana mochte kaum glauben, was hier geschah. Als sie fertig war, die Haare der Geweihten zu waschen, wagte sie kaum etwas zu tun, sich zu regen, wollte sie doch die Ruhe der schönen Frau vor sich nicht stören – doch die Augen des Ritters fingen sie erneut ein, so wie sie es die ganze Zeit getan hatten, gleich vom ersten Moment an. „Darf ich Dich bitten, Dir Deine Haare alleine zu Ende zu waschen?“ erklang seine Stimme sehr leise, fast meinte sie eine Entschuldigung in diesen Worten mit dem leichten Akzent zu hören. Sie sah in seine Augen und fürchtete zum ersten Mal, ihm nichts mehr abschlagen zu können. Sie nickte still und gönnte ihrem langen Haar die Seife, während vor ihr die Geweihte im heißen Wasser lag, so wunderschön, so sehr begehrenswerte Frau, auch wenn es ihr nun gar nicht mehr scheinen wollte, als seien sie so viele Jahre auseinander. Langsam hob und senkte sich die volle Brust Rozens, still und ruhig blieb ihr Atem, als sich Ariana Locke um Locke durch ihr Haar arbeitete, während Menardeno weiterhin mit ruhigen Bewegungen seiner feinen Finger Muskeln und Nerven entspannte, umspielte, verwöhnte. Als seine Fingerspitzen zum ersten Mal die feine Kurve ihrer Lippen abfuhren lächelte Rozen und konnte nicht umhin, dass sich ihr Mund unter einem leichten Seufzen öffnete, eine erneute Liebkosung dieses so empfindlichen Ortes erhoffend. Ariana hielt die Luft an, wagte kaum noch sich zu rühren, bis sie des Kavaliers Blick erneut auf sich spürte und fix begann ihr Haar weiter zu waschen.

Doch sein Blick blieb bei ihr, folgte ihren Bewegungen, strich über sie – und auch, wenn er fast immer in ihre Augen schaute, in ihr Gesicht, so wusste sie, dass er sie doch ganz wahr nahm, fast wollte sie sich abwenden, doch nein… Ihr wurde die Hektik ihrer Gedanken, ihrer Bewegungen bewusst. Sie sah in seine Augen und biss sich erneut unsicher auf die Lippen. Für einen Moment hielt sie inne und unter seinem stillen Blick beruhigte sie sich, erwiderte scheu sein Lächeln. Langsam ließ sie ihre Finger durch das nasse Haar gleiten, spürte die feine Seife, die Feinheit ihrer langen Locken, wie Samt. Noch immer schauten seine Augen sie an, während seine Berührungen Rozen Wärme und Halt gaben, doch nun begann sie diesen Blick zu genießen, ebenso zu genießen, wie das warme Wasser oder die Nähe der Geweihten.

Vielleicht war es vermessen, vielleicht war es nicht ihr Platz, doch als sie jede Locke gesäubert hatte, da legte sie erneut den Kopf in den Nacken und beugte sich erneut zurück, ganz langsam diesmal… während ihr Herz aufgeregt klopfte… sie die Seife heraus wusch, gründlich, mit viel Zeit… ihr Atem etwas rascher ging… *er hatte gesagt, es sei ein unvergesslicher Anblick*…

Als sie es nicht mehr länger wagte, da kehrte sie zurück in die Welt und fand seine Augen auf sich, sah dieses feine Lächeln, was sie hatte sehen wollen und ein Zittern durchfuhr sie, ein Schauder, ein unglaubliches Gefühl. Sie lächelte in an und zögerte keinen Moment, als er ihr deutete näher zu kommen.

„Rozen?“ erklang Menardenos Stimme sanft. „Lass die Augen ruhig zu. Bleib entspannt. Ich möchte, dass Du aufstehst, nur eine kurze Weile. Lass Dir helfen. Ich halte Dich.“ Der Ton, den die Geweihte der Rahja von sich gab, mochte eine Zustimmung sein, oder aber auch ein „’Lass mich, es ist so schön.’ aber sicher genug nahm sie den Kopf nach vorne und stellte kurz darauf ihre Beine an ihren Körper heran, woraufhin des Kavaliers Hände unter ihre Achseln wanderten und er sie bei seinem eigenen Aufstehen hoch zog, so dass sie sich ein weiteres Mal einfach der Kraft seiner Bewegungen anvertrauen konnte. Lächelnd ließ sie ihre Augen geschlossen, spürte jedoch mehr als deutlich die Nähe der beiden bei ihr, Menardeno hinter

sind, die junge Ariana vor sich, deren Hände eben wie zufällig die ihren berührt hatten, als das Mädchen sich ebenso aus dem Wasser erhoben hatte. In Strömen lief das Wasser ihren schlanken Körper herab und ein Schauer durchfuhr sie, als die kühlere Luft sie berührte. Oder war es Menardenos spielerische Leichtigkeit gewesen, mit der er sie hochgehoben hatte? Oder der Atem der jungen Frau vor sich, als er ihren Hals berührte hatte? Nur Rahja wusste es.

Sie spürte wie Menardenos rechte Hand sich löste, während die Linke sie stützte, wie er ihr sanft durch das Haar strich, wie eine Veränderung der Bewegung davon sprach, dass er etwas berührte… oder jemand anderen. Sie roch Seife und dann spürte sie erneut seine kräftigen Hände auf ihrer Haut, wie sie langsam ihre langen Rücken herunter fuhren, tiefer und tiefer, und in kreisenden Bewegungen die Seife verteilten. Ihr schwindelte fast, doch ließ sie die Augen geschlossen, fand sie doch immer Halt, erst an ihrem Ritter, doch als dessen Berührungen tiefer wanderten, spielerisch ihre Taille umfassten, dann an dem Mädchen vor ihr, der sie fast in die Arme fiel, als Wärme und Berührung ihre Knie weich werden ließen. Ariana wagte kaum zu atmen, versuchte, möglichst sicher zu stehen, um Rozen den Halt zu geben, den sie erwartete. Die Kühle der Luft, die ihre Haut frösteln gelassen hatte, spürte sie nun nicht mehr, so sehr gefangen war sie in diesem Spiel von Verwöhnen und Verwöhnt werden.

Sanft lehnte Rozen sich bei der jungen Frau an, die Hände auf Arianes Unterarmen, während jene sie hielt, als die Hände des Kavaliers das Ende ihres Rückens erreichen um dann erneut aufzusteigen, kreisend, Seife verteilend, ihre Seiten entlang strichen, ein Hauch einer Berührung am Beginn ihres Busens, dann wieder über den Schultern, ihrem Nacken… Sie zitterte. Das Mädchen vor ihr wusste wohl kaum, was ihr geschah, als sich Rozen immer mehr an sie lehnte, immer mehr ihres Halts brauchte, als Menardenos Hände ein weiteres Mal in einer langen Bewegung ihren Rücken entlang fuhren, doch diesmal nicht stoppte, sondern ihren Po umfuhr, von dem sie sicher war, dass der Mann es genoss, sie da zu berühren, seine Berührung sagte es so deutlich, bevor er dann weiter tiefer ging, die langen Beine sanft einseifte und ihr der Atem stockte, als seine Finger die Innenseiten ihrer Schenkel fanden.

Als er fertig war mit ihrer Rückseite, als jede Stelle Haut die Seife und die Berührung gekostet hatten, da erhob sich der Kavalier wieder und ließ Rozen den Hauch einer Bewegung spüren, nur Fingerspitzen, die sich langsam erhoben, höher wanderten, bis sie an ihrem Hals angekommen waren. *Oh, wie er die Schönheit dieser Frau genoss*…

Seine Augen fanden jene Arianas als er sich langsam neben die beiden stellte und der jungen Frau mit einem aufforderndem Lächeln neue Seife reichte. Das Mädchen nahm diese zwar an, aber erneut zeigte sich ihre Unsicherheit, verriet sich wieder durch den Biss auf die Lippe, was ihn lächeln ließ. Still schüttelte sie den Kopf. Rozens Augen waren noch immer geschlossen. Noch immer wollte sie ihn führen lassen.

Der Kavalier ließ seine Hände die Arme der Geweihten entlang streichen, als er weiter nach vorne trat, an der Wanne entlang, und es war diesmal wahrlich eine Tanzfigur, als er die Hände Rozens ergriff, sie zusammenführte und mit seiner rechten zusammen langsam in die Höhe reckte, als wolle er die dunkelhaarige Schönheit zu einer Pirouette führen. Dabei trat er schräg hinter Ariana, so nah es ging, und berührte sie leicht mit seiner Linken auf der Schulter. Leicht beugte er sich vor, zu ihr, so dass er den Hauch von Yasmin erneut roch – und sie ihn. „Lehn Dich zurück.“ flüsterte er. „Lehn Dich an.“ Leicht dirigierte er das Mädchen zu sich, so dass ihr Rücken an seiner Schulter zum Ruhen kam. Sie folgte ihm, wie hätte sie anders gekonnt… „Sieh sie Dir an…“ flüsterte seine Stimme sanft an ihrem Ohr. „Ist sie nicht wunderschön?“ Sie spürte, wie sich sein Brustkorb hob und senkte, sah ein Lächeln auf dem Gesicht der Geweihten, als er diese Worte sprach. „Wie ein Gedicht, wie feinste Musik, wie der Duft der feinsten Orchidee… Schönheit ist gegeben, um genossen zu werden. Und Genuss… wird erfahren, wenn er gegeben wird…“ Langsam fuhr seine Hand auf ihrer Schulter den Arm so weit hinab, dass er ihn heben konnte, führen konnte, so dass sich Ariana im Bogen seiner Arme wieder fand, als seine eine Hand Rozen hielt, ein wenig wie die Tänzerin, die sie war, ein wenig wie die gefesselte Göttin, die in ihr war, und seine andere Hand jene Arianas nach oben, zu den Händen der Geweihten führte.

Er wechselte den Griff, als dies geschehen war, holte mit seiner anderen Hand die Rechte des Mädchens ebenso nach oben, während er leise weiter sprach: „Genieße es. Lass es einfach geschehen. Gönn ihr Deine Berührung, gönn Dir die ihre.“ Dann legte er seine Hände sanft über die Arianas und führte sie leicht dazu an die Arme der Geweihten einzuseifen, langsam, zärtlich, während er das Mädchen noch immer umfing, obwohl er sie kaum berührte, nur ihr Anlehnen, welches ihn in keinem Moment vergessen ließ, welches Wunder ihm die Göttin mit dieser jungen Frau bereitet hatte, sah er doch in jedem

Augenblick die schöne Kurve ihres Hals, roch er doch ihren Duft, sah er doch, wie sich ihre Brust mit jedem ihrer beider Atemzüge hob und senkte, längst schon im Einklang mit der seinen.

Vorsichtig, ganz vorsichtig begann Ariana Rozen einzuseifen, an den Händen beginnend, erst den einen Arm, dann den anderen Arm. Sie versuchte, möglichst sanft zu sein, doch die durch die harte Arbeit auf dem Feld rauen Hände fühlten sich für Ariana hart an gegen Rozens sanfte Haut. Wie sehr sie sich wünschte, so zu sein wie diese Frau! Doch gleichzeitig war sie auch dankbar, jetzt diesen Abend erleben zu dürfen, so konzentrierte sich das junge Mädchen mehr auf die Bewegungen und das Einseifen, das mittlerweile am Hals angekommen war. Dann wanderten die Hände tiefer, an der Seite vorbei, in kreisenden Bewegungen Seifenschaum verteilend. Vorne am Bauch kamen die Finger zusammen, kreisten in gegenläufigen Bewegungen um die Leibesmitte Rozens, um dann vorsichtig, um ja nicht zu nahe zu treten, zwischen dem Busen entlang hoch zu der Vertiefung am unteren Hals zu streichen. Kleine Kreise ziehend wanderten Arianas Hände wieder seitlich herunter, weiter zu den Beinen, erst das Linke, dann das Rechte, massierend, große Kreise ziehend.

Schließlich war der schöne Körper der Geweihten gänzlich eingeseift. Noch einmal suchte Ariana die Augen Menardenos, der lächelnd nickte. Daraufhin begann Ariana mit großzügigen Bewegungen die Seife mit warmem Wasser abzuspülen. Mit den Händen schöpfte sie Fuhre um Fuhre Wasser über den Körper Rozens und rieb mit immer sicherer werdenden Bewegungen die Seife ab und gönnte Rozen so eine Art Massage.

Rozen genoss die Berührungen und noch so jede kleine Bewegung. Sie spürte das warme Wasser über ihre Haut laufen und ein wohliger Laut glitt aus ihrer Kehle. Als alle Seifenreste von ihrem Körper gespült waren drehte sie sich um und betrachtete für einen Augenblick das Bild welches sich ihr bot. Sie lächelte und streckte Ariana die Hand entgegen. Als jene sie ergriffen hatte half sie dem jungen Mädchen beim umdrehen und griff dann nach der Seife. Langsam ließ sie die Seife zwischen ihren Fingern zergehen und ließ sie dann über Arianas Rücken fahren. Ganz langsam und sanft immer die Reaktionen der jungen Frau beobachtend.

Ariana konnte kaum glauben, wie ihr geschah. Im Vergleich zu Rozens zarten Händen kamen ihr die eigenen viel zu rau und plump vor. Das Schaudern, dass die Berührungen der Geweihten in dem jungen Mädchen hervorriefen, sprach nur allzu deutlich von deren Wohlbehagen, auch wenn die überaus gesunde Röte in ihrem Gesicht sie dann doch verriet.

Die Geweihte bewegte sich ständig um Ariana herum. Ihre Hände fuhren über ihre Schultern, die Arme, den Bauch und verteilten so sanft und vorsichtig die Seife auf dem Körper des Mädchens. Rozen hatte die Berührungen der jungen Frau genossen und nun genoss sie es Ariana diese Wonne zu schenken. Rozens Blicke wanderten jedoch immer wieder zu Menardeno. Sie beobachtete jeden seiner Blicke, jede Regung seines Körpers während sie den Körper des Mädchens einseifte.

Der Kavalier indes nutzte die Zeit die er nun hatte für die eine oder andere Vorbereitung, ganz seiner Aufgabe entsprechend, die er sich für diesen Abend gesetzt hatte - wobei dem aufmerksamen Blick Rozens nicht entging, dass er immer wieder genießend die beiden Frauen betrachtete, dass ihn dieser Anblick der Reaktionen der jungen Frau und der Fürsorge Rozens immer wieder in seinen Bann schlug und geradezu zum Träumen brachte. Als Rozen mit der Seife dann fertig war stand er neben ihr; sie glaube einen Hauch einer Berührung zu spüren, die sie an die früheren Momente erinnerte, an denen seine Hände ihren Rücken eingeseift hatten. Er bückte sich um Wasser zu schöpfen, welches er dann in kräftigen Strömen über den Körper Arianas fließen ließ und so die Seife herabspülte, bis auch sie sauber vor ihnen stand, die Haut glänzend, das lange Haar den Körper umschmiegend und noch immer die leichte Röte im Gesicht mit den Sommersprossen.

Als Ariana gänzlich abgewaschen war, ging Rozen einen Schritt auf das junge Mädchen zu und küsste sie sanft, fast so das kaum eine Berührung der Lippen zu spüren war, auf die Stirn.

Nach einem weiteren liebevollen Blick drehte sie sich um und streckte Menardeno ihre Hand entgegen. Als er sie ergriff ging sie bis an den Rand der Badewanne auf ihn zu bis sie vor ihm stand. „Nun mein Freund, erlaubt, dass ich euch das schenke was ihr mir zuteil habt kommen lassen.“ Mit einer grazilen Bewegung stieg sie aus dem Wasser. Das ganze Zimmer war inzwischen von der Wärme und dem Duft des Wassers durchzogen. Nun stand sie direkt vor ihrem Kavalier, blickte zu ihm auf und lächelte. Ja genau dieses Lächeln war es was ihn immer so bezaubert hatte. Ohne eine Antwort abzuwarten legte sie ihre Hände auf seine Schulter, ließ sie tiefer über seine Brust fahren, schob sie unter sein Hemd und

schob es vorsichtig nach oben. Ihre Augen niemals von den seinen abwendend.

Für einen Moment war der Kavalier durch Rozens Lächeln verzaubert und so lagen ihre Hände auf seiner Haut ehe er ein Wort zur Erwiderung gefunden hatte. Doch als sie ihm das Hemd abgestrichen hatte, welches er unter der Rüstung getragen hatte, und so nun mit freiem Oberkörper vor den beiden Frauen stand, da stoppte er ihre Berührungen indem er sanft ihre Hände einfing. „Wollt Ihr nicht diesen einen Abend einmal dadurch genießen, dass Ihr erfahrt, wie viel es jemanden geben mag, für Euch da zu sein?“ Er ließ ihre Hände los und griff neben sich, wo er sich bereits ein angewärmtes Handtuch bereit gelegt hatte, in jenen Momenten die ihm eben zur Verfügen gewesen waren. Er berührte sie fast zärtlich, durch den warmen Stoff hindurch, den Rozen nun auf ihrer nassen Haut spürte, als er die erste Feuchtigkeit aufnahm.

Der Kavalier überreichte das Handtuch nicht; er hielt es, bereit die schöne Geweihte vor sich darin einzuhüllen und sie abzutrocknen, wenn sie es denn erlaubte. Letztlich, dass wusste Rozen, würde er ihr folgen, wenn sie entschied, er hatte es gesagt: ‚*In allem anderen werde ich Euch folgen und für Euch da sein*…’ Doch, nun aus der Wanne heraus, sah sie auch, was er für sie – und vielleicht für Ariana – aus seiner kleinen Schatzkiste bereit gelegt hatte: flache Steine sammelten Wärme nah dem Kohlebecken, bereit an den richtigen Stellen Entspannung zu spenden; ihre eigene Bürste lag für ihre Haare bereit; ein kleines Parfümfläschchen zeigte, dass er auch diesen Sinn nicht vergaß; eine kleine Flasche mit Öl versprach die Berührungen einer Massage durch seine kräftigen Finger…

Rozen ließ ihren Blick über die vorbereiteten Utensilien gleiten und ließ sich dann sanft von Menardeno in das Handtuch hüllen, jedoch nicht ohne sich nah an ihm zu halten, ihn auch ihre Nähe spüren zu lassen.

Dass der Kavalier dies sehr wohl bemerkte und wahrlich genoss, dass wurde Rozen in den nächste Momenten mehr als bewusst, als sie seine Hände durch den Stoff hindurch auf ihrer Haut spürte, als er sie zärtlich abtrocknete, ihr dabei manchmal die Gelegenheit gab sich anzulehnen, sie manchmal in den Armen hielt und jede Berührung davon sprach, dass sie auch eine Liebkosung im Spiel Liebender sein könnte. Als er einmal um sie herum griff, sie sich an seiner Brust anschmiegte und er so wenig umher konnte die erregende Berührung ihrer Brüste auf seiner Haut zu spüren, wie sie das Spiel seiner feinen Muskeln ignorieren konnte, da sahen sie sich an und lasen beide den Genuss in den Augen des anderen… dass die Berührungen nicht direkter wurden, Blicke nicht fordernder… es konnte nur ein Versprechen für später sein, für irgendwann, für einen Moment, den es so noch nicht zwischen ihnen gegeben hatte.

Die junge Ariana hatte sich inzwischen wieder dem warmen Wasser ergeben – und dem Anblick den Rozen und ihr Kavalier ihr bereiteten. Langsam ließ sie sich tiefer in der Wanne nieder, genoss die verbleibende Hitze… und konnte nicht umhin ein Bein auf dem Rand der Wanne zu legen, einen Arm hinter ihrem Kopf zu verschränken um das zu tun, was ihr verboten erschien und dennoch das richtige: die Blicke des Menardeno auf sich zu lenken, so dass er sie nicht vergaß ob der wunderschönen Frau in seinen Armen. Und in der Tat fühlte sie seine Augen auf ihrem Körper, fand sich gefesselt in seinem Blick, begann zu träumen… Wie leicht es jetzt war, sich vorzustellen, an Rozens Stelle zu sein, die kräftigen Hände des Kriegers zu spüren. Je länger sie diesen so ungewöhnlichen Menschen zusah, umso leichter fiel es Ariana, ihre sonstige Art etwas hinter sich zu lassen. Wie lange hatte sie sich schon gewünscht, es würde irgendwann mal anders sein, anders als bisher, besonders anders als die letzten Monde…Und jetzt war es wirklich so gekommen! Eine kleine Stimme in ihr schalt sie eine Närrin, denn nie würde sie Teil dessen sein, was sie hier erlebte, aber Ariana verbannte diesen Gedanken in die hinterste Ecke ihres Bewußtseins, denn nun galt es zu genießen, das Hier und Jetzt.

Der Morgen konnte warten.

Als er die schöne Geweihte der lieblichen Göttin abgetrocknet hatte warf di Barabiso der jungen Schönheit im Bad ein Lächeln zu, vielleicht ein Versprechen auf gleich oder später, um sich dann für einen Moment ganz Rozen zu widmen, die er wie beim Tanze zum zurecht gemachten Lager führte. Während Menardeno sie führte ließ Rozen ihren Blick abermals über den Kavalier gleiten. Am Lager angekommen glitt Rozen auf die Knie und streckte sich dann auf dem bereiteten Lager aus. Jede Berührung die sie erfuhr, sei es von einer Hand oder Stoff oder die des Wassers gewesen, ließ die junge Frau schaudern. So schloss sie die Augen und gab sich wieder ganz seiner Leitung hin. Menardeno fühlte eine innige Dankbarkeit seiner Göttin gegenüber, die es ihm erlaubte seinen Dienst damit zu versehen, für jene da zu

sein, die durch ihre Art und ihre Reize so zu verzaubern vermochten und – dies war das wirkliche Geschenk – es zu genießen verstanden. So beobachtete er die anmutigen Bewegungen Rozens, erkannte, wie ihre Sinne sich durch Erlebtes und Erwartetes schärften, wie die Göttin ihr die Gabe schenkte uneingeschränkt zu empfinden. Er leitete sie sanft auf das Lager, berührte sie beruhigend, als sie sich ausstreckte und die Augen schloss und entfachte dann ein Feuerwerk aus einem Schauder und Beruhigung zugleich, als er ihr mit beiden Händen sanft vom Nacken aus über ihren Körper strich, leicht, einer Feder gleich und doch nicht nur mit den Spitzen seiner Finger, sondern mit der Wärme seiner ganzen Handflächen, denen er erlaubte die wunderbare Haut und die Rahja-gefälligen Formen der Geweihten zu erahnen. Immer tiefer wanderte diese Berührung, besuchte dabei die Seiten, kehrte zur Mitte zurück, strich über den Rücken, die schmale Taille, den runden Po, die herrlich langen Beine und endete bei ihren Füßen.

Während er immer Kontakt zu ihr hielt, griff er dann neben sich und nahm etwas auf, während er sich zu ihr beugte und leise zu ihr sprach: „Rozen? Genieße die Wärme… entspann Dich…“ Sie spürte, wie er warme Steine auf ihre Haut legte, rund waren sie, kein großes Gewicht, doch eine beruhigende Schwere. Es waren genau die richten Stellen… die harten Punkte in ihren Schultern, die sich nach Erholung sehnten… die Handflächen, von denen sich die wollige Wärme ausbreitete… das Ende ihre Rückens, müde nach dem langen Ritt… die Wirbelsäule, die sich eben noch unter seinen Händen gestreckt hatte um die Berührung nicht zu verlieren… ihre Beine über dem Knie… die Füße, die so angenehm warm blieben…

Dann spürte Rozen Menardenos Fingerspitzen an ihrem Hals, wie ein wenig Feuchtigkeit, und ein angenehmer Duft drang in ihre Nase, entführte sie in eine friedliche Welt südlicher Blumen. Wieder erklang seine Stimme an ihrem Ohr: „Ich bleibe ganz nah bei Dir… ruh Dich einfach einen Moment lang aus… Genieß die Wärme… erlaub mir, gleich wieder für dich da zu sein…“

Da Rozen ihm die Erlaubnis gleich wieder für sie da zu sein natürlich *nicht* verweigerte – und ihm so auch gestatte sich für einen Moment um Ariana zu kümmern – erhob sich der Kavalier dann mit der ihm eigenen Eleganz, die der jungen Frau in der Wanne ebenso zu gefallen wusste, wie der Blick auf das Spiel seiner Muskeln, lag doch sein Hemd schon seit längerem neben der Wanne. Er ging auf Ariana zu, wobei sein Blick die erblühende Schönheit geradezu liebkoste, die dort noch immer die Wärme genoss - und die Kraft ihrer eigenen Fantasie. Er kniete sich neben ihr hin, band sie erneut in seinem Blick und ließ dann neben ihr eine Hand in das Wasser gleiten, die Wärme testen, doch genau so, dass eine kleine Berührung entstand zwischen seinem Arm und ihrer Hand, die auf dem Rand der Wanne zur Ruhe gekommen war.

Leise fragte der Kavalier dann „Möchtest Du noch im Wasser bleiben? Oder darf ich auch Dir einen Dienst erweisen oder einen Wunsch erfüllen?“ Aus ihrer Träumerei gerissen hatte Ariana zuerst ein wenig Mühe, sich auf die Frage Menardenos zu konzentrieren. Mit leicht verträumten Ausdruck in den Augen fuhr sie mit den Fingerspitzen den Wannenrand entlang, um so das kleine Stückchen Abstand zwischen ihrer Hand und der Menardenos zu überbrücken, berührte dann aber doch nur ganz sachte dessen Finger. Sie sagte leise: „Bitte, kümmert Euch um Ihre Gnaden. Das ... das Wasser ist noch schön warm...“

Der Ritter drehte seine Hand und ließ nun seinerseits einen Finger jene des Mädchens berühren, wobei er langsam und ganz zart vorging und mit den Seiten ihrer Finger, den Fingerkuppen und der Handinnenseite all die Stellen zu Leben erweckte, an denen die Nerven am empfindlichsten waren. „Einige Momente der Ruhe will ich der Wärme der Steine schon geben, die sie nun empfängt.“ antworte Menardeno der heranwachsenden Frau leise mit einem Lächeln, welches nur ihr gehörte. „Und wem könnten diese Zeit gehören, wenn nicht Dir?“ Unschlüssig und etwas überrumpelt zögerte Ariana kurz. Dann fiel ihr Blick auf die Tasche Menardenos und sie antwortete schließlich, wieder etwas schüchterner: „Nun… habt Ihr da bei Euren Sachen auch ein Öl zum Einreiben?“ Sie hob die andere Hand aus dem Wasser und zeigte demonstrativ ihre durch die Feuchtigkeit schrumpelige Haut. „Ich glaube, meine Haut könnte etwas Pflege vertragen.“ ergänzte sie und stand dann, ganz langsam, auf. Kaskaden von Wasser flossen an ihren Rundungen herab, tropften aus dem langen Haar hinunter, das sich um ihren Körper herum verteilt hatte, wie als wolle es die Blöße des jungen Körpers bedecken.

Rozen hatte unterdessen die Augen geschlossen. Die Wärme der Steine breitete sich langsam über ihren ganzen Körper aus und schenkte ihr ein wohliges, entspanntes Gefühl.

Menardeno schmeichelte dem Mädchen mit einem bewundernden, ja vielleicht genießenden Blick, wenn dieser auch meist in ihrem Gesicht verweilte - was nicht leicht fiel, gefiel ihm die junge Frau doch sehr und

genoss er doch gerne, was die Göttin an Schönheit in die Welt gebracht hatte, doch er versuchte ihr die Sicherheit zu geben, die sie nun sicher brauchte. Er nickte still und wandte sich seinen Sachen zu um sich ein Handtuch und das gewünschte Öl zu greifen, nicht ohne Rozen durch eine leichte Berührung wissen zu lassen, dass sie nicht vergessen war. Just in dem Moment entkam der ihrer Kehle der Geweihten ein genüsslicher Ton und bahnte sich den Weg aus über ihre Lippen, leise und doch hörbar. Rozen dachte nicht mehr nach, nein sie nahm nur noch wahr, ja sie fühlte nur noch. Die Wärme, die Entspannung und das Sehnen nach neuen Zärtlichkeiten mit der leisen Gewissheit, dass auf so etwas zu warten das Erlebnis noch zu steigern vermochte. Dem Ordensritter lief ein leichter Schauer über den Rücken, erinnerte ihn dies doch so sehr daran, was er sich für die Geweihte, für sich wünschte, doch in diesem Augenblick gehörte er der jungen Ariana und so durfte er Rozen nur den Hauch einer Berührung geben, ein Streicheln der leichtesten Art bei dem seine Hand nur die feinen Häarchen auf ihrer Haut berührten und sie kaum mehr spüren mochte, als würde der Wind selbst ihr einen Kuss darbieten.

Doch dann wandte sich Menardeno wieder der jungen Frau im Bade zu, deren glänzende Haut im Schein der Kerzen funkelte und mit dem koketten Spiel des Zeigens und Verbergens durch die langen Haare die Phantasie anregte. Er breitete das Handtuch aus, trat dicht an sie heran und hüllte sie in dem Stoff ein, so gut es ging. Bezug nehmend auf das Öl, welches er eben neben ihnen abgestellt hatte, sagte er leise zu ihr: „Die Pflege wollen wir Deiner Haut gerne gönnen.“ Jetzt spürte sie seine Hände durch den etwas rauhen Stoff hindurch. „Erlaube mir, Dir zu helfen.“ Langsam und ruhig begann er sie abzutrocken, die sicheren Bewegungen zeigten ihr, dass er gar nicht erwartete, dass sie etwas tat, dass sie einfach nur empfangen sollte, ja sie legten sogar nah, dass sie sich anlehnte, fast fallen ließ in die Umarmung des abgetrocknet Werdens. Und so tat sie dann auch nichts, außer sich ein wenig festzuhalten an Menardeno, als es an der Zeit war, die Wanne dann zu verlassen, und der Kavalier nun auch die Beine abtrocknen konnte. Als der Körper fertig abgetrocknet war, nahm Ariana Menardeno das Tuch lächelnd aus der Hand, als dieser es schon weg legen wollte und wickelte in geschickten Bewegungen ihr langes Haar darin ein, so dass nun auch die letzten Wasserfäden versiegten, die die gerade getrockneten Beine wieder ein wenig benässt hatten.

Mit einem leicht fragenden Ausdruck auf dem Gesicht wartete Ariana, was Menardeno wohl nun vorhatte. Dieser führte die junge Frau hinüber zu dem Lager welches er bereitet hatte, wo die Geweihte der schönen Göttin die Wärme der Steine genoss. Hier brachte er sie mit sanfter Hand dazu sich zu Rozen zu gesellen, schweigend, doch jederzeit aufmerksam Halt gewährend.

Menardeno genoss für einen Augenblick den Anblick, der sich im nun bot: Er konnte nicht anders als die unterschiedliche Schönheit der beiden jungen Frauen auf sich wirken zu lassen, der erblühende Körper der Heranwachsenden die auf dem Rücken lag, ihr Gesicht voller Erwartung, der Verstand wach, nicht wissend was kommen würde, und die erblühte Weiblichkeit der Geweihten, mit dem Rücken zu ihm, die sich ganz der Entspannung hingab, der Geist ganz ruhig, doch der Körper voller Erwartung auf die Zukunft, offen für alles was kommen würde, die Nerven in der Empfindsamkeit welche die schöne Göttin nur den ihren schenkte.

Ariana hatte, als sie sich hingelegt hatte, mit ihren Fingern aus Versehen leicht Rozen berührt, doch die Hand schnell wieder entfernt. Jetzt wussten ihre Hände nicht wirklich wohin, sollte sie sich nicht doch vor dem Mann vor ihr bedecken, der aber doch schon alles gesehen hatte, was zu verbergen war? Einen Moment lang machte sich Unsicherheit in ihr breit, als ihre Erziehung gegen das Erleben kämpfte, das Alte gegen das Neue.

Doch der Ritter der Rahja, der vor ihr kniete, lächelte nur, es wollte ihr scheinen als sei er die Ruhe selbst als er ihre unsicher suchende Hand nahm und sie kurz an seine Lippen führte um sie dann dorthin zu legen, wo sie eben die wunderschöne Geweihte berührt hatte und so fanden ihre Finger an der weichen Haut Rozens Ruhe, durch die ein ganz leichter Schauer zu laufen schien.

Nachdem Menardeno beiden Frauen einen Moment gegeben hatte um sich auf die Empfindung der gegenseitigen Berührung einzustellen, nahm er nun die kleine Flasche mit dem Öl, die längst bereit stand, öffnete sie leise und ließ die schwere Flüssigkeit in seine Hand laufen wo er sie erwärmte, während seine Augen den Blick Arianas suchten.

Langsam, dem fließenden Öl gleich, waren seine Bewegungen.

Ruhig war der erste Hauch seiner Berührung.

Still war sein Blick, der sie dazu brachte die Augen zu schließen.

Rozen sollte es scheinen, als spüre sie das Echo seines Bemühens um die junge Frau an ihrer Seite. Während sie selbst sich der schweren Wärme hingab, die an all den rechten Stellen aus den runden Kieseln strömte, während ihr Geist von einem Gedanken zum nächsten zog, nirgends verblieb, nur in der Stille der Entspannung, während sie sich der Oase der Ruhe hingab, die sie sich erschaffen hatten, da fühlte sie, spürte sie, nahm wahr durch die leichte Berührung der Hand, die an ihrer Seite lag, die sie berührte, so scheu, so vertrauensvoll, so zögerlich, so sehr Halt suchend, so sehr Wärme gebend.

Sie spürte das Luftholen, als seine Hände den jungen Körper zum ersten Mal richtig berührten. Sie fühlte das Strecken unter seinen Händen, als er das Öl verteilte. Sie nahm das leichte Zittern wahr, den Moment der Unsicherheit, eh sich Ariana der Berührung hingab. Die Entspannung, als sie es tat. Die winzigen Bewegungen, wenn sich ihr Körper seinen Händen entgegen streckte. Das leise Stöhnen, wenn ihre Nerven entflammten. Das tiefe Atmen, wenn Ruhe zurückkehrte. Das Beben, was durch den jungen Körper lief, als sie sich ergab und nur noch fühlte, fühlte wie er sie berührte, wie sein Atem über ihre Haut strich, wie seine Lippen einen wundervollen Ort für einen einzigen Kuss fanden.

Sie spürte es, wie die ersten Tränen liefen.

Langsam, dem fließenden Öl gleich.

Still.

…

Dauerte es Stunden? Minuten? Oder nur Augenblicke? Rozen konnte es nicht wirklich sagen.

…

Doch schließlich spürte sie, wie die leichte Berührung Arianas auf ihrer Haut verschwand. Dann spürte sie Bewegungen, danach ein Innehalten, hörte einen tiefen Atemzug. Dann das leise Tapsen nackter Füße. Rascheln von Stoff. Der Ritter war noch an ihrer Seite, das spürte sie.

Erneut die Schritte, sie entfernten sich. Die Tür wurde geöffnet. Ein Zögern. Die Tür schloss sich und nach einem weiteren Moment erklangen die Schritte erneut, nun schwerer, in Stiefeln.

Rozen war mit Menardeno allein.

Einen Moment lang überlegte sie etwas zu sagen, doch die schwere Wärme und ihre Müdigkeit ließen sie zögern. Dann spürte sie erneut die Hände des Ritters, warm, ein Hauch des Öls war verblieben. Ohne sie zu stören nahm er die Steine von ihrem Rücken, doch das Gefühl der Entspannung, welches sie gebracht hatten, es verblieb. Für einen kurzen Moment glaubte sie seinen Atem zu spüren, sanft, als wären seine Lippen ganz nah.

Dann kehrten seine Hände zurück, wärmer nun, fast schien es, als wollten sie alle kalte Luft der anbrechenden Nacht vertreiben. Sie spürte seine Berührungen, das Öl, was sich über ihrem Körper ausbreitete, das sanfte Streicheln, der feste Druck, seine Fingerspitzen, die wie Federn über ihre Haut tanzten, sein fester Griff, der jeden Knoten in ihren Muskeln zu Leibe rückte.

Tiefer und tiefer fiel sie in die Entspannung, die seine Massage ihr schenkte.

Mehr und mehr gab sie sich den Berührungen hin.

Stück für Stück verschwand die Welt.

~

Als Rozen erwachte fand sie sich zwischen frischen Laken wieder, ein fremdes Bett, und nur langsam verließen sie das wollige Gefühl des Schlafens, die letzten Reste der Träume. Herrlich ausgeruht, das waren vielleicht die rechten Worte, für das, was sie empfand.

Lächelnd versuchte sie die letzten Bilder ihres Traumes festzuhalten, von Berührungen, die von Begierde gesprochen hatten, von Küssen die so viel gaben und so viel mehr noch versprachen.

War es wirklich ein Traum gewesen?

Sie dachte schon… aber war es der ihre gewesen?

Lächelnd ob des Traumes erhob sie sich und ließ ihren Blick durch den Raum gleiten. Wie lange hatte sie wohl geschlafen? War der Tag schon weit fortgeschritten? Leichtfüßig trat sie an ein Fenster des Raumes und warf einen Blick hinaus.

Er war früh am Morgen und dennoch konnte sie unten auf dem Hof im Schein der Sonne Menardeno erkennen, der bereits ihre Pferde fertig machte. Eine ältere Frau trat aus dem Haus, sie hatte ein leeres Tablett in der Hand, und beide wechselten einige Worte, wobei Rozen erkannte, dass der Kavalier dankte – aber sich wohl ebenso nach etwas erkündigte, was Sorgenfalten auf die Gesichter beider brachte.

Kurz darauf, die Geweihte hatte inzwischen ihre Morgentoilette beendet und sich angekleidet, ging der Ritter zurück ins Haus, wo Rozen ihn am bereiteten Frühstückstisch traf nachdem sie die Treppe hinunter gegangen war.

Rozen schenkte dem Kavallier ein strahlendes Lächeln und bedeutete ihm mit einer Handbewegung sich zu setzen. „Wir sollten bald aufbrechen. Gibt es etwas Neues von dem verschwundenen Jungen?“ Hoffnungsvoll schaute sie Menardeno an doch insgeheim ahnte sie, dass es keine guten Nachrichten geben würde.

Menardeno schüttelte bedauernd den Kopf. „Nein. Sie haben ihn nicht gefunden.“ Er schaute der Geweihten in die Augen. „Wenn ich es richtig verstanden habe, dann mag er auf der Suche nach dem sein, was Dich einst in diesen Sumpf geführt hat.“ Er blickte nachdenklich nach draußen. „Natürlich liegt – für einen jungen Burschen – der Gedanke nah, dass dort, wohin eine so wundervolle Frau wie Du gehst, etwas Wundervolles warten muss, ein Preis, ein Abenteuer, was immer er sich erträumt.“ Er schaute ihr

wieder ins Gesicht. „Die Erfahrung, dass das, was für den einen wie Gold ist, für den anderen nur Feengold ist, die kommt erst spät – wenn je.“

Er schnitt ein Stück Obst auf, teilte es, und reichte es ihr. „Die Zwölfe leiten unser aller Wege – und Du, als Geweihte wie als Frau, bringst Menschen auf andere Bahnen. Ich habe Grund dafür sehr dankbar zu sein…“ Er sprach nicht aus, dass dies nicht für jeden gelten musste – und fragte sich im Stillen, was wohl die Meinung der jungen Ariana dazu war. Hatte sie den Sonnenaufgang geschaut und voller Freude beschlossen, dass heute ein neues Leben beginnt? Oder saß sie weinend da, im Glauben, dass ab heute alles fad und farblos sein würde – im Vergleich zu dem kleinen Einblick, den sie in eine andere Welt erhalten hatte? Er wünschte ihr das erste… und wusste doch nicht, was es sein würde, dachte an ihre Tränen, als sie ging. Rozen sah in seinem Blick, der in die Ferne wanderte, wie die Melancholie ihn umfing.

Rozen seufzte leise. „Nun, damit hast du wohl Recht, doch leider kann auch ich nicht immer allen helfen, so gern ich das würde. Ich bin was das anbelangt schon einmal an meine Grenze gestoßen und gestern abermals, deshalb war ich so niedergeschlagen. Es macht mich traurig das man nicht jeden Schmerz heilen kann.“ Sie griff kurz nach Menardenos Hand und drückte sie sanft. „Du hast gestern sehr viel für mich getan, dafür danke ich dir.“

Der Ritter erwiderte den Druck ihrer Hand und hielt sie ein wenig länger, ehe er mit einem Lächeln losließ. Da sie kurz darauf ihr Frühstück beendet hatten, machten sie sich reisefertig, packten alles zusammen und traten vor das Haus. Dort warteten bereits ihre Pferde, die der Kavalier in aller Frühe gesattelt hatte und die nächste Etappe ihrer Reise machte beginnen, so die Zwölfe nicht andere Pläne hatten.

Die Bürger des Dörfchens gingen ihrem jeweiligen Tagewerk nach. Ein paar Leute nahmen durchaus Notiz von der Abreise der beiden Besucher und bezeugten mit Verbeugungen ihren Respekt. Ein großer kräftiger Mann neben einer kleinen schmächtigen Frau standen durch Zufall wohl neben den Pferden. Der Mann nahm die Mütze vom Kopf: „Alles Gute, Euer Gnaden, Herr Ritter!“ „Wer ist da?“ die Alte neben ihm schien wohl schon etwas schwer von Sehfähigkeit und Begriff zu sein. „Aber Aedith, das ist doch die Geweihte, aus Orbatal…“ „Ah, ahja, da hab ich auch mal gute Menschen gekannt, da in Orbatal…“ Entschuldigend grinste der Mann: „Verzeiht, die gute Aedith ist nicht mehr so ganz da…“ ‚Aedith, Aedith,’ ging es Rozen durch den Kopf. Irgendwo hatte sie diesen Namen schon einmal gehört…
Rozen lächelte und warf der Frau einen dankbaren Blick zu. Aedith… Ja dieser Name war ihr bekannt. Nur brachte sie das Gesicht dieser Alten nicht mit dem Gesicht überein, das sie in Erinnerung hatte. Und die Stimme, die passte auch nicht wirklich. Ob es noch eine weitere Aedith gab?
[…]
Kurze Zeit später trotteten die beiden Pferde den recht brauchbar ausgebauten, aber durch den Regen etwas aufgeweichten Feldweg Richtung Süden. Der Regen hatte aber aufgehört, in der Luft hingen noch die Nebelschwaden eines dunstigen Morgens.
Einige Minuten ritten die beiden schweigend nebeneinander her. Menardeno schaute aufmerksam in der Gegend umher, man konnte ja nie wissen. Und irgendwie stellten sich einem schon die Nackenhaare auf, hier in dieser Gegend so nahe am Moor, in diesem Nebel.
Plötzlich erkannte Menardeno am Wegesrand die Umrisse einer Gestalt, wohl einer Frau, zumindest wähnte der Ritter die Gestalt in einem Rocke. Sie stand nur da, und schien zu warten. Da die Frau die Hufe der Pferde schon längst gehört haben würde gab es keinen Grund, sie lange warten zu lassen, dachte sich der Ritter, als er Rozen kurz deutete, dass dort jemand stand. Er schaute sich nochmals sichernd um, doch ohne weitere Personen zu erkennen lenkte er sein Pferd zu der Gestalt am Wegesrand, still hoffend, dass es Ariana war.
Neugierig blickte Rozen in die Richtung die Menardeno ihr gewiesen hatte. Dann schaute sie Menardeno tiefgründig an. „Erwartest du jemanden?“ ‚Ihr’ Ritter lächelte sie an und erwiderte: „Nein, aber ich hoffe. Wie ich Dir sagte: Du bringst Menschen auf neue Bahnen…“
Menardenos Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Als sie näher kamen, erkannte auch Rozen unfehlbar die junge Frau von gestern Nacht, noch ehe Menardeno seinen Satz mit den Worten beendete: „in diesem Fall… eher wir beide.“ Ariana stand am Wegesrand und hielt den Kopf gesenkt. Erst als sie schon fast an ihr dran waren, schaute sie hoch, als habe sie die Reiter erst jetzt bemerkt. Menardeno war sich nicht sicher, aber er glaubte Spuren von Tränen in ihren Augen zu sehen. Neben ihr auf dem Boden lag ein Bündel. Der Kavalier der Rahja hielt sein Pferd an, wie sollte er auch anders handeln.
Rozen zog fast unmerklich die Augenbraue hoch. Wieso hatte das Mädchen ein Bündel dabei? Sie hatte nicht viel, eigentlich gar nicht mit ihr geredet vergangene Nacht und auch Menardeno hatte ihr gegenüber

keine Andeutungen gemacht. So näherte sie sich der jungen Frau mit einem fragenden Blick.
Diesem Fragen begegnete Ariana mit schüchternem Blick: „Es… es tut mir leid … ich … nach gestern …“ Sie schien mit den Worten zu ringen. Dann seufzte sie leise, straffte sich und blickte Rozen in die Augen: „Bitte, Euer Hochwürden. Lasst mich mit Euch kommen. Nach Orbatal. Ich … ich kann mich nützlich machen. Kann gut arbeiten, das sagen alle. Hier…“ ein unwillkürlicher Blick ging zu den Silhouetten des Dorfes im Nebel. Leise führte sie fort: „Hier hält mich nichts mehr.“ Dann blickte sie wieder Rozen, aber auch Menardeno an und wartete auf deren Entscheidung.
Rozen seufzte leise und schien kurz nachzudenken. Mit sanftem Blick musterte sie das Mädchen und blickte dann zu Menardeno. Erst vor kurzem war Maeve zu dem Tempel gestoßen. Sie schwieg lang dann nickte sie. „Nun gut du kannst mitkommen. Du wirst im Tempel arbeiten und dort kannst du entscheiden was du mit deinem Leben anfangen willst. Doch stell es dir nicht zu leicht vor.“ „Ich weiß recht genau, was ich mit meinem Leben anfangen will: Auf keinen Fall hier bleiben.“ erwiderte Ariana beinahe trotzig. „Glaubt nicht, dass mein bisheriges Leben auch nur eine Spur von leicht war. Aber so ist das, das ist der Wille der Zwölfe und ich beklage mich nicht. Solltet Ihr nicht zufrieden sein, so werft mich hinaus, ich komme schon zurecht. Wer weiß, ob ich überhaupt ewig bei Euch bleiben möchte. Ich habe gehört, dass das Liebliche Feld sehr schön sein soll.“ Der Blick, den sie dabei Menardeno zuwarf, sprach Bände.
Rozens Blick ruhte kurz tadelnd auf dem Mädchen, dann nickte sie und blickte zu ihrem Kavalier. Menardeno sah sofort das der Geweihten der trotzige Ton des Mädchens nicht gefallen hatte und noch einmal würde sie ihr das sicher nicht durchgehen lassen.
Ohne ein Wort zu sagen, schwang der Kavalier sich elegant herab, griff das Bündel um es zu seinem Gepäck zu packen. Sie alle wussten, dass sie die junge Frau nicht alleine reisen lassen würden, es nicht konnten, wenn sie in die gleiche Richtung zog, und dies tat sie, sonst wäre sie nicht an diesem Weg zu finden. Er wandte sich ihr zu, blickte ihr in die Augen und erlaubte es sich, in dem jungen Gesicht die Spur einer Träne hinfort zu wischen. Dann hörten beide Frauen ihn leise und ruhig sagen: „Du musst mit Rozen reiten. Ihr wiegt beide nicht mehr als eine Feder, und ich muss alleine reiten um Euch schützen zu können, falls etwas passiert.“ Dann zog er sie zu sich heran, für einen Moment fühlte sie sich gehalten, hörte leise Worte an ihrem Ohr. Dann hob der Ritter sie scheinbar mühelos empor und half ihr hinter der schönen Geweihten aufs Pferd. Als sie sicher saß spürte sie noch für einen Moment seine Berührung, dann trat er zurück, stieg auf, und sie setzten sich gen Süden in Bewegung, nach Niriansee.